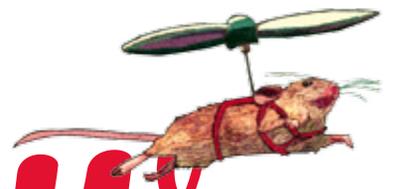


Buchkultur



Das internationale Buch

Heft 193 6/2020

GLEICHBERECHTIGUNG
WELTATLAS DER
fehlenden
FRAUEN
RECHTE

U N S E R E
LESEREISE
UNHEIM
ZUM
LICHEN

6 SEITEN
schön & gut

TORBEN
KUHLMANN
HERR DER
MÄUSE

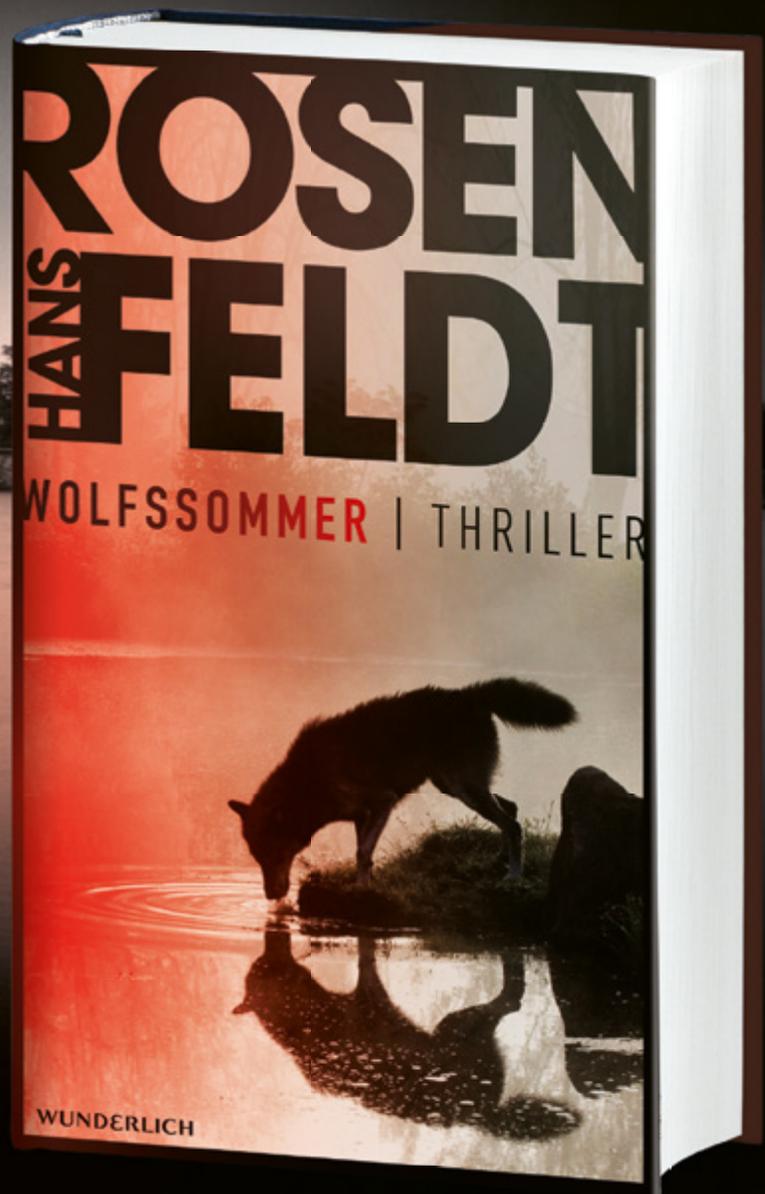
ISSN 1026-082X, EURO 6,80/ SFR 6,90 / 03.12.2020



193 324 006 80X

ANGST IST SEIN REVIER

Vom Autor der Sebastian-Bergman-Reihe und
Schöpfer des Serien-Blockbusters «Die Brücke».
Der Auftakt einer neuen Thrillerreihe.



WUNDERLICH



ZEIT FÜRS LESEN

Das Problem ist altbekannt: Jedes Jahr Anfang Oktober nimmt man sich vor, *diese* Vorweihnachtszeit nun wirklich endlich einmal bewusst zu genießen, sich zurückzunehmen, das Herbstwetter so miesepetrig sein zu lassen, wie es nur will, und sich die schnell dunkler werdenden Abende mit gedämpftem Licht, Kakao und guten Büchern gemütlich zu machen ... und dann kommt das Jahr 2020, und in seinem Gefolge treten auf: das Coronavirus und der Lockdown im Frühjahr, diverse Terroranschläge (auch in unserer Redaktionsheimat Wien), die Rückzugsgefechte Donald Trumps im US-Wahlkampf, ein erneuter Lockdown im November usw. usf. ... Stressabbau? Völlig aussichtslos!

Deshalb habe ich einen Vorschlag für Sie: Lesen Sie diese neue Buchkulturausgabe bitte ausschließlich an gemütlichen Orten mit bequemer Sitzunterlage und nehmen Sie sich doch einen langen Abend dafür frei! Ich verspreche Ihnen, Sie werden danach ernsthaft Lust haben, diesem verseuchten Jahr einen langen Bart anzukleben, sich in der Buchhandlung Ihrer Wahl am nächsten Morgen viele neue Bücher zu kaufen und den Rest des Jahres lesend zu verbringen.

Wir haben uns Mühe gegeben, dieses Heft mit Buchempfehlungen zu versehen, die Ihnen dabei helfen werden. Ob es sich nun um die höchst erfreuliche Werkpalette des Autors und Illustrators Thorben Kuhlmann handelt (ab S. 10), um einen Überblick über die aktuellen Neuerscheinungen im Bereich der Schauerliteratur – ich erwäge ernsthaft, mir extra dafür eine Kaminattrappe in die Wohnung zu bauen – (ab S. 26), über Märchen für Erwachsene (S. 63), aber auch über die weltweite Lage der Frauenrechte (ab S. 54) und vieles mehr. Und natürlich finden Sie überall im Heft, vor allem aber ab Seite 72, ganz konkrete Tipps für Weihnachtsbuchgeschenke an all Ihre so unterschiedlichen Familienmitglieder.

Wir in der Buchkulturredaktion hoffen, dass Sie dieses außergewöhnliche und schwierige Jahr trotz allem gut überstanden haben! Ganz besonders aber möchten wir an all diejenigen denken, die in gesundheitlichen oder finanziellen Schwierigkeiten stecken. Falls Sie solche Menschen in Ihrem Umfeld oder Ihrer Nachbarschaft kennen: Spenden Sie ihnen doch ein wenig Ihrer Zeit, etwas Trost oder zumindest – abstandsbedingt – die Freude eines guten Buchs.

Sichere und gesunde Lesefeiertage!

Jorghi Poll
& die Redaktion

Die nächste Ausgabe erscheint am 11. Februar: Unser Dezember-Bücherbrief erscheint am 14. Dezember mit letzten Lesetipps für die Festtage. Anmeldung unter: www.buchkultur.net

 **\buchkultur**

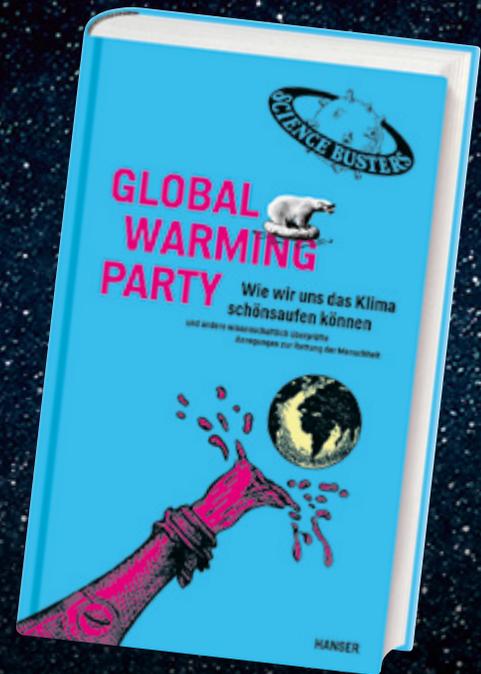


Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PDFC/16-44-917

Buchkultur

»Lesen Sie es und verschenken Sie es!«

★ Mai Thi Nguyen-Kim
(Chemikerin des Vertrauens)



Herzlich willkommen zur Global Warming Party! Es gibt jede Menge zu feiern! Leider ist der Klimawandel eine Partybremse. Aber Hilfe naht: Die Science Busters retten die Welt mit Wissenschaft und Humor. Gern geschehen!

»Die Science Busters sind großartig. ... Sehr zu empfehlen in jeder Darreichungsform!«
Eckart von Hirschhausen

192 Seiten. Gebunden
hanser-literaturverlage.de

HANSER
LITERATURVERLAGE

BÜCHERTISCH

- 06 Michael Schnepf empfiehlt Bücher für kalte Tage und raue Nächte, präsentiert eine pandemische Welt-Schau, eine Welt voller Menschen wie du und ich und öffnet den Vorhang hinter die Kulissen des Theaters.

LITERATUR

- 10 Torben Kuhlmann: Die Erfolgsgeschichte der Mausheit**
Das große Porträt des weltweit gefeierten Zeichners und Geschichtenerzählers – und das seiner Mäuse.

- 16 Clarice Lispector: Eine Passion für C.L.**
Rechtzeitig zum 100. Geburtstag ist der zweite Band ihrer Erzählungen erschienen. Eine Würdigung.

- 19 Karl-Markus Gauß: Die Welt von gestern, heute, morgen**
Die Fortschreibung einer literarischen Weltreise.

- 21 Eine unbequeme Heldin**
Über Candice Carty-Williams Roman »Queenie«

- 26 Geister spüren, wo sie es gut haben**
Rechtzeitig zu Weihnachten unternimmt Alexander Kluy eine Lesereise zum Unheimlichen.

- 33 Illustriertes Thierleben**
Kat Menschik und Mark Benecke auf den Spuren von Alfred E. Brehm

- 34 Wiedergelesen: Voltaire**
Voltaires Anti-Kreuzzug amüsiert mit Nadelstichen.

REZENSIONEN

- 14 Ella Carina Werner, Kevin Barry, Ilja L. Pfeijffer
18 Peter Stamm, Henriette Roosenburg, Stephen Price
20 Stefanie Sargnagel, Katherine Slee
24 Jan Koneffke, Élisabeth Filhol
25 Nadja Bucher, Stephan Lohse, Elvia Wilk
30 Olive Schreiner, Yukio Mishima, Hallgrímur Helgason
31 Yvonne Adhiambo-Owuor
32 Günther Oesterle
36 *Wiederentdeckt*: Eimar O’Duffy, Margaret Goldsmith, Victor Otto Stomps

BIBLIOPHILES

- 38 Günter Karl Bose, Thomas Reinertsen Berg, Philipp Janta

LYRIK

- 40 Daniela Danz, Georg Trakl

HÖRBUCH

- 41 André Wiersig, Elke Heidenreich, Campino



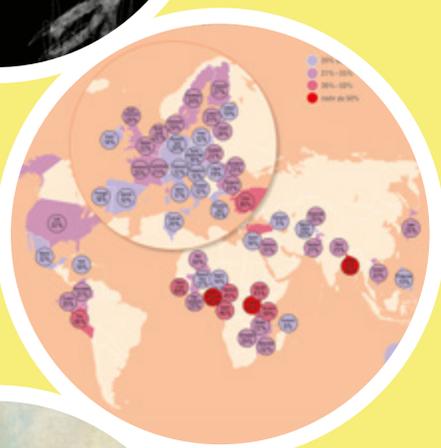
10



16



26



54



69

KRIMI

- 42 Marcello Fois, Wendy Walker
43 Quick'n'Dirty | Thomas Wörtche
44 Val McDermid, Anthony Horowitz, Wilfried Eggers
45 John Niven, Karsten Stegemann
46 Raymond Chandler

JUNIOR

47 Kurz vor Weihnachten

... wird es für diese Protagonisten so richtig turbulent.

- 49 Isabella liest
50 Drei mal drei | Andrea Wedan

SACHBUCH

- 52 Heike Behrend, Ilka Piepgras
53 Martin Kuglers Sachbuchregal

54 »Frauenrechte sind fragil und temporär«

»Der Frauenatlas« von Joni Seager legt die weltweite Ungleichheit offen. Mit Kommentaren von Isabel Allende und Lisz Hirn

58 Eine Wut für sich allein

Das strukturelle Problem der Misogynie ist noch lange nicht gelöst.

- 61 Simon Garfield, Maude Barlow
62 Peter Sloterdijk, Rita Mielke, Werner Busch

63 Märchenland Lesen

Weihnachtszeit ist Märchenzeit.

BIOGRAFIEN

- 64 Hans Fallada, Søren Kierkegaard
65 John Lennon, Jimi Hendrix, David Bowie
66 Heinrich Mann, Felix Salten
67 Josephine Baker

schön & gut

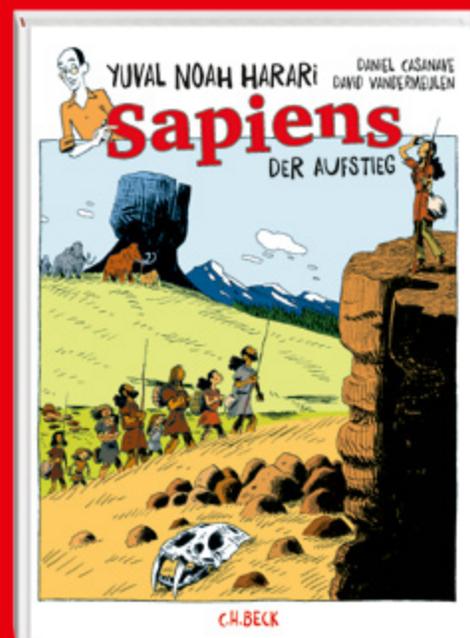
- 68 **MENSCH & NATUR:** Trend Achtsamkeit – David Attenborough, Kunth, Julie Rose Bower
69 **KULINARIK:** Monika Rosenfellner, Ella Risbridger, Yotam Ottolenghi
71 **UNTERWEGS:** Barbara Schäfer, Lonely Planet, Terje Tvedt
72 **GESCHENKTIPPS** für die Festtage

KOLUMNEN

- 15 Schurkenstücke | Martin Thomas Pesl
23 Literatur ist ...
75 Thomas Ballhausens Denkblase
76 Mirabilia | Susanne Rettenwander
82 Schlussstrich | Thomas Feibel

Editorial 03 | Empfehlungen der Redaktion 22 | Buchkulturcafé 78 | Literaturrätsel von Alexander Kluy 80 | Impressum 82

Der Weltbestseller «Eine kurze Geschichte der Menschheit» als Graphic Novel



Von Yuval Noah Harari und David Vandermeulen.
Gezeichnet von Daniel Casanave.
Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn.
248 S. | Geb. | € 25,- [D] | € 25,70 [A]
ISBN 978-3-406-75893-5

«Ein vergnügliches popkulturelles Feuerwerk ... endlich mal eine brillante Comic-Adaptation, ja sogar Comic-Weltgeschichte.»

Thomas von Steinaecker, Süddeutsche Zeitung





FÜR KALTE TAGE UND RAUE NÄCHTE

Vier Winterbücher möchte ich diesmal gleich zu Beginn auf meinen Büchertisch legen. Jedes davon passt auf seine Art zu dieser Zeit.



Christoph Frühwirth
Nächte zwischen der Zeit. Raunachtsgeschichten und Räucherrituale
Servus, 200 S.

Die zwölf Raunächte stehen im Mittelpunkt von Christoph Frühwirths feinem Bändchen »Nächte zwischen der Zeit«. Es geht also um die Zeit zwischen der Christnacht und dem Dreikönigstag. Anregungen will er dazu geben, schreibt er im Vorwort, und das ist ihm auch gelungen: Es ist ein geschickt und unglaublich konzentriert zusammengestelltes Kompendium aus der ländlichen Tradition von Winterritualen, Bräuchen, Geschichten und Sagen. Manches scheint eher willkürlich gewählt, ist nur kurz angerissen, dann erzählt er wieder detailliert. Seine Beiträge, die von Literatúrauszügen bis zu Bauernregeln, Räuchermischungen und Kochrezepten reichen, sind inspirierend, lassen uns eintauchen in diese Zeit der Stille und Rückbesinnung, in eine Auszeit vom Alltag, die wir wohl alle so besonders nötig haben, am Ende des Jahres 2020.



Simone J. Taschée/Klaus Postmann
Das große Buch vom Kräutertee
Braumüller, 304 S.

Im Winter wird traditionell überdurchschnittlich viel Tee getrunken, diese große saisonale Prägung des Konsums stellt für die Branche eine ziemliche Herausforderung dar. So hat auch der Glühweintee in der Vorweihnachtszeit Hauptsaison, die Gewürznelken wirken beruhigend und antidepressiv – ein Grund, warum gerade sie in der kalten Jahreszeit gerne eingesetzt werden. »Das große Buch vom Kräutertee« erzählt auf knapp 400 Seiten nicht nur davon – wir erfahren vom Powerdrink für Schulkinder über die Bedeutung des Teewassers bis zur Kräuterheilkunde im Dritten Reich so ziemlich alles, was man rund ums Thema Tee erwarten darf. Auch neue Trends fehlen dabei nicht, seit wenigen Jahren wird Tee als gesundes Ganzjahresgetränk angeboten, diese Kaltaufgusskreationen nennt man Cold Brew Teas oder Ready-to-Drink-Teas. Eine aromatische To-go-Alternative völlig ohne Zucker im Gegensatz zu traditionellen Eistees mit gefährlich hohem Zuckergehalt.

»Ohne Zucker«, lautet auch das Motto von Eileen Pesarini. In ihrem Backbuch »Natural Sweets« widmet sie ein ganzes Kapitel der Weihnachtsbäckerei, die man mit gutem Gewissen naschen darf. Ihr fiel selbst beim Besuch von Bioläden auf, dass die Süßwarenregale wenig Vielfalt boten, und so machte sie sich an die Arbeit, Snacks aus natürlichen Zutaten herzustellen, die trotzdem wie eine »richtige« Süßigkeit schmecken. Überwältigt von dem breiten Interesse entwickelte sie immer weiter, experimentierte mit Alternativen zu Zucker, Milchprodukten und Mehl und gibt nun in 100 Rezepten preis, wie man Schoko-Eiscreme, Vanillekipferl oder Spitzbuben auf ganz andere Art zubereiten kann. Es ist nicht das einzige Buch zu diesem Trendthema, von mir ausgewählt aufgrund der besonderen Leidenschaft, die hinter jeder Seite zu spüren ist.



Eileen Pesarini
Natural Sweets.
Zuckerfrei, vegan,
glutenfrei
Paperish Verlag,
320 S.

Zum Abschluss möchte ich unbedingt ein Winterbuch für Skifahrer auf meinen Büchertisch legen: »111 Skipisten, die man gefahren sein muss« macht selbst mir als Skifahrer, der seine Brettln schon an den Nagel gehängt hat, wieder Lust. Denn so, wie dieses Reisebuch die ausgewählten Pisten, Skirouten und Tourenabfahrten im mitteleuropäischen Raum beschreibt, vergisst man beinahe die Dekadenz und die Umweltsünden jener Industrie, die aktuell so schwer zu kämpfen hat. Ich blättere mit Sehnsucht durch das Skigebiet der Karawanken, das einzige weltweit, das drei Länder umfasst: ein fantastisches Panorama über Slowenien, Italien und Österreich. Herrlich gelegen ist auch der Herzogstand. Über dem Walchen- und Kochelsee bietet die einzige Piste des Skigebiets eine Aussicht wie kein anderer Skiberg, der Blick reicht bis München. Und dann folgen wir der anspruchsvollen Route vom Hafelekar talwärts nach Innsbruck, dem vielleicht größten Skiort der Welt, der in der Adventszeit mit diversen Weihnachtsmärkten Stimmung macht. ■



Schrahe/Herbke/
Biersack
111 Skipisten, die man gefahren sein muss
Emons, 240 S.

Foto: Manfred Reindl

KOMMENTATOREN DES WELTGESCHEHENS

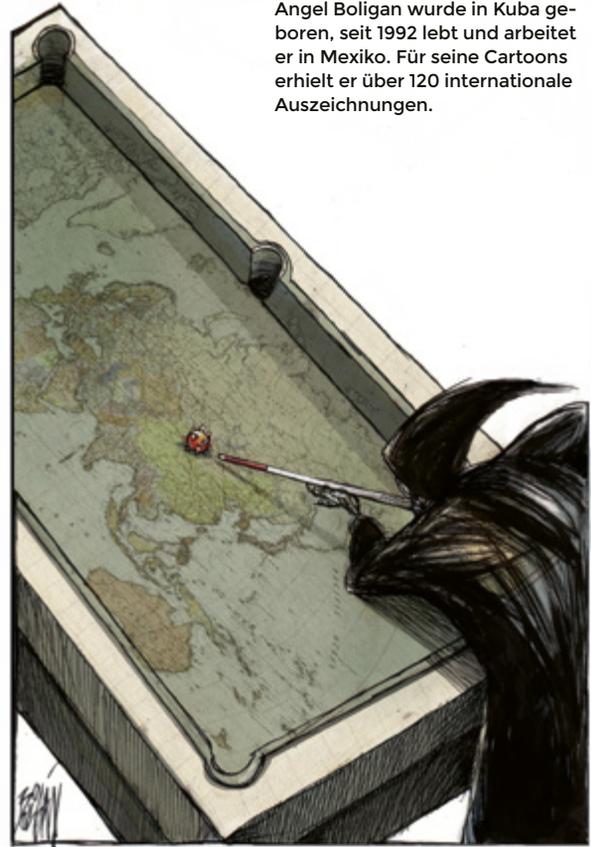
Ein einmaliges Kaleidoskop rund um den Virus SARS-CoV-2 mit Blickwinkeln aus der ganzen Welt beschert uns vor Weihnachten das Buch »Pandemische Welt-Schau in Karikaturen«: 176 Künstlerinnen und Künstler aus über 50 Ländern zeigen in ihren über 422 Karikaturen, wie sich dieser kleine Virus absolute Aufmerksamkeit auf der Weltbühne verschafft hat. Ein Mammutprojekt im Bereich der Rechteeinholung und Abwicklung, wie mir der Verlag erzählt. Absage gab es keine einzige, doch die administrativen Hürden bei Ländern wie China oder Iran waren teilweise gewaltig, und so manches konnte erst in letzter Sekunde geklärt werden. Dabei war gerade der Zuspruch aus Ländern wie dem arabischen Raum besonders groß, schließlich wurde mit diesem Projekt ein Forum geboten, das dem Humor ziemlich aller Kulturkreise eine weltumspannende Bühne gibt: Denn neben der deutschen Ausgabe erscheint parallel auch eine englischsprachige Version, die international erhältlich ist. Großartig jedenfalls, wie man aus dieser Vielfalt an unterschiedlichen Zeichenstilen und Zugangsweisen auch die politischen und gesellschaftlichen Bezüge ausmachen kann. In Indien läuft ein aufgeregt hilferufender Mann durch ein bedrohendes Arsenal an Atomwaffen, seine Sorge gilt jedoch dem fehlenden Mund-Nasen-Schutz (Paresh Nath), während im österreichischen Tourismusort ein fremdes Auto vor einem Gasthaus Aufsehen erregt und aus Angst umgehend polizeiliche Anzeige gefordert wird (Gerhard Haderer). Immer wieder offenbart sich die Atmosphäre des Kulturkreises, aus dem die Karikatur stammt, ein zweiter und dritter Blick auf einzelne Bilder lohnt daher. Die Textübersetzungen dürften im Vergleich wohl weit einfacher ausgefallen sein, das Buch begnügt sich mit einem Prolog im Umfang von rund 200 Wörtern. Denn im Mittelpunkt stehen die Karikaturen und das Motto: »Solange man über eine Gefahr lachen kann, ist man darin noch nicht umgekommen.« ■

Pandemische Welt-Schau in Karikaturen
Benevento Publishing, 280 S.



Bilder: Angel Boligan_Coronavirus2/Benevento, Gatis Šluka/Benevento

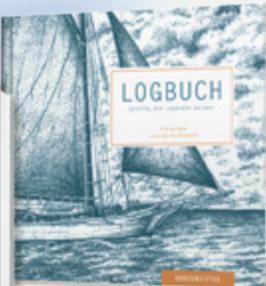
Angel Boligan wurde in Kuba geboren, seit 1992 lebt und arbeitet er in Mexiko. Für seine Cartoons erhielt er über 120 internationale Auszeichnungen.



»Ich bin schon auf halbem Weg zur Arbeit.« Der lettische Karikaturist Gatis Šluka hat bereits mit 14 Jahren seine ersten Arbeiten veröffentlicht.

Die bunte Welt der Kunststifter

Die kleine Waldfibel
978-3-942795-92-0



Logbuch
978-3-942795-84-5

Die Bären aus der Rue l'Ours
978-3-942795-93-7



Der lange Weg nach Hause
978-3-942795-95-1



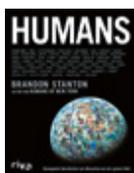
KUNSTANSTIFTER
Verlag für Illustration



»Ich möchte Polizist werden.
Wegen der Macht.«

MENSCHEN WIE DU UND ICH

Eine besondere Geschichte möchte ich Ihnen von jenem Mann erzählen, der auf die Straße geht, Menschen fotografiert und mit ihnen ein Gespräch sucht. Mittlerweile ist daraus ein riesiges Kunstprojekt geworden, alleine seinem Blog folgen weltweit über 30 Millionen Menschen, mehr als 12 Millionen Dollar konnte er für Einzelpersonen in Not und gemeinnützige Organisationen sammeln. Brandon Stanton aus Georgia ist dieser Mann, der sein Leben auf den Kopf gestellt hat: Als armer Geschichtsstudent nahm er einen Kredit in Höhe von 5000 Dollar auf und setzte die gesamte Summe auf Obamas Sieg. Ein Adrenalinstoß, dem er auch später als profitorientierter Anleihenhändler verfallen war, Geld bestimmte sein Leben. Doch während der Wirtschaftskrise verlor er nicht nur seinen Job, er verlor alles, eine Luftmatratze diente ihm als Schlafplatz. Während der Arbeitslosigkeit widmete er sich der Fotografie, begann sie von Grund auf zu lernen und startete sein Projekt. Neben dem Blog veröffentlichte er 2013 das erste Buch »Humans of New York«, es wurde zum Bestsel-



Brandon Stanton
Humans
Übers. v.
Elisabeth Liebl
riva, 448 S.

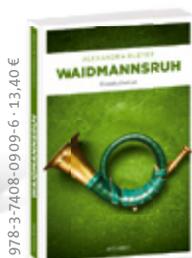
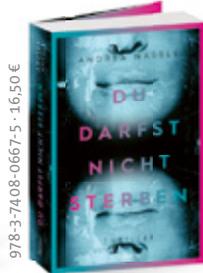
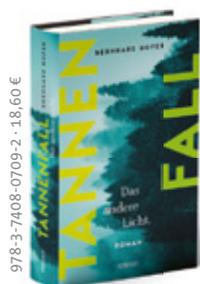
ler. Stanton zog es daraufhin in die Welt, er bereiste zahlreiche Länder und Kulturen, verlängerte sein Zeitfenster für den Nachfolgebund um zwei Jahre und präsentierte soeben »Humans«. Immer wichtiger wurden für ihn die Interviews, teilweise stundenlange Unterhaltungen zwischen eigentlich fremden Menschen. »Manchmal erzählten mir die Leute Geheimnisse, die sie noch nie jemandem anvertraut hatten«, doch das Schwierige ist für ihn, überhaupt jemanden zum Innehalten zu bewegen. An manchen Tagen findet sich keiner. Umso fesselnder ist es, in die Geschichten seiner Gesprächspartner einzutauchen. Ich verspreche Ihnen, man bleibt unweigerlich hängen, wenn ein indisches Paar über ihre verbotene Liebe und das gemeinsam geführte Tagebuch berichtet, eine 92-jährige Brasilianerin, Mutter von 17 Kindern, sich über ihren Mann auslässt, der noch immer Liebe machen will, oder ein New Yorker Junge erzählt, dass er am liebsten Postbote werden möchte: »Dann kann ich den Leuten Bescheid geben, wenn sie Geburtstag haben.« ■

»Mama wird diesen August einhundertdrei ... Es gibt viele Dinge, an die sie sich nicht mehr erinnert. Aber Abzählreime und Lieder kann sie perfekt. Also setzen wir uns hierher und singen die Lieder, die sie noch weiß.«



Fotos: Brandon Stanton

emons: Spannung für den Gabentisch



www.emons-verlag.de



VORHANG AUF!

Simon Annand begeisterte sich schon als Schüler für das Theater. Allerdings begab er sich auf die andere Seite der Bühne, die Theaterfotografie wurde zu seiner Passion und Lebensaufgabe. Sein größtes Projekt begann 1983: Er wollte die Schauspieler im letzten Moment zeigen, bevor sie auf die Bühne gehen. Inmitten ihrer privater Rituale, wie dem Schminken, Rauchen, Scherzen oder einfach In-die-Luft-Schauen. »Alle Künstlerinnen und Künstler waren einverstanden, von mir fotografiert zu werden. Sie wollen, dass der Prozess sichtbar wird, wenn sich ein echter Mensch in eine fiktive Figur verwandelt«, erzählt Annand, der während siebenunddreißig Jahren unauffällig in diese Kreise aufgenommen wurde, so viel Zeit in Proberäumen verbrachte, dass er den Backstage-Bereich mit einer Kamera in der Hand betreten konnte, ohne die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich zu ziehen. Das konnte nur er, schreibt Weltstar Cate Blanchett, sie hat das Vorwort zum Buch »Time to Act« beigesteuert, das alleine sagt schon genug über Annands Verbundenheit zur Szene. Doch es ist nicht das erste Buch, das er seinem Projekt widmet, bereits 2008 ist der Band »The Half« erschienen, der antiquarisch mittlerweile Höchstpreise erzielt, allerdings nicht in deutscher Fassung erschienen ist. »The Half« wird allgemein als wertvolle und notwendige gute halbe Stunde voller Ruhe und Privatsphäre anerkannt. Es sind die Momente intensiver Konzentration, Verwandlung und Nervosität, die der Öffentlichkeit seit Jahrhunderten verborgen sind. Jetzt hat Annand seine Sammlung also weiterentwickelt; noch eine halbe Stunde, noch fünfzehn Minuten, noch fünf Minuten. Dann hebt sich der Vorhang, und der vierte Teil seines Bildbandes zeigt nicht mehr die Schauspieler, sondern die Figuren, die sie in den nächsten Stunden verkörpern. »Seine Fotos sind das Zeugnis einer Welt, die es in diesem überschwänglichen Maße nie wieder geben wird«, sagt der Produzent Peter Wilson. Denn auch wenn uns heute Soziale Medien Einblicke in die Backstage-Welt gewähren, fangen diese in den seltensten Fällen jene privaten und verletzlichsten Momente ein, wie es die Aufnahmen von Simon Annand vermögen. Seine Bilder offenbaren Zerbrechlichkeit und Menschlichkeit. ■

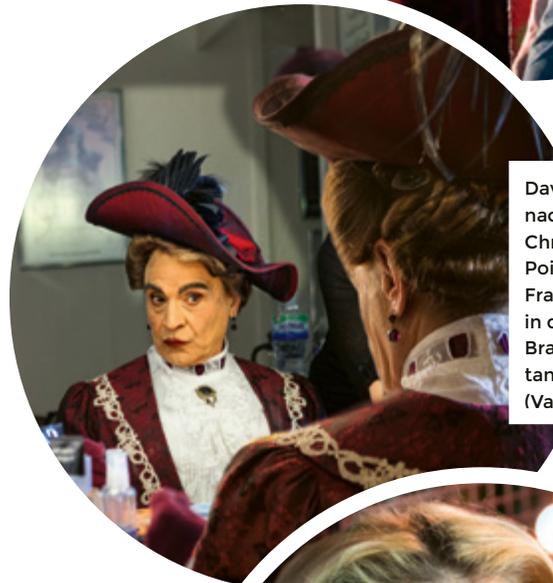
Simon Annand: **Time to Act**, Übers. v. Maximilian Thürl Salz und Silber, 256 S.



Lindsay Duncan ist eine Schauspielerin mit großer Leidenschaft, Humor und großem Können. Sie sagt selbst: »Ich liebe die Garderobe. Wie die meisten Schauspieler. Dort sind wir sicher, wohlwissend, dass es gleich gefährlich wird. Es ist ein sehr aufgeladener und aufregender Ort.« (Hay Fever. Noël Coward Theatre. 2012)



Simon Annand schätzte sich glücklich, auf den jungen George MacKay zu treffen, bevor dieser schnell zu einem der derzeit meistgefragten Schauspieler aufstieg. (The Cement Garden, Vault Festival. 2014)

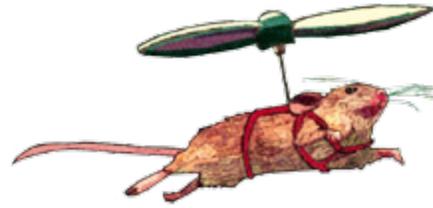


David Suchet schlüpfte nach 13 Staffeln als Agatha Christies Detektiv Hercule Poirot in die Rolle einer Frau. Er verwandelte sich in die legendäre Lady Bracknell aus »The Importance of Being Earnest«. (Vaudeville Theatre. 2015)



Die Fotosession mit Gillian Anderson dauerte nur fünf Minuten. Gillians Verständnis für die Kamera ist so fein ausgebildet, dass sofort ein instinktiver Austausch zwischen uns stattfand, erzählt der Fotograf. (A Streetcar Named Desire, Young Vic, 2016)





DIE ERFOLGSGESCHICHTE DER MAUSHEIT

Gezeichnet hat Torben Kuhlmann schon seit dem Kindergarten, aufgehört hat er aber, anders als viele andere, nie. Ein Porträt über den Mann, der Mäuse malt.

VON ANDREA WEDAN

Lindbergh, Edison, Armstrong, Einstein. Viele große Namen, viele große Persönlichkeiten – und bei Torben Kuhlmann untrennbar verbunden mit großartigen Mäusen. Kuhlmann setzt den bahnbrechenden Errungenschaften dieser Entdecker, Forscher, Reisenden und Wissenschaftler mit seinen Mäusen ein Denkmal und macht mit seinen kleinen Nagern großes Kino. Mit dieser unverwechselbaren Idee hat er in kürzester Zeit Bekanntheit erlangt, die gewitzten Mäuse sind sein Markenzeichen geworden. Doch warum gerade diese kleinen Tierchen? Warum möchte er diesen als Schädlinge verrufenen Nagern ein neues Image verleihen? »Echte Mäuse schaffen es, in unsere Häuser zu gelangen, Lebensmittel anzuknabbern und ihre verräterischen Spuren zu hinterlassen«, stimmt Kuhlmann im Interview zu. Doch genau dieses Stigma hat er sich in seinen Büchern zunutze gemacht, mit diesen Eigenschaften spielt er gerne in seinen Geschichten. »Offensichtlich müssen Mäuse clever genug sein, um den Homo sapiens auszutricksen, in dessen Zuhause einzubrechen und dort ein recht gutes Leben zu führen. Von Katzen und Mausefallen mal abgesehen. Da ist es nur ein überschaubarer Gedankensprung, sich vorzustellen, dass eine Maus vielleicht nicht nur Käse stiehlt, sondern auch Bauteile für raffinierte Maschinen stibitzt, mit denen sie den angeblich so schlaunen Menschen noch ein bisschen mehr bloßstellt«, erklärt der Geschichtenerzähler und Illustrator. Mäuse sind geschickt, wagemutig und trotzdem vorsichtig. Und es

Illustration: Jorgi Poll

gibt noch mehr Faktoren, die seine Mäuseabenteurer so perfekt als Helden für seine Geschichten prädestinieren: »Mit ihren kleinen Nagetierhänden können sie einigermaßen glaubhaft basteln und zeichnen und ihre verhältnismäßig großen, funkelnden schwarzen Augen strahlen Cleverness aus.« Mit diesen Zutaten ausgestattet, schickt Kuhlmann seine tierischen Hauptdarsteller dann auf ihre Reise.

Diese Reisen seiner Mäuse war bisher immer zugleich ein realistisches Porträt einer vergangenen Zeit. Kuhlmann sieht einen großen Reiz darin, seine Mäuse in eine uns geschichtlich vertraute Zeit zu setzen. Er schreibt dann gewissermaßen die Mäusegeschichte in die Menschheitsgeschichte ein, lässt der Maus eine geschichtsträchtige Rolle zukommen und zeigt so augenzwinkernd, wie die Menschen von den Mäuseabenteurern beeinflusst werden. »Damit diese Einbettung gut funktioniert, darf die Maus nicht überzeichnet und unrealistisch aussehen. Sie muss ebenso nahtlos in die gezeigte Welt passen wie die Schiffe, Flugzeuge und historische Personen.« In welche Zeit er seine Mäuse schickt, spricht für das Interesse von Torben Kuhlmann selbst. Pioniere und Pioniertaten waren das, was ihn schon früh faszinierte, seine Begeisterung für Technik stammt aus seiner Kindheit und prägt ihn bis heute genauso sehr wie seine Liebe zum Zeichnen und Malen. In seiner Abschlussarbeit für die Hochschule für Angewandte Wissenschaften ließ er dann unter ►

dem Titel »Lindbergh« zum ersten Mal seine Idee Wirklichkeit werden und eine Maus in die Lüfte abheben. Dass er seine beiden Leidenschaften endlich verband, war gewissermaßen nur eine Frage der Zeit.

Eine Frage der Zeit ist auch sein neuestes Buch »Einstein«. Wie der Titel bereits vermuten lässt, bettet Kuhlmann hier seine Mäuseerzählung in die Biografie des Physikers und Nobelpreisträger ein und mischt die Geschichte, wie Albert Einstein den wesentlichen Anstoß für seine Relativitätstheorie bekam, mäusetekhnisch neu auf. Sein Mäuseprotagonist hat nämlich ein ernsthaftes Problem, hat er doch den Tag des großen Käsemarkts in Bern verpasst und braucht nun dringend eine Lösung, um doch noch von den vielen feinen Käsesorten naschen zu können. Was liegt da näher als der ausgeklügelte Plan, eine Zeitmaschine zu bauen? Am Dachboden des Berner Patentamtes findet er die geeigneten Räumlichkeiten, um seine Idee in die Tat umzusetzen. Und wirklich gelingt es der gewieften Maus nach vielen Berechnungen und Bemühungen und nach einigen gescheiterten Versuchen doch noch, ihren Traum zu verwirklichen. Dabei beweist sie erstaunlich viel Durchhaltevermögen, doch das ist kein Wunder. Durch den Gedanken an das Käsefest ist ihr Mut gestärkt. Schließlich ist es so weit, die Zeitmaschine ist startbereit, die kleine Maus steigt ein, wählt ihr Zieldatum ... und landet ganze achtzig Jahre zu früh, nämlich im März 1905 und damit in der Zeit Albert Einsteins: Der Rest ist Geschichte.

Kuhlmann greift in »Einstein« einen lang gehegten Traum der Menschheit auf: Das Reisen durch die Zeit. Auch er selbst hätte nichts dagegen, solche Fähigkeiten zu besitzen: »Bei einigen der größten Entdecker und frühen Forscher hätte ich gerne zumindest für einige Zeit mal »Mäuschen« gespielt, mit dem Skizzenbuch in der Hand.« Wohin würde es ihn aber eher ziehen, in die Vergangenheit oder in die Zukunft? »Eine meiner ersten Zeitreisen würde in Richtung Zukunft gehen. Es interessiert mich brennend, welchen (hoffentlich guten) Weg die Menschheit in den kommenden Jahrhunderten gehen und was noch alles an technischen Revolutionen kommen wird. Wenn man alleine schaut, was in den letzten 300 Jahren alles passiert ist. Kaum vorstellbar, was in wiederum 300 Jahren möglich sein könnte.« Danach erst würde er es der kleinen Maus aus »Einstein« gleichtun und den berühmten Physiker besuchen. Warum? Schon allein um sicherzustellen, dass er im aktuellen Buch alles richtig getroffen hat, schmünzelt Kuhlmann.

Im Hier und Jetzt verbringt der besonnene Mäusefinder seine Freizeit lieber an der Nordseeküste, gerne zu den herben Jahreszeiten, wenn es ruhiger ist, und denkt dort in aller Ruhe über neue Geschichten nach. Der

Erfolg hat ihn in den letzten Jahren ein wenig zum Weltenbummler gemacht und ihn beispielsweise nach New York oder Japan gebracht, wo seine Bücher ebenfalls auf großes Interesse stoßen. Meist sitzt er jedoch in den rarensäten Pausen zwischen zwei Büchern am Schreibtisch, arbeitet an Auftragsarbeiten, kümmert sich um das ganze Drumherum, das mit seiner Selbstständigkeit einhergeht, oder fährt mit seinem Fahrrad gemütlich die Elbe entlang.

Betrachtet man Torben Kuhlmanns Bilder genau, dann kann man sehen, dass sie viel Zeit benötigen: Seien es die Überlegungen im Vorhinein als auch die künstlerische Arbeit an sich. Seine Arbeiten sind detailgenau und bis in die Tiefe ausgearbeitet, kein noch so kleiner Strich ist zufällig, und sie entstehen zur Gänze analog mit Zeichenstift und Aquarellfarben auf Papier. Analog arbeitet er mitunter auch deshalb, weil sich das »Digitale stärker dem Verständnis entzieht. Es sind sehr abstrakte Prozesse, die zu einem Ergebnis führen. Ein mechanischer Vorgang kann dagegen einfacher nachvollzogen werden.« Sein Zeichenprozess bildet also parallel auch seinen Zugang zu Technik und seine Begeisterung für analoge Vorgehensweisen ab. Erst durch das Analoge erkenne man, so beschreibt er, »welche Leistung es ist, dass wir heute unglaubliche Hightechkameras in unseren Hosentaschen herumtragen.«

In der Farbgebung seiner Geschichten entscheidet er sich gerne für warme Farben, »Wohlfühlfarben« könnte man sie nennen. Eigentlich sind es aber, wie er selbst sagt, seine Geschichten, die die jeweilige Farbpalette vorgeben. Das erste Mäuseabenteuer »Lindbergh« war zum Beispiel bewusst mit einer reduzierten Farbpalette umgesetzt. Die Sepiafärbung hat noch einmal die Zeit, in der die Geschichte spielt, das frühe 20. Jahrhundert, unterstrichen. Ab »Armstrong« wurde es dann bunter, mit türkisfarbenen Autos, kontrastreichen Weltraumansichten der blauen Erde und rotglühenden Raketentriebwerken. Generell gibt ihm aber der angestrebte Realismus mit abgestumpften Farbtönen und vielen Mischfarben die Farbstimmung vor.

Ob bei Farben oder Themen: Trends interessieren den charismatischen Künstler nicht unbedingt, er hat sie schon bei seinen ersten Bilderbüchern so gut wie ignoriert, auch wenn das keine bewusste Entscheidung war. »Ziel war es für mich nur, ein Bilderbuch so zu gestalten, wie es mir damals als Kind gefallen hätte. Es sollte mich aber auch als jungen Erwachsenen noch ansprechen. Ich war schon als Kind von detailreichen Bildern begeistert: Bildern, die man wie Texte lesen konnte und die mit ihren versteckten Details auch etwas erzählten«, erinnert er sich und prognostiziert: »Ich bin auch überzeugt, dass

**Ich bin
überzeugt, dass
sich das Ansehen
von illustrierten In-
halten für Erwachsene
weiter steigern wird.**

 **Torben
Kuhlmann**



sich das Ansehen von illustrierten Inhalten für Erwachsene weiter steigern wird. Wir sind schon seit Längerem auf einem guten Weg, und die Buchbranche entwickelt sich beständig in diese Richtung, auch wenn andere Länder wie Frankreich schon weiter sind. Graphic Novels werden weitaus seltener belächelt, und ich erkenne Potenzial, deren Akzeptanz zu steigern. Das Problem mag ein bisschen die mangelnde Bereitschaft der Erwachsenen sein, sich auf Inhalte im Bild einzulassen und einer rein visuellen Sprache zu folgen. Kindern fällt das wesentlich leichter. Ein wenig ist dies auch der Ansatz meiner Bücher. Wann immer etwas im Bild erzählt werden kann, soll es auch nur im Bild erzählt werden. Ein begleitender Text, der noch einmal den Bildinhalt kommentiert, ist eigentlich überflüssig.«

Auch wenn Torben Kuhlmann jetzt großen Erfolg hat: Aller Anfang war schwer. Bevor sein jetziger Verlag, der NordSüd Verlag, sein Buch »Lindbergh« entdeckte, kassierte er durchaus die eine oder andere Absage. Dem begegnete er mit einem Mix aus Hartnäckigkeit und Gelassenheit und rät dies auch jungen Illustrator/innen, die erst am Beginn ihrer Karriere stehen. »Ein bisschen konnte ich über die Absagen und die etwas kuriosen Begründungen auch schmunzeln. Und es hat mir geholfen, mir treu zu bleiben, keinen Trends zu folgen und einfach ein Buch anzubieten, das mir und meinen Vorstellungen eines Bilderbuchs ent-

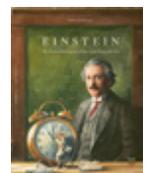
Illustration: Torben Kuhlmann

Torben Kuhlmann studierte Illustration und Kommunikationsdesign an der HAW Hamburg mit Schwerpunkt Buchillustration. Sein erstes Buch »Lindbergh - Die abenteuerliche Geschichte einer fliegenden Maus« war zugleich das Abschlussprojekt seines Studiums und wurde 2014 im NordSüd Verlag veröffentlicht, bei dem er auch blieb. Mittlerweile ist »Lindbergh« in über 30 Sprachen übersetzt und es folgten weitere Mäusebücher wie »Armstrong«, »Edison« und nun »Einstein«. Der vielprämierte Illustrator und Autor lebt und arbeitet in Hamburg.

sprach.« Ähnlich halten es auch seine Mäusehelden mit der Lebenseinstellung. Zwar schaffen sie in seinen Büchern immer Wegweisendes, doch der Weg dorthin ist nie einfach, erzählt Kuhlmann. »Scheitern und es dann doch wieder versuchen sind zentrale Elemente jedes Mäuseabenteuers. Die Maus in »Lindbergh« stürzt mehrfach ab, bevor ihr Flug über den Atlantik gelingt. Die Versuche der kleinen Maus in »Armstrong«, sich zum Mond zu schleudern, enden nur mit viel Glück nicht jedes Mal in einer Katastrophe. Aber die Mäuse lernen aus ihrem Scheitern und sind mit diesen Erfahrungen besser gewappnet für einen erneuten Versuch.« Das ist seinem eigenen Zeichnen und Malen nicht unähnlich. Auch hier gehen zahlreiche Experimente dem Endergebnis voraus, und der Erfolg ist bei Weitem nicht garantiert. Doch aus jedem Scheitern geht man klüger hervor: »Mittlerweile habe ich meinen Arbeitsprozess etwas absichern können, vor allem durch eine ausgiebige Skizzen- und Storyboardphase.«

Nicht nur von der mäusischen Konsequenz lässt sich einiges abschauen, auch den Reichtum an Fantasie und die großen Träume von Torben Kuhlmanns Mäusen hätte so mancher Mensch gern auch selbst. Braucht es diese Portion Naivität, wie die Mäuse sie besitzen, um seine eigenen Träume zu erfüllen und um Großes zu erreichen? Keine Frage, antwortet der Illustrator, ein bisschen Gutgläubigkeit hilft sicherlich, um aufkeimende Sorgen und Zweifel zu umgehen, »die zurückhaltenden Bremsklötze auszuklammern«. Das war in seinem Leben nicht anders: »Am deutlichsten wohl bei der eher vom Herz vorangetriebenen Entscheidung, Illustration statt etwas »Sicherem« zu studieren oder bei dem schwierigen Schritt, sich als Bilderbuchillustrator selbstständig zu machen.« In dem Sinne sind die kleinen Nager keine schlechten Vorbilder, und ein paar solcher »Träumchen« hätte auch Torben Kuhlmann noch zu erfüllen. Lernen wir also von Kuhlmanns Mäusen: »Nicht aufgeben, von Großem träumen und den eigenen Fähigkeiten sowie den Prinzipien der Wissenschaft vertrauen.« ■

Torben Kuhlmann: Einstein. Die fantastische Reise einer Maus durch Raum und Zeit, NordSüd, 128 S.



Über Leben, Verluste und die Liebe

Eine junge Frau wird von ihrer Großmutter auf eine Reise bis in ihr Innerstes geschickt.

Eine einfühlsame, warmherzige und traurig-schöne Geschichte ist dieser Erstlingsroman der englischen Historikerin Katherine Slee, in dem sie ihre junge Protagonistin Emily nach dem Tod ihrer Großmutter Ca-triona, einer erfolgreichen Kinderbuchautorin, auf eine Reise durch England, Frankreich und Italien, in die Vergangenheit und in ihr verborgenes Innenleben schickt. So entrollt sich einerseits die Geschichte eines ganzen Lebens, andererseits auch die traumatische Vergangenheit von Emily selbst. Es geht um Freundschaft, Liebe, Verlassen und Verlassenwerden und darum, dass man der eigenen Geschichte niemals entkommen kann. Emilys von ihrer Großmutter organisierte Reise gleicht einer Schnitzeljagd, Widmungen in Büchern und Briefe leiten sie von einer Station zur anderen, von einem unbekanntem Menschen zum nächsten. Begleitet wird sie dabei von ihrem Kinderfreund Tyler. Rasant, gespickt mit Überraschungen und abwechslungsreich kommt dieser Roman daher, man vermeint als Leserin Emilys Buchillustrationen und Zeichnungen, an denen sie immer und überall arbeitet, zu sehen und die Gerüche der Buchhandlungen, Villen und Seen zu riechen. Die Kapitel eilen in genauen und lebendigen Beschreibungen und kurzweiligen Dialogen dahin, die eingeschobenen Briefe und Tagebucheinträge der Großmutter lassen tief in die Vergangenheit einer interessanten Frau blicken, die noch als Tote das Leben bejaht und es vermag, den Hinterbliebenen ihre Lebensfreude und Kraft weiterzugeben. Ein buntes, vielschichtiges und warmes Buch für kalte Tage! ■

Karoline Pilcz

»Magical Mystery Tour«

Rau, wild, psychedelisch und poetisch ist dieser Roman am Rande der Welt. Als Protagonist fungiert eine Pop-Ikone.

Man wird als Leser/in unmittelbar ins Geschehen geworfen und findet sich mit John Lennon, der nicht weiter vorgestellt und einfach John genannt wird, in einem Taxi wieder. Durch viel Landschaft, unendliche Weiten und schlechtes Wetter bricht er 1978, kurz vor seinem vierzigsten Geburtstag und getrieben von Melancholie, auf zu einer winzigen Insel. Diese gehört ihm, und neun Jahre zuvor hat er sie zuletzt betreten. Was sich von hier entspinnt, sind Dialoge, Monologe und Beschreibungen; manchmal gleicht der Text auch einem Theaterstück. Viele Lücken sind da, hingeworfene Wörter, Fragmente, Hirngespinnste und ernste Gedanken. Einzelne Abschnitte sind nahezu lyrisch – wild, haltlos und ungeordnet zwar, aber doch von einer rauen Poesie, von einer betörenden Einfachheit, wie sie vielleicht tatsächlich nur auf einer Insel wie Irland entstehen kann.

Kevin Barry, preisgekrönter irischer Autor, ähnelt im Autorenporträt einer Figur aus seinem Roman, und er ist es in gewissem Sinne auch: Sein zwischengeschalteter Text über John Lennon, seine Familie, seine Beziehung zu Irland und über ebendie Reise, die er hier in einen Roman verpackt, erzählt auch von ihm selbst und seiner Spurensuche. Der Text ist wunderschön zu lesen, packt, erhellt die anderen Teile, die manchmal wirken, als ob sie unter Einfluss von Drogen und Rauschmitteln geschrieben worden wären, sperrig, verquer; manchmal schrullig, auf jeden Fall Sog ausübend. Ein verwirrend-irres Buch, das einen literarisch-fiktiven Einblick in John Lennons Leben gibt und seine Musik und sein Wesen vielleicht tiefer verstehen macht. ■

Karoline Pilcz

Mit Verve untergehen

Liebeseerklärung und Abgesang zugleich: Ilja Leonard Pfeijffers »Grand Hotel Europa«

Stilvoll und selbstironisch trägt der in Genua ansässige Niederländer das alte Europa zu Grabe. Der schon vor der Coronakrise im Original erschienene Gesellschaftsroman ist als Autobiografie getarnt, politisch herrlich unkorrekt, EU-Kritik und Liebesgeschichte.

Nach dem Ende seiner Beziehung mit der italienischen Kunsthistorikerin Clio zieht sich der Ich-Erzähler mit demselben Namen wie der Autor in das »Grand Hotel Europa« zurück. Die Spuren der Zeit nagen an dem einst prächtigen Gemäuer: Ein chinesischer Unternehmer erwirbt das Hotel, und die geschmacklosen Modernisierungen, die er vornimmt, verärgern die Stammgäste.

Pfeijffer karikiert sich selbst als Prototyp des aussterbenden Europäers. Europa ist ein Museum, das seiner Kultur und Geschichte wegen von chinesischen und amerikanischen Touristen überschwemmt wird. Für den Piccolo Abdul hingegen liegt hier die Zukunft. Seine Familie wurde ermordet, sein Dorf niedergebrannt. Ihm ist die Flucht übers Meer geglückt. »Grand Hotel Europa« ist eine Absage an eine rechtspopulistische Politik, die die Immigration als Bedrohung und nicht als Chance begreift. Abduls Geschichte steht in scharfem Kontrast zum Massen- und Abenteuer-tourismus der westlichen Bevölkerung, die in eben jene Länder reist, aus denen sie niemanden aufnehmen will.

Wie Pfeijffer das alles verbindet, ist zum Brüllen komisch und dennoch von philosophischem Tiefgang. Selten wurde die Krise Europas so unterhaltsam zelebriert. Dass der in Folge der Coronakrise eingebrochene Tourismus heute erwünschter denn je ist, konnte Pfeijffer nicht voraussehen. ■

Dagmar Kaindl



Katherine Slee
Alles Glück da draußen
Übers. v. Juliane Zaubitzer
Atlantik, 320 S.



Kevin Barry
Beatlebone
Übers. v. Bernhard Robben
Rowohlt, 320 S.



Ilja Leonard Pfeijffer
Grand Hotel Europa
Übers. v. Ira Wilhelm
Piper, 560 S.

SCHURKENSTÜCKE

VON MARTIN THOMAS PESL

In meinem 2016 erschienenen »Buch der Schurken« versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.



DOKTOR A.

Erzfeind, Widersacher: Wenn solche Begriffe schon im Umschlagtext auftauchen, hüpfert das Schurkensammlerherz. Dabei ist die Lage bei Doktor Actyn, Chefarzt für Inneres am Hospital Piñero in Buenos Aires, deutlich komplexer.

In César Airas eigenwillig selbstreferenziellem Roman »Die Wunderheilungen des Doktor Aira« wird Actyn eindeutig als der Böse hingestellt – freilich von Doktor Aira, aus dessen Perspektive die ganze Geschichte, wenn auch nicht in der Ich-Form, erzählt wird. Ihn, den Wunderheiler; auffliegen zu lassen, scheint Actyns vorderstes Ziel zu sein, für das er den Aufwand umfangreicher Inszenierungen nicht scheut. Was das kosten muss, all die Schauspieler zu engagieren, die sich als »unheilbar« Kranke und deren verzweifelte Pflegekräfte ausgeben!

Die Frage, ob ein Scharlatan wie Aira nicht einen gewissen investigativen Eifer verdient hat, kommt dennoch auf, obwohl er seine Aktivitäten wortreich theoretisch unterfüttert und Actyn mit Framings wie »Mastermind«, »der finstere Doktor« oder »Hinterhalt« beschreibt. »In seinen Augen glich Actyn den Superschurken der Comics, die sich nie weniger als die Weltherrschaft vornahmen«.

Ein kluger Spin des 50-jährigen Doktors, würden heutige Medienbeobachter sagen. Als der höchst produktive argentinische Autor seiner »Bibliothek César Aira« dieses neuerdings auch in Christian Hansens deutscher Überset-

zung erschienene Heftchen mit festem Einband hinzufügte, war es allerdings noch 1996. Da hieß das: »Im Krieg ist jedes Mittel recht«, wobei wir auch von dieser Parole nicht wissen, ob sie Actyns Geisteshaltung entspringt oder nicht eher doch der Airas. Der Wunderdoktor (und Autor) legt sie seinem Widersacher in den Mund, während er versucht, diesem stets einen Schritt voraus zu sein und seine Tricks zu durchschauen.

Die Folge sind Schlaflosigkeit und Paranoia bei der Hauptfigur – und eine krachende Niederlage: Eine Mischung aus Geld- und Neugier treibt Doktor Aira letztlich dazu, den Wunderheilungsauftrag eines krebskranken Firmengründers anzunehmen, dem er nicht gewachsen ist. Bei laufenden Kameras will er sich etwas einfallen lassen, vertraut auf die Eingebung im richtigen Moment, auf ein Wunder. »Keuchend vor Lachen« sitzt schließlich Actyn vor ihm – in dieser Hinsicht einem *evil genius* durchaus angemessen – und zeigt mit dem Finger auf den vor der ganzen Welt blamierten Gegner.

Dass es hier einen Bösewicht gibt, ist unbestritten. Wer von den beiden es ist, kann nur die Leserschaft entscheiden. Es ist wie bei Jekyll und Hyde, wie bei Frankenstein und seinem Monster. Oder wie könnten wir je den epischen Virologenschaukampf Doktor Drosten gegen Doktor Streeck vergessen? ■



César Aira
Die Wunderheilungen des Doktor Aira
Übers. v. Christian Hansen
Matthes & Seitz,
109 S.

DIE THRILLER-SENSATION AUS KANADA

MARTIN MICHAUD

AUS DEM SCHATTEN DES VERGESSENS

ISBN 978-3-455-01007-7 | 640 Seiten | € 16,90 [D]

Hoffmann und Campe



Clarice Lispector
**EINE PASSION
 FÜR C.L.**

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag der brasilianischen Autorin Clarice Lispector ist der zweite Band ihrer sämtlichen Erzählungen erschienen: »Aber es wird regnen« ist eine der wichtigsten Veröffentlichungen des Jahres.

— VON THOMAS BALLHAUSEN

Spätestens mit dem Erscheinen der gleichermaßen umfangreichen wie detailreichen Clarice-Lispector-Biografie von Benjamin Moser 2009 und der deutschsprachigen Übersetzung vier Jahre später hat eine internationale Wiederentdeckung dieser Meisterin der literarischen Moderne eingesetzt – endlich, so möchte und muss man ergänzen. Clarice Lispector (1920–1977) bündelt viele Zuschreibungen, nicht wenige davon haben mit ihrem Lebensverlauf und ihrer Selbstinszenierung zu tun. Als das Kind einer jüdisch-ukrainischen Familie auf der Flucht entgeht zumindest sie den Gräueln der Progrome, noch als Kleinkind wird aus Chaya nun Clarice. Der frühe Tod der Mutter und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überschatten den Neustart in Brasilien, doch schon als Studentin veröffentlicht Lispector erste Texte, mit ihrem Debütroman »Nahe dem wilden Herzen« (1944) gelingt ihr bereits der sprichwörtliche Durchbruch. Als Gattin eines Diplomaten lernt sie in den Folgejahren die Vereinigten Staaten und Europa (neu) kennen. Sie knüpft Kontakte zu anderen Künstlern, kontinuierlich schreibt sie – und schreibt sich, retrospektiv betrachtet, in den Kanon der Literatur des 20. Jahrhunderts ein. Die Phase ab 1959 wird

gemeinhin als besonders wichtig für ihr Werk eingeschätzt: Clarice Lispector kehrt nach Brasilien zurück, 1961 veröffentlicht sie »Der Apfel im Dunkeln«, 1964 erscheint »Die Passion nach G.H.«, heute ein Standardwerk der feministischen Literatur. Bis zu ihrem frühen Tod bleibt sie aktiv, wird als Autorin, Journalistin und Übersetzerin geschätzt, wengleich das Veröffentlichen schwerer fällt, zahlreiche Verlagswechsel notwendig sind und gesundheitliche Umstände das Arbeiten erschweren. Den Vergleich mit anderen großen Namen der literarischen Moderne, ob Virginia Woolf oder James Joyce, ob Katherine Mansfield, Franz Kafka oder – um den in ihrem Kontext Vielgenannten einen neuen hinzuzufügen – Hermann Broch, hält sie zweifellos stand. Clarice Lispector ist ein Klassiker, gewiss, aber bedauerlicherweise ein posthumer.

Die Form der Erzählung begleitet Lispector ihr ganzes Leben über – doch darf man sich ihre Texte nicht als traditionell handlungsgetrieben erwarten. Die prinzipielle Krisenaffinität des Erzählens zeigt sich bei ihr auf völlig andere, aber eben auch reizvollere Weise. Lispectors Literatur steht für Atmosphären und Introspektion, für Innenansichten und produktive Verschiebungen der Perspektive im Blick auf die

Foto: Wikimedia Commons

sogenannte Welt, die ausgemachte Wirklichkeit. Auf zumeist nur wenigen Seiten gelingt es ihr in direkter, ja mitunter fast schon unaufgeregter Weise, die Widersprüche der Realität zu entfalten, die Absurditäten und Zumutungen menschlicher Existenz sehr pointiert zu vermitteln. Ihre Protagonisten, überwiegend Frauen zwischen der Abwendung von einengenden Normen und den fordernden, gelegentlich auch überfordernden Wahlmöglichkeiten und Versprechungen der Moderne, stehen unter dem Zeichen melancholischer Ironie. Schon der erste Band ihrer sämtlichen Erzählungen »Tagtraum und Trunkenheit einer jungen Frau« hat das, neben der Nachzeichnung ihrer literarischen Entwicklung über mehrere Phasen hinweg, deutlich gemacht – mit »Aber es wird regnen« vervollständigt sich das Bild: Überthemen wie Übertritte, Begierden und Diebstahl sind den hier versammelten Texten ebenso eingeschrieben wie das Reflektieren des eigenen Schreibens, etwa mit »Zwei Geschichten auf meine Art« oder »Bericht vom Ding«, oder auch das Erarbeiten neuer formaler Konzepte, beispielsweise in der postmodern verspielten »Knappen Studie zum Thema Pferde«. Doch nicht nur Tiere und Dinge dominieren Lispectors Erzählwelt, der Körper ist sozusagen Königin. Lispector beschreibt nicht einfach nur, sie schreibt den Körper geradezu herbei, einen lesenden, lebendigen und nicht zuletzt auch liebenden: »Ich bin am Saum meines Körpers. Und ich schwinde langsam dahin. Was möchte ich damit sagen? Ich sage Liebe. Und am Saum der Liebe sind wir.« Glücksmomente wie diese stehen für Lispector, wie etwa auch für Woolf, außerhalb der konventionellen Zeiterfahrung, sie sind bedeutsam, eben weil sie an einen literarischen Augenblick gebunden sind, der keinem Gesetz unterliegt als dem eigenen.

Mit den Erzählungen – deren Edition angesichts der verwickelten Quellen- und Veröffentlichungslage schon eine Meisterleistung für sich ist – dürfen wir Clarice Lispector als eine zeitgemäße Autorin kennenlernen, zeitgemäß im wortwörtlichen Sinne, eben weil sie gleich einem Seismografen auf Veränderungen und Verhältnisse zu reagieren versteht, ohne sich diesen Entwicklungen einfach nur unterzuordnen. Ihre Texte reflektieren die Wirklichkeit der Moderne und öffnen sich für deren Hauptthemen: Neue Vorstellungen von Geschichte, Zeit, Sprache und Erinnerung treten hervor, erlauben eine Distanzierung von den Normen und Vorstellungen des langen 19. Jahrhunderts. Lispectors literarische Neuverhandlungen von Weiblichkeit entsprechen den philosophischen Debatten um das brüchig gewordene moderne Subjekt, dem unleugbaren Spannungsverhältnis aus Sprache und Wirklichkeit, ganz generell der notwendigen Auseinandersetzung mit dem Verlust traditioneller Sicherheiten. Es ist nur stimmig, wenn Hélène Cixous in ihr die Vertreterin eines weiblichen Schreibens erkennt, das nicht auf biologischen Letztbegründungen fußt, sondern auf der Befragung starrer Strukturen und einem vitalen, assoziativen Schreiben, das über Textsorten hinweg wirksam wird. Was bleibt angesichts so eines Werkes und der aktuellen Neuveröffentlichungen da noch zu wünschen übrig? Wenig bescheiden wünsche ich mir eine deutschsprachige Neuausgabe von Clarice Lispectors heimlichem Meisterwerk »Água Viva« (1973). ■

Buchkultur



Clarice Lispector
Traum und Trunkenheit einer jungen Frau. Sämtliche Erzählungen I.
Übers. v. Luis Ruby
Penguin, 414 S.



Clarice Lispector
Aber es wird regnen. Sämtliche Erzählungen II.
Übers. v. Luis Ruby
Penguin, 282 S.



Benjamin Moser
Clarice Lispector. Eine Biographie
btb, 564 S.

DIE BIENEN UND DAS UNSICHTBARE

CLEMENS J. SETZ



Suhrkamp

Gebunden. 416 Seiten. € 24,70

Ein Buch über Plansprachen.

Und die persönliche Geschichte des Sprachkünstlers Clemens J. Setz.

»Ein Buch mit dem Informationswert einer Dissertation und dem Unterhaltungswert von Erzählungen.«

taz. die tageszeitung

Suhrkamp

Denkbar dürftig

Elf scheinbar einfallsreiche, aber offensichtlich glanzlose Erzählungen

Ein Junge aus geordneten Verhältnissen spielt mit dem Gedanken an einen Banküberfall; ein Büro-Aschenputtel angelt sich den begehrtesten Mitarbeiter und lässt die beiden Kolleginnen dumm aussehen; ein Büroangestellter bemerkt, dass er für alle anderen unsichtbar geworden ist; ein Skulpturenmodell entwickelt so etwas wie eine persönliche Beziehung zu der nach ihm geschaffenen Figur. Elf Erzählungen umfasst der Band »Wenn es dunkel wird« von Peter Stamm, und sie setzen fort, was dem Autor immer wieder zugeschrieben wird: Einfache Sprache, verständliche Dialoge, über die manifeste Ebene hinausweisende Verbindungen zu etwas Größerem oder anderem. Der Preisregen, mit dem der Autor gesegnet wurde (u.v.a. Rauriser Literaturpreis, Friedrich Hölderlin-Preis, Solothurner Literaturpreis, Schweizer Buchpreis) lässt sich für die Rezensentin nicht nachvollziehen. Die angeblich »bis auf das Skelett abgenagte Sprache« (Jochen Kürten) erweist sich oft als dürftig und einfallslos. Stilistische Eleganz würde sich in der impliziten Verbindung verschiedener Inhalte und Handlungsstränge zeigen, welche die Leser/innen zu Interpretationen einlädt. Bei Stamm erschöpfen sich die Rätsel im Übernatürlichen und die Verbindungen werden in der simpelsten Alltagsdiction geschaffen: »Ich musste den ganzen Tag über immer wieder daran denken ...«, »Sie musste daran denken, wie Yasemin ...«, »Adrian musste daran denken, wie er und Sabine ...«, »Bianca musste daran denken, wie seltsam sie neben dem kleinen Mann aussehen musste.« Das ist nicht reduziert, das ist banal. ■

Christa Nebenführ

Zerrissen zwischen den Kulturen

Familiengeschichte, historischer und Liebesroman: »Der Fremde aus Paris«

Das vielgelobte Debüt der gebürtigen Britin reflektiert die Geschichte ihres palästinensischen Urgroßvaters vor dem Hintergrund der Konflikte des Nahen Ostens von 1914 bis 1936.



Peter Stamm
Wenn es dunkel wird
S. Fischer, 191 S.



Isabella Hammad
Der Fremde aus Paris
Übers. v. Henning Ahrens
Luchterhand, 736 S.



Steve Price
Der letzte Prinz
Übers. v. Malte Krutzsch
Diogenes, 370 S.

Midhat Kamal, Sohn eines beachteten Textilhändlers aus Nablus, wird von diesem zum Medizinstudium nach Montpellier geschickt, um dem Einzug in die osmanische Armee zu entgehen. Er verliebt sich in die Tochter seines Gastgebers, doch der sieht in ihm kaum mehr als ein Studienobjekt. Midhat geht nach Paris und führt das Leben eines Bohemiens. Vier Jahre später kehrt er nach Palästina zurück, das inzwischen unter dem Mandat der britischen Regierung steht. Nationalistische Unabhängigkeitsbewegungen radikalieren sich.

In Frankreich bleibt Midhat ein »unzivilisierter« Exot, in Palästina ist er »der Fremde aus Paris«, teils beneidet, teils verachtet (Frankreich ist nach der Vertreibung des syrischen Königs Faisal der Feind), zerrissen zwischen den Kulturen, der Familie und dem Wunsch nach Individualität. Er geht eine arrangierte, aber nicht unglückliche Ehe ein. Midhat ist ein Träumer, unpolitisch, verloren in der Vergangenheit.

»Der Fremde aus Paris« will keine Parabel auf den gegenwärtigen israelisch-palästinensischen Konflikt sein. Dennoch lässt das Buch Rückschlüsse auf unsere Zeit zu, in der Nationalismen und Rassismen aller Arten im Steigen begriffen sind. Hammad beleuchtet auch erste arabisch-feministische Bewegungen. Sie ist eine klassische Erzählerin. Die Vergleiche mit Flaubert und Stendhal sind aber unnötig hoch gegriffen. ■

Dagmar Kaindl

Der Letzte seiner Art

Steve Price verbeugt sich in seinem neuen Roman vor dem Meisterwerk »Der Leopard«.

Manchmal reicht nur ein einziges Buch, um weltberühmt zu werden: Das gilt etwa für Giuseppe Tomasi di Lampedusa und seinen Roman »Der Leopard« – heute einer der bekanntesten italienischen Romane des 20. Jahrhunderts. Den großen Erfolg konnte der Autor aber nicht mehr erleben. Der sizilianische Adelige selbst schaffte es nicht, sein Werk bei einem Verlag unterzubringen. »Der Leopard« erschien zwar erst posthum, aber wurde dann ein großer Erfolg. Der kanadische Autor Steven Price zeichnet nun in seinem Roman »Der letzte Prinz« die Entstehungsgeschichte des Textes nach: Giuseppe, der einzig verbliebene kinderlose Sohn seines Geschlechts, wird sich sterbenskrank bewusst, dass mit ihm vermutlich auch die Erinnerung an seine gesamte Familienvergangenheit verlöschen wird: »Es schmerzte ihn, an den langen Niedergang der Fürsten von Lampedusa zu denken, daran, wie leicht eine Ahnenreihe von historischer Schönheit sich abwürgen ließ.« Daher beschließt er, in Form eines Romans seiner Familie ein Denkmal zu setzen, da die Literatur mehr erzähle als die Ruinen von Palästen: »Anhand von Artefakten wäre ihre Herkunft nicht nachzuzeichnen, denn Sinn entstand nur durch Augenblicke und Einsichten lebendigen Gedächtnisses.« In klarer Sprache und atmosphärisch dicht schildert Price den endgültigen Niedergang des sizilianischen Adels. Er erzählt dramaturgisch geschickt in zahlreichen Rückblenden von einer verschwindenden Welt und dem verzweifelten Kampf eines sterbenden Künstlers gegen die verblässende Erinnerung an diese Zeit. ■

Johannes Lau



Karl-Markus Gauß, österreichischer Essayist von Rang und hellstichtiger Diagnostiker gegenwärtiger Missstände, begibt sich auf »Die unaufhörliche Wanderung«. Großartig!

DIE WELT VON GESTERN, HEUTE, MORGEN

VON DAGMAR KAINDL

An die digitale Verheißung, dass wir künftig, mit aller Welt vernetzt, zu Hause vor unserem Bildschirm glücklich werden, glaubt er nicht. Wenn es überhaupt etwas gibt, das uns Corona positiv lehrt, dann dies: dass wir der analogen Begegnung bedürfen. »Die Menschen«, erklärt Karl-Markus Gauß, 66, den aktuellen Titel, »wurden zu solchen, indem sie sich in Bewegung setzten, die Wanderung ist also eine condition humaine, ohne sie gäbe es keine Zivilisation. Zweitens: Die Wanderung wurde und wird meist nicht aus Abenteuerlust begonnen, sondern um Not, Krieg, Benachteiligung zu entrinnen, und mit der Hoffnung, sich anderswo ein besseres Leben aufbauen zu können. Drittens: Zu diesen beiden Bestimmungen kommt eine dritte, die sich teilweise aus den beiden speist: Das unaufhörliche Wandern nehme ich als Sinnbild für das Leben selbst. Immer wieder aufbrechen, gerade um bei sich selber anzukommen.«

»Die unaufhörliche Wanderung« – trefflicher könnte man das Leben und Werk des großen Essayisten, Literaturkritikers und Humanisten nicht umschreiben. Bald 30 Bücher hat er verfasst, jedes eine stilistische und thematische Pretiose. Für seine kulturphilosophischen Reisen an die Ränder Europas wurde er vielfach ausgezeichnet. Gauß selbst anerkennt keine Hierarchie zwischen den Gattungen und Genres. Und so mäandert auch »Die unaufhörliche Wanderung« von (fast) verschwundenen Welten zu aktuellen Diskussionen bis hinein in die eigene Autobiografie.

Da ist Isuf, der abstinente Sommelier in Berat: Im Zweiten Weltkrieg retteten Muslime und Christen gemeinsam alle 600 Juden der Stadt, indem sie sie als ihresgleichen ausgaben. Das mährische Třebíč, heute eine Stadt ohne Juden mit dem schönsten jüdischen Viertel Europas. Brillant: Wie Gauß die Vielfalt der europäischen Sprachen gegen die ökonomische Einfalt verteidigt oder die plötzlich inflationäre »Demut« als politisches Machtinstrument demaskiert. Und da sind die alten und neuen Mauern.

Bereits 2001, unter Schüssels schwarz-blauer Regierung, entstand die bestürzende »österreichische Weih-

nachtsgeschichte« über eine Schülerin, »die meine Frau als Lehrerin trotz aller verzweifelten Bemühungen nicht vor der Abschiebung bewahren konnte.« Das serbische Roma-Mädchen Nadica wird, wiewohl in Österreich geboren, kurz vor dem »Friedensfest« in die Slums von Belgrad abgeschoben. Als er diese Geschichte in seinem Archiv wiederentdeckte, »bin ich erschrocken: Damals schon diese bürokratische Kälte, und heute wieder! Die Weigerung, nicht Tausende neuer Flüchtlinge, sondern ein paar Dutzend Kinder aufzunehmen, hat etwas geradezu Auftrumpfendes, etwas Triumphalistisches. Sebastian Kurz hat in diesem Zusammenhang einen Satz gesagt, der es verdient, im Wörterbuch des Bestialismus seinen Platz zu finden: »Ich kann es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, jetzt Flüchtlinge aufzunehmen.«

Was gegen den steigenden Nationalismus und Rechtsruck tun? Wie kann ein Europa der Vielfalt gelingen? »Die EU darf weder zur Beute neoliberaler Haudegen noch von nationalistischen Rabauken werden. Das kann nur verhindert werden, wenn überall in Europa jene sich zu ihrem Wort melden oder gar sich erheben, die beides nicht wollen: dass die EU eine bloße Zollfreihandelszone bleibe und nicht zur Sozialunion werde – oder dass sie zur riesigen Festung mit diversen kleinen nationalistischen Festungskommandanten ausgebaut wird. Leichter gefordert als getan.«

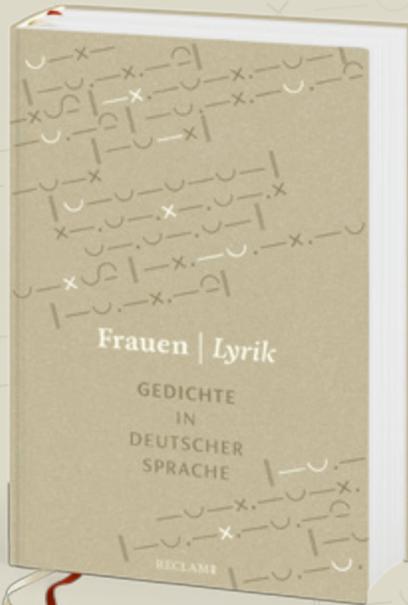
12.000 Bücher finden in seiner Wohnung am Fuß des Salzburger Mönchsbergs Platz. Von hier aus hat er sich im Vorjahr auf seine »Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer« gemacht, die der Geschichte der Gegenstände darin und den Wurzeln seiner donauschwäbischen Familie nachspürt.

Literarische Texte über das Reisen haben eine lange Tradition: Niemand schreibt sie schöner fort als Karl-Markus Gauß. ■



Karl-Markus Gauß
Die unaufhörliche Wanderung
Zsolnay, 208 S.

Lyrik ist weiblich



Im Auftrag der Wüstenrot-Stiftung herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Anna Bers · 879 S. · € (D) 28,00 / € (A) 28,80 ISBN 978-3-15-011305-9

Mehr als 500 Gedichte laden dazu ein, die Vielfalt weiblicher Stimmen in der deutschsprachigen Lyrik zu entdecken, vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

»Eine emanzipatorische Tat: Was für ein Buch!«

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Mitten unter Außenseitern

Stefanie Sargnagel hat einen Roman über ihre Wiener Jugend als Tagediebin geschrieben.

Als Leser/in ist man manchmal gut beraten, seinem Gefühl zu vertrauen und ein Buch, bei dem gleich zu Beginn der Lektüre die Alarmglocken schrillen, getrost wegzulegen. Bei Stefanie Sargnagels »Dicht«, quasi ihr erster als solcher zu benennender Roman und vom Verlag übermütig als »Coming-of-Age-Geschichte« betitelt, verwandeln sich diese lauten Alarmglocken innerhalb kürzester Zeit in nicht weniger schrilles Gelächter. Egal, was unsere Eltern uns früher verboten haben: In »Dicht« lässt sich problemlos alles nachholen, wozu man als Jugendliche selbst zu feige und fad war. Darunter: mit Obdachlosen im Wiener Votivpark chillen, Schule schwänzen und stattdessen kiffen, auf der Klassenreise zu Fremden ins Auto steigen, sich am Heimweg easy einen Schmuspartner checken, in Holland auf Pilzen einen Horrortrip haben, in ein Möbelhaus einbrechen und in Bademänteln erwischt werden ... Endlich (!) ist es so weit, und selten hat man sich so frei gefühlt!

Sargnagel hat eine Ode an die Wiener »Hinigen« (Kaputten) geschrieben und das Scheinwerferlicht auf schweißglänzende Gesichter gerichtet, die nicht zu sehen unsereins doch so lange geübt hat. Nun gibt es ein Buch, das hinschaut – und es ist wunderschön. Besonders der notorisch klauende AIDS-Michi, dem ihr Sammelsurium an abgründigen Charakteren gewidmet ist, kann einem ans Herz zu wachsen. Mit ihrem Buch verhält es sich wie mit den Charakteren, von denen sie so komplett frei jeglicher Eitelkeit schreibt: Man begäugt sie erst ein wenig skeptisch und ist am Ende recht angetan. ■

Katia Schwingshandl

Liebesgrüße aus der Mitte

Sehr, sehr lustig: 33 kurze Texte der Satirikerin Ella Carina Werner

Ein wenig täuscht der Titel von Ella Carina Werners neuem Buch »Der Untergang des Abendkleides«: Das Wortspiel deutet auf eine böse Auseinandersetzung mit AfD, Pegida und Konsorten hin, aber offensiv politisch sind die kolumnenartigen Texte der Hamburger »Titanic«-Autorin und Lesebühnenveranstalterin nicht. Eigentlich sind sie nicht einmal besonders böse, sondern im Gegenteil: lieb. Von der Freude darauf, vierzig zu werden, handelt gleich der erste Text, gefolgt von einem, in dem Werner nachgerade entschuldigend darlegt, dass sie Menschen mag. Ein Skandal, fürwahr, der freilich dazu führt, dass man auch sie und ihr sehr, sehr lustiges Buch augenblicklich mögen muss.

Die 33 Geschichten umfassen alle nur ein paar Seiten, und dennoch – eine besondere Qualität – sperren sie sich nicht der flüssigen Lektüre in einem Aufwaschen. Sie zeichnen ein selbstironisches Bild der Verfasserin als natürlich eh links, aber halt nicht radikal, was sie selbst immer wieder zu verblüffen scheint. Mit den Finnen, die sie nicht gegen die Atomkraft überzeugen konnte, geht sie saufen. Beim Klassentreffen setzt sie sich extra zum neoliberalen Typen und ergötzt sich am Finden einer Mitte zwischen den vermeintlichen Extremen. Feminismus macht halt auch plötzlich weniger Spaß, wenn die eigene Mutter oder, noch schlimmer, der Onkel damit anfängt, oder der von der Liebe enttäuschte Steuerberater. Ja eh. Das Leben fühlt sich gleich viel positiver an, betrachtet man es durch die Lachtränen hindurch, die diese ganz normale Frau provoziert. ■

Martin Thomas Pesl



Stefanie Sargnagel
Dicht. Aufzeichnungen einer Tagediebin
Rowohlt, 304 S.



Ella Carina Werner
Der Untergang des Abendkleides
Satyr Verlag, 176 S.



RECLAM
www.reclam.de

Buchkultur



»Queenie« legt den Finger in brennende Wunden unserer Zeit und erzählt kraftvoll von einem Weg der Heilung.

EINE UNBEQUEME HELDIN

VON SOPHIE WEIGAND

Queenie ist jung und ehrgeizig. Sie hat eine Stelle bei der »Daily Read« in Brixton ergattert und will sich dort als Redakteurin für wichtige Themen einsetzen. Aber dann gerät ihr Leben außer Kontrolle: Vielleicht beginnt es schon dort, wo Tom und sie sich auf eine Beziehungspause einigen, vielleicht aber auch auf dem Stuhl der Gynäkologin, die Queenie eröffnet, sie habe ein Kind verloren, ohne dass sie zuvor von der Schwangerschaft gewusst hätte. Tief getroffen versucht sie ihre Verluste zu kompensieren und stürzt sich in destruktive Bettbekanntschaften, die ihren Selbstwert immer weiter untergraben. Candice Carty-Williams, wie ihre Hauptfigur Queenie jamaikanischer Herkunft, thematisiert mit entwaffnender Ehrlichkeit die Erfahrungen junger People of Color, besonders Frauen, die um ihr eigenes Selbstverständnis und ihren Platz in der Gesellschaft ringen. Immer wieder ist Queenie mit rassistischen Zuschreibungen konfrontiert: etwa, wenn Männer ihre »exotischen Kurven« und die »schokobraune Haut« wollen, aber auch dort, wo Toms Familie rassistische Klischees als Witze verkaufen will und Queenie von ihrem Partner keine Solidarität erfährt. Statt den Rassismus als Problem zu thematisieren, wird Queenies Reaktion problematisiert, und ihr Aufbegehren führt letztlich zur Trennung.

Als sie in der Redaktion der »Daily Read« Themen der Black-Lives-Matter- und MeToo-Bewegungen unterbringen will, prallt sie an den Vorstellungen ihrer Chefredakteurin ab. Zu politisch, zu aggressiv. Nachdem Queenie sich selbst immer wieder sexueller Gewalt ausgesetzt hat, ohne wirklich zu begreifen, was mit ihr geschieht, bricht sie zusammen. Panikattacken zwingen sie, in der verordneten Ruhe ihre eigene Stimme zu finden. Carty-Williams beschreibt die Entwicklung ihrer Protago-

nistin so nah und unverstellt, dass man den Schmerz als Leser/in schon spürt, als Queenie selbst ihn noch nicht wahrhaben will. Sie investiert viel Kraft in den Kampf um eine starke Fassade, nachdem sie früh lernen musste, Verletzungen mit sich selbst auszumachen.

Beinahe im Vorbeigehen reißt Carty-Williams aktuelle Themen unserer Zeit an, die sich organisch in den Erzählfluss einfügen. Dabei reicht die Bandbreite von der Gentrifizierung eines ehemals jamaikanisch geprägten Stadtteils über ausbeuterische Arbeitsverhältnisse bis zur offenen Darstellung psychischer Erkrankung. Queenie ist die erste in der Familie, die gegen Widerstände für sich eine Psychotherapie durchsetzt und das Stigma beendet. Zu keinem Zeitpunkt wirkt diese Themenvielfalt aufgesetzt oder bemüht, was sicherlich auch der witzigen und kraftvollen Erzählstimme Queenies zu verdanken ist. Es gelingt mühelos, Queenies Weg nachzuempfinden, den Carty-Williams auch als Geschichte einer Emanzipation erzählt. Eine Voraussetzung für diese Lösung aus toxischen Kontexten ist die Bewusstwerdung ihrer Strukturen. Erst als Queenie erkennt, dass ihr Gewalt in verschiedenen Formen widerfährt und sie diese Gewalt nicht mehr vor sich selbst relativiert, gelingt es ihr, sich zu schützen und wertzuschätzen. Carty-Williams Roman, als bestes Debüt bei den British Book Awards ausgezeichnet, ist Empowerment im besten Sinne. Er legt die Wunden seiner Protagonistin bloß und lässt sie heilen, ohne zu behaupten, dass damit alles gelöst und vergeben wäre. Was Queenie erlebt, erleben viele. Als starke, nahbare Figur, deren Verletzlichkeit ihr am Ende zu mehr Widerstandskraft verhilft, kann sie Vorbild sein für all jene, die gegen strukturelle Gewalt kämpfen. ■



Candice Carty-Williams
Queenie
Übers v. Henriette Zeltner-Shane
Blumenbar,
544 S.

Redaktions- EMPFEHLUNGEN



Katia Schwingshandl

Von lange vergangenen Gräueln zu lesen macht ein mulmiges Gefühl. Der Verlag »Das vergessene Buch« verlegt Carl Laszlo und seinen fiktionalierten Überlebensbericht im KZ, neu.

Carl Laszlo: *Ferien am Waldsee*, dtvb, 160 S.



Jorgi Poll

Dieser »Versuch zu einer Poetik der Grenze« über die Parallelen von Grenzziehungen in Schrift, Erzählung und Welt lassen uns einige Grenzen in unseren Köpfen überwinden.

Johan Schimanski: *Grenzungen*, Turia & Kant, 154 S.



Dagmar Kaindl

Kafkas Briefe an sie sind Literaturgeschichte. Die Pragerin Milena Jesenská (1896–1844) war selbst eine bedeutende Feuilletonistin und starb als Widerstandskämpferin im KZ.

Milena Jesenská: *Alles ist Leben*, Verlag Neue Kritik, 304 S.



Ludwig Lohmann

Priska Seisenbachers Bilder öffnen nicht nur den Blick auf eine unbekannte Welt, sie zeugen auch vom großen Mut, als Frau allein zu reisen. Bester Outdoor-Feminismus!

Priska Seisenbacher: *Im Pamir*, Reisedepeschen Verlag, 208 S.



Susanne Rettenwander

Weil plötzlich ein starker Frauenkörper über Sand und Ödnis schillert und niemand die Kunst des Essens so zelebriert wie die verblüffende Mary MacLane.

Mary MacLane: *Ich erwarte die Ankunft des Teufels*, Reclam, 206 S.



... DER GEISTESBLITZ ZWEI JAHRE SPÄTER

»Leben« und »lesen« sind keine ganz exakten Synonyme. Manchmal sollten sie es aber sein. Ein Plädoyer für uns Leser/innen in Zeiten von Corona und allem.

Manchmal geschieht es ganz automatisch, dass man ein wenig über das Lesen an sich nachdenkt. Man muss dabei nicht gleich kulturgeschichtlich in die Vollen gehen wie Alberto Manguel in seiner »Geschichte des Lesens«, aber ein wenig über die Leserei an sich zu philosophieren, ist nie verkehrt. Es gibt zwar Hunderte Aphorismen berühmter Schriftsteller/innen über das Lesen, aber kaum einer beschäftigt sich mit den verschiedenen Arten und Übergängen, Zuständen und Transzendenzen des Lesens – was schade ist. Sie alle finden in unserem Alltag statt, und zwischen dem rein rationalen Verständnis eines Verkehrszeichens, einem Graffiti an der Hauswand gegenüber, dem Wahrnehmen eines Gaunerzinkens neben der Haustür, dem Studium des Tagesmenüs im Café ums Eck oder dem Ärger über ein Deppenapostroph an einem nahe gelegenen Ladenschild liegen allein schon Welten – sie alle werden von unterschiedlichen Menschen auf unterschiedliche Weise gelesen und verstanden ... oder auch nicht verstanden¹. Da sprechen wir noch gar nicht von größeren Sinnzusammenhängen oder Lese-Intentionen wie etwa der Weltflucht, der Unterhaltung, der Spannungs- (S. 42) und Gruseleffekte (S. 26) oder auch der Bildung, der Bereicherung oder sogar von etwas so Fetischähnlichem wie »Sprachästhetik«.

Viele Menschen glauben ja, sie hätten die Welt schon längst vollumfänglich verstanden, dabei haben sie noch nicht mal eine Ahnung, warum letzstens, als sie nur schnell einkaufen waren, einfach aus heiterem Himmel ihre Wohnung ausgeräumt wurde oder warum sie auf die mühsam ausgesuchte und wundervoll handgeschriebene Weihnachtskarte an die serbische Hausbesorgerin letztes Jahr nie eine schriftliche Antwort erhalten haben ... diese undankbare Person! Aber der Eierlikör, der hat ihr schon geschmeckt!

Jede/r kann lesen², aber vermag er das, was er liest, auch zu verstehen? Und falls ja: Wie versteht er es? Wir wissen ja: Jeder Mensch kann die Welt auf völlig individuelle Weise nicht verstehen. Wie können wir erwarten, dass zwei verschiedene Personen

das gleiche Buch lesen?³ Und dennoch ist das Lesen ein Kommunikationsakt, der zu einem großen Teil mit sich selbst betrieben wird. Denn der Text, den wir lesen, stellt nur das Fundament zu der von uns imaginierten, assoziierten oder anders in Zusammenhang gestellten Welt dar, die wir anhand dieser Grundlage selber erschaffen und die als Quintessenz unserer gesamten Lebenserfahrungen, persönlichen Haltungen und Weltansichten, unserer Ideale und Sehnsüchte, der in uns schlummernden Bildwelten und vielem mehr betrachtet werden kann⁴.

Einzig die situationsabhängige spezifische Trägheit unseres Gehirns beschränkt dieses Feuerwerk an Möglichkeiten und Inspirationen und gibt uns die Chance, dann doch hin und wieder auch mal einem Plot folgen zu können.

Ich selber habe es bis jetzt glücklicherweise vermeiden können, einem dogmatischen Berufslesertum anheimzufallen. Aber schon beim Arbeitslesen gibt es unterschiedliche Modi: das kleinteilige Korrekturlesen, sehr anders als das analytische und umfassende Lektoratslesen; die schnelle Manuskriptprüfung ist überblicksartig und schwerpunktlastig, und das Querlesen von Texten, das mir im Gegensatz zu vielen Kolleg/innen einfach nicht so gut gelingen will ... doch privat lese ich, von allem Zwang befreit, ganz so, wie ich will: Nachts, vor dem Einschlafen, ist das Schlaflesen (auch Schäfchenlesen) die beste Methode, dem Tag farewell zu winken, an ruhigen Abenden zuvor habe ich mir aus den Regalen und Bücherstapeln bibliophile Bände herausgesucht und mich in unterschiedliche Bücher und Themen eingelesen, manchmal auch querbeet. Gelegentlich bringt mich ein Groschenroman lesend durch die Nacht, was vor allem dann blöd ist, wenn ich am nächsten Tag korrekturlesen muss. Morgens Zeitungen, in der Arbeit dann die Mails ... Sie werden jetzt mit Recht fragen, ob ich zwischendurch auch mal an die frische Luft komme – ja, ich werde natürlich dazu gezwungen! ■

Jorgi Poll

1 Ich verstehe das mit der jahrzehntelang anhaltenden Verbreitung des Deppenapostrophs ja auch nicht!

2 Zumindest halten das diejenigen, die lesen können, für ganz selbstverständlich.

3 Im Falle der Literaturkritik ist die Antwort so einfach wie frech: manipulative Suggestion!

4 ... und die – na gut!, sei's drum – auch die Lebenserfahrungen etztetra pp des Autors oder der Autorin enthält.



Anna Seghers Jahre im mexikanischen Exil – fulminant erzählt von Volker Weidermann



ISBN 978-3-351-03794-9
€ [D] 18,00 | € [A] 18,50

a

aufbau

Ein Schrumpfkopf schreibt Geschichte

Voller Lust am Erzählen, ungewöhnlich, ausufernd und skurril.

Von Caracas über Rom nach Wien, vom Beamten der spanischen Krone über fahrende Schausteller bis zum glühenden Nationalsozialisten – Jan Koneffke fächert in »Die Tsantsa-Memoiren« ein wahnwitziges Panorama auf. Verbindendes Element ist ein Schrumpfkopf, ein sogenannter »Tsantsa«, der durch ganz verschiedene Umstände immer wieder die Besitzer wechselt und Stück für Stück überraschend menschliche Regungen und Gefühle entwickelt. Ungewöhnlich an diesem Kuriosum ist nicht nur, dass dieser Schrumpfkopf belebt ist, sondern auch, dass es sich bei ihm um einen Weißen handelt – Tsantsas stammen eigentlich von indigenen Völkern. Wenig überraschend vielleicht vor diesem Hintergrund, dass es Koneffke vor allem um westliche Geschichte aus westlicher Perspektive geht. Mal »Pee-wee«, mal »Monsieur Hugo« und dann »Tato« genannt, ist der schrumpfkopfgewordene Idealist (ein Geist ohne Materie) oft dort, wo Geschichte geschrieben wird. In der Frankfurter Paulskirche etwa oder als einer der ersten Patienten auf der Couch der Psychoanalyse. Als trauriger roter Faden, ob nun im 17. oder im 20. Jahrhundert, ziehen sich Antisemitismus und Rassismus durch den Roman. Er ist überbordend, sowohl in der verhandelten Zeit von über 300 Jahren als auch in den Verästelungen der Geschichte. Hier sprudelt einer nur so vor Fantasie und geht auf in der Lust am Erzählen. Das gelingt in weiten Teilen, gerät aber da und dort etwas langatmig und hölzern, wo die Figuren nur Karikaturen ihrer jeweiligen Epochen sind. ■



Jan Koneffke
Die Tsantsa-Memoiren
Galiani, 560 S.



Élisabeth Filhol
Doggerland
Übers. v.
Cornelia Wend
Nautilus, 272 S.

Von Ölpreisen, Plattentektonik, und hölzernen Charakteren

Élisabeth Filhols Roman hätte als Sachbuch mehr überzeugt.

Es ist Dezember 2013 und Xaver bewegt sich unaufhörlich auf Nordeuropa zu. Während Meteorologen, Ölfirmen und die lokale Bevölkerung bangend den Weg des Sturmtiefs verfolgen, müssen sich die Geologin Margaret und der Ingenieur Marc nicht nur den Naturgewalten, sondern auch ihrer gemeinsamen Vergangenheit stellen.

Élisabeth Filhols Roman zeichnet sich vor allem durch komplizierte Schachtelsätze und elaborierte Beschreibungen physikalischer Phänomene und technischer Vorgänge aus. Man erfährt viel über Seismizitäten, Plattentektonik und die Krisen der Ölindustrie, die eigentliche Romanhandlung rund um ein sehr gegensätzliches Paar, das nach 20 Jahren Funkstille im Rahmen eines wissenschaftlichen Kongresses erstmals wieder aufeinandertrifft, bleibt dabei aber leider auf der Strecke.

Ausufernde wissenschaftliche Abschweifungen, die als Metaphern für das Seelenleben der Figuren erhalten müssen, ermüden beim Lesen zusehends und die wenigen dazwischengeschobenen Dialoge klingen ausgesprochen hölzern. Viele Sprünge in der Chronologie und Erzählperspektive sorgen für zusätzliche Verwirrung, und anstatt Bohrinseln, Forschungsschiffe und Windkraftanlagen als Handlungsorte voll auszuschöpfen, lässt Filhol die Plotverstrickungen größtenteils in Bars, Konferenzsälen und Hotelzimmern aushandeln.

Was ein gutes populäres Sachbuch über Klimawandel, erneuerbare Energien und die Ausbeutung der Natur durch die Ölindustrie hätte werden können, lässt als Roman insgesamt leider sehr zu wünschen übrig. ■

Sophie Weigand

Magda Birkmann

Buchkultur

Ein störrischer Spielstein namens Marie

Nadja Buchers Roman ist Doderer-Hommage und 1980er-Porträt zugleich.

Nicht jeder Autor lässt vollständige Texte zurück. Manches bleibt auch Fragment, wenn bereits vor der Vollendung das Zeitliche gesegnet wird. Heimito von Doderer erhält aber in »Die Doderer-Gasse oder Heimitos Menschwerdung« von Nadja Bucher eine zweite Chance, sein Werk abzuschließen: Die Wiener Autorin lässt den Großschriftsteller in den Achtzigerjahren im Körper eines kleinen Mädchens wieder auferstehen. Sobald er sich im Klaren über seine neue Hülle ist, fasst er den Plan, die junge Wirtin seinen finalen Roman schreiben zu lassen: »Was, wenn mein Wille direkten Einfluss auf das Kind hätte? Wenn mir dies gelänge, erhielte ich durch sie neue Handlungsfähigkeit. Die Idee enthusiastisierte mich, brachte mich schwärmerischen Zukunftsvisionen nahe. Könnte ich meinen Spielstein namens Marie dazu bewegen, nach meiner Anleitung über die Felder des Lebens zu ziehen, ich müsste nicht nur rascher ans Ziel gelangen, sondern exorbitant hoch gewinnen.« Wie man hört, versteht es Bucher gekonnt wie kennerisch, Doderers Stil zu imitieren. Hierin liegt auch die Komik dieses Buches: Der aristokratische Autor hat nämlich deutlich weniger Einfluss auf die kleine Dame als gewünscht, sodass ihm nichts anderes übrig bleibt, als im typischen »Heimito-Sound«, das Heranwachsen Mariens im Gemeindebau gestelzt und verächtlich zu kommentieren. Denn die Sechsjährige interessiert sich anstatt für Dämonen und Strudlhofstiege nun einmal mehr für Zeichentrickserien und Cyndi Lauper. ■

Das Buch des Bruders

Ein verzweifelt überladener Roman-Zweitling: Stephan Lohses »Johanns Bruder«

Schreibende Schauspieler scheinen aktuell en vogue zu sein. Joachim Meyerhoff ist als Autor erfolgreicher denn als Schauspieler. Der Hamburger Stephan Lohse war als Schauspieler unter anderem am Thalia Theater seiner Heimatstadt engagiert. 2017 veröffentlichte er sein Romandebüt »Ein fauler Gott«. Darin ging es um einen elfjährigen Buben, dessen Mutter und den toten kleineren Bruder.



Nadja Bucher
Die Doderer-Gasse oder Heimitos Menschwerdung
Milena, 224 S.



Stephan Lohse
Johanns Bruder
Suhrkamp, 343 S.



Elvia Wilk
Oval
Übers. v. Julia Wolf
Seccession, 350 S.

Auch sein Zweitling »Johanns Bruder« kreist um ein Brüdergespann, um Paul und den vier Jahre jüngeren Johann. Der Vater war Apotheker und ein christlicher Fanatiker, die Mutter verließ früh die Familie. Paul ist stumm, Johann spricht. »Er [Johann] ist homosexuell, ich bin es nicht. Ich verstehe einiges von Geografie und genauso viel von Geschichte, er nicht. Er ist von unserem Vater verprügelt worden, ich nicht. Ich war Zeuge, er war Opfer.« Nach 20 Jahren sehen sie sich wieder. Denn Johann, der floh, soll Bruder Paul, der 17 Hühner geköpft hatte, aus der Psychiatrie in Celle in Niedersachsen abholen. Paul verständigt sich mittels Gesten, die Johann noch immer sofort entschlüsseln kann, und mit beschriebenen Antwortzetteln, mit denen er Plastiktüten gefüllt hat. Sie unternehmen eine Reise auf den Spuren Adolf Eichmanns, der sich von 1946 bis 1950 tatsächlich nahe Celle als Hühnerzüchter versteckt hielt, und begegnen dabei auch Neonazis mit Esoterikanhauch. Dieser disparate Roman mit seiner überschaubar überraschenden Konstellation kollabiert vor lauter Gewalt, Holocaust, Sektiererei und Sprachlosigkeit. ■

Zersetzung als Rückseite des Wachstums

In »Oval« seziert Elvia Wilk das Jetzt.

Nachdem im Jahr 2008 der Flughafen Tempelhof in Berlin geschlossen wurde, entstand in der Stadt eine hitzige Diskussion über die weitere Nutzung der riesigen Fläche. Einer der spektakulärsten und provokantesten Entwürfe kam dabei von dem Architekten Jakob Tigges. Er wollte auf dem Gelände einen 1000 m hohen künstlichen Berg errichten. Dieser Berg dient der New Yorker Schriftstellerin Elvia Wilk als Kulisse für ihren ersten Roman »Oval«. Die Protagonistin Anja lebt gemeinsam mit ihrem Partner Louis auf diesem Berg in einem ultranachhaltigen, CO₂-neutralen, sich selbst regenerierenden Ökohaus. Als Louis von der Beerdigung seiner Mutter aus den USA zurückkommt, bricht die Beziehung der beiden subtil auf. Während Anja durch ein absurdes Jobangebot völlig aus der Bahn geworfen wird, forscht Louis an einer neuen Droge, die absolutes Glück durch Großzügigkeit verspricht. Genau wie die Utopie des ökologisch nachhaltigen Wohnens scheitert auch die Droge an der menschlichen Unfähigkeit, sie zu nutzen. Wilk stellt dabei den Wunsch nach Kontrolle einer sich alles zurückholenden, wuchernden und zersetzenden Natur gegenüber. Der Metapher des Berges als Ort des Mühsals, der Einsamkeit, aber auch der Freiheit und der schönen Aussicht spiegelt sie in klugen philosophischen Diskursen zu »Bullshit-Jobs« (s. David Graeber) oder der Kritik am Wachstumsimperativ einer sich selbst zerfressenden Start-up-Ökonomie. Vielleicht hat es den Blick einer New Yorkerin – in der grandiosen Übersetzung von Julia Wolf! – gebraucht, um dieses Skalpell eines Romans so treffsicher am Nerv unserer Gegenwart anzusetzen. ■

Johannes Lau

Alexander Kluy

Ludwig Lohmann

GEISTER SPÜREN, WO SIE ES GUT HABEN

Schöner Schrecken: Rechtzeitig zu Weihnachten unternimmt Alexander Kluy eine Lesereise zum Unheimlichen, zu Gespenstern, phantastischen und anderen Geschöpfen der Nacht, zu Klassikern Englands und Asiens wie zu neuer Gruselprosa.

— VON ALEXANDER KLUY

Fairfield ist der geistreichste Ort in ganz England. Dieser Satz fällt gleich zu Beginn von Richard Middletons Erzählung »Das Geisterschiff«. Denn das Dörfchen Fairfield, wie der englische Schriftsteller schrieb, der sich 1911 29-jährig umbrachte, »auf halbem Weg zwischen London und dem Meer« bei Portsmouth, ist besonders. Schaurig besonders. In der Nacht von Samstag auf Sonntag kann man am Friedhofsanger Bemerkenswertes sehen: Die Geister von in den Kriegen des britischen Empires gefallenen Männern treffen sich mit denen toter Mädchen und junger Frauen zum Tête-à-Tête. Der in Fairfield ansässige Erzähler ist sich sicher: Jeder Londoner würde sofort Reißaus nehmen. Die Dorfbewohner »aber lassen sie kommen und gehen und machen kein Aufheben davon, und infolgedessen ist Fairfield der geistreichste Ort in ganz England.« Schon die Kinder würden sich nicht vor einem Mann ohne Kopf erschrecken, der tagsüber am Brunnen sitze, sie spielten einfach um ihn herum.

Middletons Prosa oszilliert an der Bruchstelle zwischen ungläubigem Schrecken und sarkastischer Parodie. In der Titelgeschichte »Das Geisterschiff« schleudert ein

gewaltiger Sturm ein Geisterschiff auf einen Rübenacker des Dorfs, der Kapitän schenkt an alle Dorfgeister unmäßig viel Rum aus, ein zweiter Orkan trägt dann Schiff, Kapitän und Geister wieder hinfort. Und anschließend liest man »Auf der Landstraße von Brighton« – und ist genauso entsetzt wie der Landstreicher, der unterwegs in die südenglische Küsten- und Badestadt ist. Denn der junge Kumpan, der sich ihm anschließt, dann mit Lungenentzündung von einem Arzt ins Spital gebracht wird und stirbt, taucht wieder auf ... und wieder ... und wieder. »Ein Vogel im Garten« kreuzt Naturalismus, Armut und Elend jener ganz unten in London mit E. T. A. Hoffmann und ergibt eine parapsychologische Studie mit Totschlag, Projektion und finalem Aus aller Träume.

Bis in die 1930er-Jahre gab es auf den britischen Inseln die Tradition, an Weihnachten im Kreis der Familie oder von Freunden Geister-, Gespenster- und Schauergeschichten vorzulesen. Zahlreiche Autoren widmeten sich dem Weihnachtsschaudergeschichte, der bekannteste war wohl M. R. James, seines Zeichens Lehrer in Eton, daneben aber auch E. F. Benson oder Algernon Blackwood oder seit Langem vergessene Schreiber wie J. H. Riddell (»A Strange Christmas Game«, 1863), Andrew Caldecott oder der hierzulande nie entdeckte A. M. Burrage (»Smee«, 1931).

Bekannter als Ridell, Caldecott oder Burrage war lange der Waliser Arthur Llewellyn Jones alias Arthur Machen (1864–1947). Mit sechs schaurig-abgründigen Erzählungen, übersetzt von Joachim Kalka – dieser verantwortete schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert eine mehrbändige Werkauswahl auf Deutsch –, liegt nun der vierte Band einer auf sechs Bände angelegten und von Kalka edierten Ausgabe vor.

Aus vier Jahrzehnten stammen die Geschichten, »Die leuchtende Pyramide« und »Die rote Hand« entstanden 1895, die zwei spätesten, »Die Kinder des Teichs« und »N«, sind von 1936. Der langjährige Journalist, der Anfang der 1920er-Jahre endlich freier Autor werden konnte, beschwört in seiner Prosa untergründig Unheimliches. Sexuelles hat bei ihm, der literarisch im scheindekadenten Fin de Siècle debütierte, oft eine bedrohlich eingefärbte Schlagseite, etwas nicht zu Domestizierendes. Gefährliches haust nicht nur in der Natur und auf dem Lande. Sondern auch und unübersehbar paranoid in der urbanen Wildnis, in der großen Stadt London. Tatsächlich unterstreichen diese partiell absichtlich altmodisch daherkommenden Erzählungen, was Kalka in seinem Nachwort hervorhebt: Machens Fähigkeit, mit wenigen, besonders glänzenden Worten dichte, natursymbolistisch atmosphärische Qualitäten zu evozieren, die zwischen Verlockung und Drohung changieren. Es sind Pastiches des ziemlich Unwahrscheinlichen, ziemlich originell, täuschend unvorhersehbar. Wie heißt es in der erstmals ins Deutsche übertragenen Geschichte »Die Kinder des Teichs«: Das »Unwahrscheinliche geschieht, es geschieht ständig«. Und »Die weißen Gestalten« enden mit einem Satz, der mehr Fragen aufwirft denn abschließende Antworten offeriert: »Nein, für mich ist es die ›Geschichte‹ selbst, die seltsam und schrecklich ist, und nicht die ›Folgen‹ sind es. Denn ich habe immer geglaubt, dass der Ort der Wunder die Seele ist.«

Denn ich habe immer geglaubt, dass der Ort der Wunder die Seele ist.

» Arthur
Machen

Menschen erfüllt werden, drei unheilvoll leichtsinnige Fatalitäten. Das Muster war alt, was Jacobs daraus machte, mehr als bemerkenswert. Und nicht nur literarisch folgenreich. Das Entscheidende, zu leicht zu überlesen, dieser Geschichte ist das, was fehlt, was nicht gezeigt wird, was immer wieder von Neuem eine Leere des Wissens und des Vorwissens bildet. Genau daraus entsteht der Horror, der zu überwältigend ist, um ihn lebend zu überstehen. Sabine Wilharm hat nun den Text mit nostalgiefreiem zeitgenössischen Albtraum-Strich ins Medium grafischen Erzählens umgehoben.

Aber woher kam kulturmental gesehen überhaupt das Staunen über das Wunderbare, das rational nicht Fassbare? Aus dem christlichen Denken des Mittelalters, wie Axel Rütth, außerplanmäßiger Professor am Petrarca-Institut der Universität Köln, in seiner anspruchsvollen Studie nachweist. Der Literaturwissenschaftler untersucht theologische Diskurse und Texte, in denen miracula, die von der Kirche ausgerufenen Wunder, sich mit Phantastischem verwickelten. Gottes Anwesenheit hier und dort das »Erfinden« anderer Mächte, Konstellationen und Motive. Aber Dichtung, das bemerkt Rütth gleich zu Anfang, im heutigen Sinne war das nicht, es waren Gebrauchstexte, die zur »Aufmerksamkeitslenkung der Ungebildeten« dienten. Sie oszillierten zwischen Erbauung und Nervenkitzel. Zwischen Verbürgtheit und einem bedrohlichen Übernatürlichen. Rütth liest sich durch zahlreiche erhaltene Publikationen des Mittelalters. Und findet Urquellen heutigen Schreckens, Wiedergänger, Dämonen und Vampire, und Grundinspirationen metaphysischer Angst, die, verändert, transformiert, bearbeitet, sich bis zum heutigen Tag verblüffend tief in der Populärkultur erhalten haben. Und immer wieder aktiviert werden. Nicht umsonst endet Rütth mit M. Night Shyamalans Film »The Sixth Sense – Der sechste Sinn« (1999), einer Horror-Etüde über Wahnvorstellungen, Tod und Leibverlassenheit.

Auch im Tagungsband »Nachtgeschöpfe und Phantasmen«, herausgegeben vom Germanistenquartett Christa Agnes Tuczay (Wien), Barbara Hindinger ▶

Ließe sich ein schaurigeres Duo vorstellen als Heinz Erhardt und Stephen King? Beide verbindet: Sie adaptierten die Erzählung »The Monkey's Paw«, »Die Affenfote«, von William Wymark Jacobs (1863–1943). Der englische Erzähler schrieb sie im Jahr 1902. Drei Wünsche, die jeweils drei



(München), Ester Saletta (Bergamo) und Thomas Ballhausen (Wien), spielt Film, insbesondere das Subgenre des Horrorfilms, eine beträchtliche Rolle. Die Beiträge der Konferenz führen von symbolistischer Dichtung und deren weiblichen Gespenstern über Expressionismus und Holocaust bis zu Gegenwartsliteratur, etwa von Benjamin Lebert oder Elfriede Jelinek. Es geht in akademischem Duktus um eine Vielzahl von Themen und Unterthemen, um Geschlechterzu-, -einordnung und -aufhebung, um Herrschaft und Gender, Erinnerung, Krieg und Vampire, um aufgezeichnete Stimmen von Gespenstern und um Lars von Triers Miniserie »Riget« (»Geister« / »Haus der Geister«), regionale Phänomene, Symbolisches oder außergewöhnlich Paranormales.

Außergewöhnlich schön gestaltet ist der Auftaktband, den »Gespenstern« gewidmet, der Reihe »Handliche Bibliothek der Romantik«. Harald Neumeyer hat sechs heute nahezu unbekannte Erzählungen der deutschen Romantik zusammengestellt, von Kleist, Tieck und Fouqué, dem heute gänzlich vergessenen Ritterromaneautor, und vom diabolisch verspielten E. T. A. Hoffmann. In der Einleitung porträtiert Neumeyer die Zeit zwischen 1770 und 1810, zwischen Aufklärung, Revolution und Napoleon, in denen die Geschichten entstanden, ihren Poltergeist- wie ihren politischen Hintergrund, die grassierenden Spuk-Debatten jener Zeit, das aufflammende Interesse an Materie wie an immateriell Unbändigbarem. Die Romantiker waren die ersten Literatur-»Psychologen«, bevor Seelenkunde eine Wissenschaft wurde. Daher der Zusammenstoß von Aufklärung und den Nachtseiten des Ichs, der Seele, der fragilen, oft genug literarisch zerspringenden Realität.

Diese war auch in Asien fragil. Und von Übernatürlichem imprägniert. Das zeigt unterhaltsam »Mut zum Spuk« von Pu Song-Ling (1640–1715) aus Zichuan, heute Zibo, in der Provinz Shandong. Er, bis heute ein populärer Klassiker der chinesischen Literatur, sammelte unzählige Geschichten und führte sie zu einem großen Kompendium zusammen. Rolf Bächli – die Illustrationen stammen von Meret Bächli – übertrug als Nachdichter lebendig eine Auswahl aus dem riesenhaften Erzählzyklus ins Deutsche. An sieben Abenden und Nächten erzählen sich Gäste in einem durch Hochwasser abgeschnittenen Gasthaus unheimliche Geschichten, ein General, eine Heilerin, ein Geistlicher, eine junge Frau, der Wirt, ein Gelehrter auf Anstellungssuche. Eine schöne, Richter-Di-nahe Entdeckung mit Fuchsgeistern, fabulös fabulierten Wesen, Gestaltwandlern, Überirdischem und auch Moralischem.

Dass das Schauergenie immergrün geblieben ist, zeigen auch drei Neuerscheinungen.

Susan Fletchers »Das Geheimnis von Shadowbrook« spielt im Jahr 1914. Clara Waterfield aus London, gerade 20, bis dato einschneidend geprägt von ihrer Glasknochenkrankheit – sie erfuhr Leben nur aus Büchern des Hauses ihres Stiefvaters und begeisterte sich für die exotischen Pflanzen in Kew Gardens, dem Botanischen Garten –, wird die Offerte unterbreitet, auf einem abgelegenen Landsitz namens Shadowbrook in Lancashire ein neues Glashaus mit ausgefallener Flora auszustatten. Und dies vor Ort für einige Zeit zu betreuen. Nach ihrer Ankunft realisiert sie



nach und nach, dass das Haus zu einem merkwürdig großen Teil leer steht, der Hausherr angeblich absent ist. Die Vorbesitzerfamilie war im nahen Dorf verhasst, die letzte Hausherrin soll amoralische Feste gefeiert haben. Bis sie tot im Garten gefunden wurde. Geht sie nun im knarrenden Haus umher? Von wem könnten die nächtlichen Schritte im verbotenen ersten Stock sonst stammen? Und wieso sind die Hausangestellten so verschreckt? Ein Geisterhaus, Gespensteratmosphäre und eine junge Frau, die am Ende sich die Welt erobert. Emanzipation durch feindosierten Horror, das gibt es also auch.

Auch bei Laura Purcells Roman »Die stillen Gefährten« spielt ein Haus die zweite schaurige Hauptrolle. Zwischen 1635 und 1865 springt die Handlung hin und her auf The Bridge, dem vor sich hin verfallenden Anwesen, das Elsie, noch während der Schwangerschaft kurz nach der Hochzeit Witwe geworden, bezieht. Ein Cousin wohnt als einziger dort. Oder doch nicht? Auch eine obskure lebensgroße Schnitzerei, die Elsie verblüffend ähnelt, spielt eine nervendurchrüttelnde Rolle.

Purcells Zugang ist geschult an filmischem Erzählen. Ein Feuer, psychische Hemmnisse, eine alles andere als wirklich zuverlässige Erzählerin – voilà die gothic novel der gelernten Buchhändlerin aus der Grafschaft Essex, ein Buch, das in seiner horriblen Süffigkeit zu Recht in Großbritannien Publikumspreise zugesprochen bekam.

Heftiger sind die dreizehn Erzählungen der in Toronto und Edinburgh lebenden Camilla Grudova, die Kunstgeschichte und Germanistik studierte. Ihr Lieblingsschreibgerät scheinen Skalpell und Teppichmesser zu sein. Denn sie schneidet ganz scharfe Figuren und Figurenkonstellationen. Es sind traumartige Szenarien, in denen sich Bizarres abspielt und mit abseitiger Magie und irrsinnigem Widersinn vermischt wird. Die Träume sind garstig bis verfremdet und erinnern an die feministische Karnevalswelt der hierzulande gänzlich vergessenen Angela Carter. Aber auch an frühe Filme David Lynchs, die zwischen den Polen Heftigkeit und grenzüberschreitendem Grotteskhorror hin- und herschwanken. Da »trennt sich« eine Frau auf, schlüpft aus Kleidung, Haut und Haaren und entdeckt sich erstmals richtig. Es gibt Wölfe und Puppen, Nähmaschinen und lebenserstickende Diktate, vor allem in der längsten Erzählung »Wachsigg«, einer düsteren Lebensweltvision, es gibt Schwangerschaften und missgebildete Kinder; Krankheiten und merkwürdige Anspielungen auf frühere Kulturepochen.

Surreal befremdend ist auch Leanne Shaptons post-postmodernes »Gästebuch«. Die Geistergeschichten da-



1



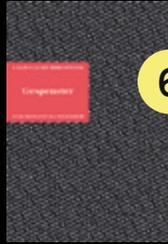
5



9



2



6



10



3



7

1

Richard Middleton
Das Geisterschiff.
Erzählungen
Übers. und hg. v. Andreas Nohl.
Steidl, 128 S.

7

Pu Song-Ling
Mut zum Spuk.
50 unheimliche Geschichten
Übers. und nacherz. v. Rolf
Bächi
Prong Press, 300 S.

2

Arthur Machen
**Die leuchtende Pyramide und
andere Erzählungen**
Übers. v. Joachim Kalka
Elfenbein, 200 S.

8

Susan Fletcher
**Das Geheimnis von
Shadowbrook**
Übers. v. Marieke Heimburger.
Insel, 445 S.

3

William Wymark Jacobs, Sabine
Wilharm
Die Affenpote
Carlsen, 64 S.

9

Laura Purcell
**Die stillen Gefährten. Eine vik-
torianische Geistergeschichte**
Übers. v. Eva Brunner
Festa, 448 S.

4

Axel Rüth
**Imaginationen der Angst. Das
christliche Wunderbare und
das Phantastische**
de Gruyter, 246 S.

10

Camilla Grudova
Das Alphabet der Puppen
Übers. v. Zoe Beck
CulturBooks, 200 S.

5

Christa A. Tuczay u. a. (Hg.)
**Nachgeschöpfe und Phan-
tasmen. Interdisziplinäre
Perspektiven**
Praesens, 238 S.

11

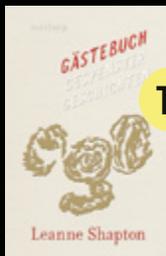
Leanne Shapton
Gästebuch.
Geistergeschichten
Übers. v. Sofie Zeitz
Suhrkamp 320 S.



4



8



11

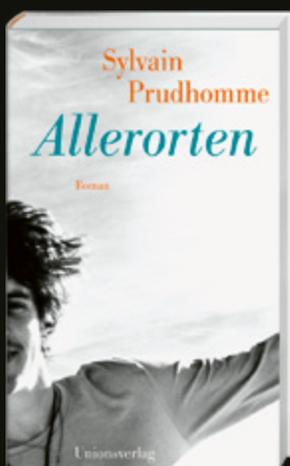
6

Harald Neumeyer (Hg.)
Gespenster
Seccession, 240 S.

rin sind größtenteils visueller Art. Shapton, Illustratorin, Künstlerin und Verlegerin, hat Fotostrecken mit kürzeren und Kurztexthen zu einer Art Foto-Erzähl-Roman collagiert. Da gibt es Nervenzusammenbrüche begabter Sportler mit Borderline-Symptomatik, Porträts, deren Bildunterschriften Miniaturbiografien latenter Bizarrerien bilden. Merkwürdige Erläuterungen scheinbar simpler Diagramme. Ängste. Neurosen. Fotografien eines schaurigen Hauses, die eher Tatortaufnahmen gleichen. Aufnahmen verschwundener Menschen, verschwundener Kleidung und von Leben als, so ein Kapiteltitle, »Natura Morta«. Denn

im Spalt zwischen verronnener Lebenszeit und dem verzweifelten Versuch, voyeuristisch die Zeit zu bannen und Vergänglichkeit aufzuheben durch Visuelles kauert dieses Bilderbuch, durchgehend marmoriert von beträchtlicher Melancholie.

Wie heißt es auf Seite 85 in klassischer Manier: »Der Sessel glitt wie von Geisterhand über den Teppich und blieb am Fußende des Bettes stehen.« Und: »Als er aufwachte und sich die Stelle ansah, wo die Gestalt in der Nacht gestanden hatte, entdeckte er einen kleinen ringförmigen Brandfleck auf dem Teppich.« Ein – Geist? ■



Sylvain Prudhomme

»Eine bezaubernde Geschichte, durchzogen von zahlreichen literarischen und musikalischen Assoziationen von Proust bis Leonard Cohen, mit nahezu märchenhaftem Ende.«

Bayerischer Rundfunk

Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer
256 Seiten, gebunden

Unionsverlag

Wiederentdeckung eines Welterfolges – zum 100. Todestag in einer Neuübersetzung

Dieses Buch ist zuallererst eine große Verunsicherung.

Denn nimmt man im Jahr 2020 einen Roman mit dem Titel »Die Geschichte einer afrikanischen Farm« aus dem Jahr 1883 zur Hand, wird einem sofort mulmig zumute. Angst vor kolonialen Klischees und eurozentristischer Blasiertheit macht sich breit. Auch die – wie immer bei Manesse – äußerst elegante Verarbeitung und Gestaltung des Buches können einen nicht lange von dieser Problematik ablenken. Die erste Erleichterung erfolgt über eine editorische Notiz, die der Verlag hinter das Nachwort von Doris Lessing aus dem Jahr 1968 gestellt hat. Dort wird einiges klargestellt und die Leser/innen um historische Nachsicht bei der Lektüre dieser Neuübersetzung gebeten. Und die sollte man walten lassen, gilt es doch einen wirklich interessanten, emanzipatorischen Roman zu entdecken. Denn Olive Schreiner, die diesen Text mit Anfang zwanzig geschrieben und zuerst unter männlichem Pseudonym veröffentlicht hat, war mehr als eine kitschige Abenteuerschriftstellerin. Was ihr von einigen Rezensenten anno dazumal durchaus übel genommen wurde, erwarteten die doch mehr Action und gefräßige Löwen als ein Buch über starke Frauencharaktere, die im Laufe der Geschichte feststellen müssen, wie sehr sie aufgrund ihres Geschlechts bevormundet und benachteiligt werden. Als Feministin erster Stunde machte sich Olive Schreiner auch abseits der Literatur für Frauenrechte, wie das Wahlrecht aller Frauen, egal welcher Hautfarbe, im südlichen Afrika stark. ■

Männlich, 27, Leben zu verkaufen

Yukio Mishimas morbider Roman über einen verzweifelden jungen Mann

Wenn Truman Capote jemanden als »herausragenden Schriftsteller« bezeichnet, gibt es wohl kaum etwas hinzuzufügen: Yukio Mishima, 1925 in Tokyo geboren, hat Romane, Dramen, Kurzgeschichten, Essays und Gedichte veröffentlicht und zählt zu den bedeutendsten Autoren seiner Generation. Er beging 1970 vor einer entsetzten wie faszinierten Menge Selbstmord durch Harakiri – Selbstinszenierung pur. »Leben zu verkaufen« ist eine wahnsinnige Mischung aus Kriminalgeschichte, Selbstfindung und Gesellschaftsportrait.

Protagonist Hanio möchte durch eine Anzeige der besonderen Art seinem noch jungen Leben mit nur 27 Jahren ein Ende bereiten. Hanios potenzieller Käufer kann alles mit ihm anstellen, nur sterben sollte er dabei. Tatsächlich melden sich die unterschiedlichsten Menschen auf sein eigenwilliges Angebot, und so erlebt er, kurz bevor sein Leben zu Ende gehen soll, noch eine ganze Menge: Nur sterben scheint er einfach nicht zu wollen. Am Ende ist Hanio reich, hat sich verliebt, von einer Vampirfrau aussaugen lassen und findet sich auf einer irren Verfolgungsjagd wieder, die ihn plötzlich doch am Leben festhalten lässt.

Skurrilität und Schönheit treffen aufeinander. Die Mischung der Genres und der einzigartige moderne Humor machen den Roman zu einem kleinen Meisterwerk, dessen Sog man sich schwer entziehen kann – auch dank der flüssigen Übersetzung von Nora Bierich, die u.a. auch Murakami übersetzt hat. Ein wahrer Glücksfall, dass er nun endlich auf Deutsch vorliegt. ■



Olive Schreiner
Die Geschichte einer afrikanischen Farm
Übers. v. Viola Siegemund
Manesse, 608 S.



Yukio Mishima
Leben zu verkaufen
Übers. v. Nora Bierich
Kein & Aber, 220 S.



Hallgrímur Helgason
60 Kilo Sonnenschein
Übers. v. Karl-Ludwig Wetzig
Tropen, 576 S.

Eingekochter Haischweiß

Eine fünfzehn Jahre währende Island-Saga geht bis an die Grenzen des Erträglichen.

Hallgrímur Helgason ist ein isländischer Maler, Komiker und auch mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller. Eigentlich erwartet man, dass dieser isländische Vulkan mit dem unaussprechlichen Namen den Roman »60 Kilo Sonnenschein« mit seinen weit über 500 Seiten unter sich begräbt. Aber Helgason begnügt sich mit Lawinen, die ganze Dörfer verschütten, und Schneestürmen, die Kirchen übers Land wehen. Somit bleibt seinen Isländern nichts anderes, als »müde Pendler zwischen den Extremen« zu sein, ausgestattet mit einem »Höchstmaß an Leidensfähigkeit«. Der Frost treibt sie in ihre engen, finsternen Häuser, in denen es gar nicht gut riecht und wo sie Dinge treiben, bei denen man nicht immer dabei sein will. Natürlich spielt Alkohol da eine wichtige Rolle, so wie alle nur vorstellbaren Körperflüssigkeiten. Folgerichtig trägt ein Kapitel die Überschrift »Platsch« und ein anderes »Lausibengel«. Man kann diesem Treiben anfänglich noch eine gewisse Exotik zugestehen, doch im Laufe der vielen Hunderten Seiten kommt der Erzähler aus seiner lähmenden Wiederkehr von Eis, Schnee, Schiff, Wal, Hai und Hering nicht heraus. Mit der Aussage »Island ist ein Verbrechen« begründet einer der Männer den Versuch auszubrechen, ansonsten leben dort in diesem fiktiven Fjord schwache oder dumpfe Männer und einfältige oder hartherzige Frauen, manchmal sind auch »alle gut gelaunt wie ein Pferd«!!! Die seltenen ruhigen Augenblicke füllt Helgason mit Lyrik, die in der deutschen Übersetzung – ob ironische Absicht oder einfältige Tradition ist nicht zu erkennen – seltsam unbeholfen daherkommt. ■

Barbara Kadletz

Maria Nowotnick

Konrad Holzer

EIN NEUER BLICK

Yvonne Adhiambo-Owuor hat einen sinnlichen Roman geschrieben. Verspielt, kraftvoll, mit ein paar Längen.

— VON SOPHIE WEIGAND

Ayaana wächst mit ihrer Mutter Munira auf der kenianischen Insel Pate auf. Das Leben ist von Armut und Härten geprägt. Ayaanas Vater hat die Familie verlassen, was beide in den Augen einiger Nachbarn und Inselbewohner in die Rolle von Ausgestoßenen drängt. Munira wünscht sich für ihre Tochter ein besseres Leben, ist aber ratlos, mit welchen Mitteln sie ihr auf Pate mehr ermöglichen könnte. In Fischer und Seemann Muhidin findet Ayaana schließlich eine Vaterfigur, die ihre Wissbegierde und Auffassungsgabe fördert. Sie lernt zu kalligraphieren und zu lesen, lieber geht sie zu Muhidin als in die Schule. Eines Tages eröffnet sich für Ayaana eine Chance aus ungeahnter Richtung: Als entfernte Nachfahrin eines chinesischen Admirals, der in der Ming-Dynastie Pate bereiste, wird sie nach China eingeladen, um dort zu studieren. Sie nimmt das Angebot an und reist über den Indischen Ozean in eine andere Welt, die historisch mit der Vergangenheit ihres Landes verknüpft ist. Die gefeierte kenianische Autorin Yvonne Adhiambo-Owuor nimmt sich dafür nicht nur die wahre Geschichte einer jungen Frau zum Vorbild, sondern erzählt auf diese Weise auch von Chinas Bestrebungen, für eine Neue Seidenstraße in den afrikanischen Kontinent zu investieren. Adhiambo-Owuors Roman ist auf vielen Ebenen eine opulent erzählte Geschichte der Selbstermächtigung. Schon das Erzählen in bildhafter, ausufernder Sprache zeugt von einer besonderen Erzählstimme, der Roman ist gespickt mit kenianischen Sprichwörtern und Weisheiten. Er handelt von Zuschreibungen, die unterlaufen werden, sowohl in kultureller als auch in individueller Hinsicht. Immer wieder geht es dabei auch um Frauenbilder. Insbesondere Ayaana fungiert für viele nur als Projektionsfläche ihrer Vorstellungen – ähnlich, wie ihr Heimatland oft Gegenstand äußerer Zuschreibungen ist, insbesondere der Zuschreibungen Europas. Immer wieder flüstert das Meer Ayaana eine einzige Frage zu: »Wer bist du?« Sie wird bis zum Schluss des Romans als wiederkehrender Refrain eine Rolle spielen und grundlegend sein für einen Befreiungsschlag: »Wer bin ich ohne den urteilenden Blick der anderen?« »Das Meer der Libellen« ist mit knapp 600 Seiten ein üppiger Wälzer mit vereinzelt Längen, aber einer kraftvollen Vision von Selbstbestimmung und Neuordnung. ■

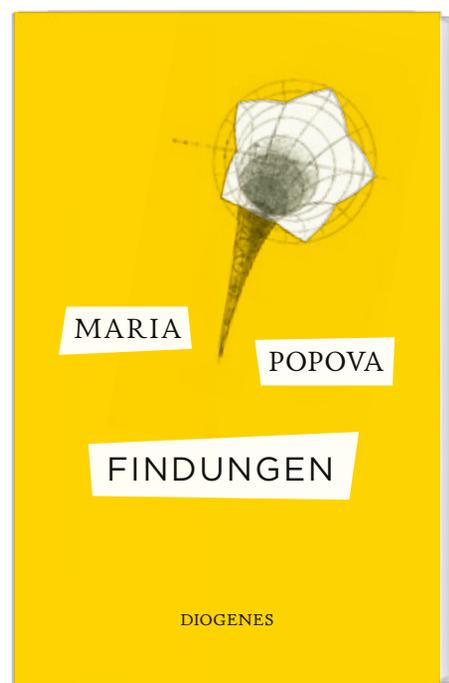


Yvonne Adhiambo-Owuor: **Das Meer der Libellen**
Übers. v. Simone Jakob, DuMont. 608 S.

Buchkultur

Be curious.
Be constantly,
constantly,
indiscriminately
curious.

MARIA POPOVA



896 Seiten. Auch als eBook

Maria Popova porträtiert brillante Denkerinnen und Denker aus der Wissenschaft, Kunst und Literatur. Inspirierende Porträts von Menschen, die unsere Welt verändert haben.

Weisheit und Philosophie für das 21. Jahrhundert von der Gründerin von brainpickings.org.

Mehr unter: diogenes.ch/mariapopova

Diogenes

AUF TEUFEL KOMM RAUS

In ihrem vierten Band widmet sich die »Handliche Bibliothek der Romantik« dem Teufelswerk berühmter Autoren.

VON MARTIN THOMAS PESL

Mit einer »Handlichen Bibliothek der Romantik« aus 15 Bänden möchte der Berliner Verlag Seccession Hinweise darauf liefern, wieso wir heutigen Menschen so sind, wie wir sind. Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert hat sich viel verändert, finden die Herausgeber. Der Mensch war danach nicht mehr der alte. Der dieses Jahr erscheinende vierte Band der Reihe legt dabei eine besondere Wunde offen: unseren Hang zum Bösen, zum Treffen von falschen Entscheidungen.

Acht romantische »Teufelsgeschichten« sind darin versammelt, eher unbekanntere Erzählungen größtenteils hochberühmter Autoren von den Gebrüder Grimm über E.T.A. Hoffmann bis zu ihren englischsprachigen Kollegen Edgar Allan Poe und Washington Irving. Auch eine Autorin ist dabei: Adele Schopenhauer erzählt in »Das Hausmärchen« schnörkellos von drei Schwestern, einem Waisenkind und einem mysteriösen Schmuckstück.

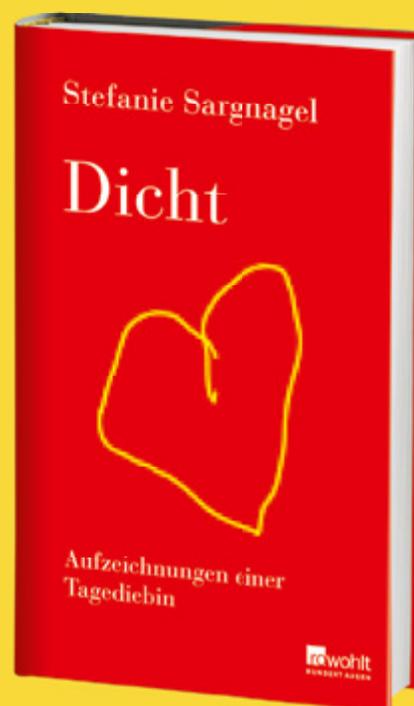


Günther Oesterle
(Hg.)
Teufelsgeschichten
»Handliche Bibliothek der Romantik«,
Band 4
Seccession, 208 S.

Einschlägige Kupfer- und Holzstiche aus der Entstehungszeit trennen die Texte voneinander. Herausgeber Günther Oesterle bemüht sich in seinem Vorwort um eine Einordnung. Man merkt an dieser feinen Zusammenstellung: Der Teufel steckte auch damals schon tief in uns Menschen drinnen. Klumpfüße und Hörner kommen eher selten vor, fast überall dafür verführbare Menschen, denen die Aussicht auf schnelles Gold den Verstand raubt. Wie sie sich von Galgenmännlein und dergleichen verblenden lassen, löst heute wohlige Fremdscham aus: Auf die Verschwendungssucht kann gar schnell die Schwindsucht folgen. ■

Bild: Seccession Verlag

«Dass es sowas noch gibt, ich glaub's nicht! Ein wirklich neuer Ton in der Literatur: Hier ist er.» *Elfriede Jelinek*



rowohlt.de



ILLUSTRIERTES THIERLEBEN

VON KATIA SCHWINGSHANDL

Für ihre Reihe bei Galiani Berlin hat sich die Illustratorin Kat Menschik einer neuen Herausforderung gestellt: Mark Beneckes Tiergeschichten der etwas anderen Art.

Auf die Frage, ob es Geschichten gebe, die »unillustrierbar« sind, antwortet Kat Menschik kurz: »Nein.« Das hätte man sich auch denken können, wirft man einen Blick in ihr Programm der letzten Jahre. Auf der Liste ihrer jüngst illustrierten Bücher tummeln sich zum Beispiel ihre »Lieblingsbücher«, vorzugsweise Bücher der Moderne und Romantik wie Edgar Allan Poe, Franz Kafka oder E.T.A. Hoffmann. Als Illustratorin hat sie sich auch die düsteren nordischen Sagen von Tilman Spreckelsen vorgenommen, gezeichnet und geschrieben hat sie neben ihrem Kochbuch »Essen essen« – dem idealen Kochbuch für Kochmuffel – vor allem auch das aus einem Fortsetzungscomic in der FAZ hervorgegangene Gartenbuch »Der goldene Grubber«. Letzterer war 2014 ein großer Erfolg, quasi der Durchbruch. Ihren Anfang bildete während ihres Studiums 1997 ihr eigener Comic-Verlag, der Millionen-Verlag, mit dem sie jungen Comiczeichner/innen auf die Beine helfen wollte, heute zeichnet sie sogar für Haruki Murakami. Was jedenfalls dabei herauskommt, wenn Kat Menschik illustriert, sind wunderschön gestaltete, frech-bunte Bände, die der Fantasie beim Lesen und Schmöckern praktisch zur Hand gehen und selbst bei gruseligen Geschichten noch den Schauer wohliger machen.

Ein ähnlicher Plan steckt wohl auch hinter dem neuesten Projekt. »Kat Menschik und des Diplom-Biologen Doctor Rerum Medicinalum Mark Beneckes illustriertes Thierleben« lautet der Titel dieses geheimnisvoll anmutenden Buches. Und was steckt dahinter? »Der Titel ist gewissermaßen eine Hommage an alte Tierbücher«, erklärt Menschik und fügt hinzu, dass sich ihr Buch so rein gar nicht in eine eigene Kategorie pressen lässt. Man muss es schon gesehen haben, um es zumindest in die Kategorie der unkategorisierbaren Bücher einordnen zu können: In Kapiteln wie »Möpfe«, »Wolfspudel« oder »Beschämte Hunde« plaudert der »Kriminalbiologe« Mark Benecke aus seinem tierischen Nähkästchen, und dieses ist ein wahrer Schatz. Anekdotisch aufbereitet erfahren eifrig blätternde Leser/innen, dass Hunde, wenn sie ihren berühmten Dackelblick aufsetzen, gar nicht wirklich beschämt sind, sondern bloß auf den menschlichen Vorwurf reagieren. Man liest erstaunt über nekrophile Enten,



Kat Menschik,
Mark Benecke
Kat Menschik
und des Dip-
lom-Biologen
Doctor Rerum
Medicinalum
Mark Beneckes
illustriertes Thier-
leben
Galiani, 160 S.

schwule Pinguine und Geier und wird, sofern man für Tiere auch nur ein bisschen was übrig hat, emotional recht häufig abgeholt und auch mitgenommen. Kat Menschik etwa haben es die Oktopusse angetan: »Sie sind klug und können viel, besitzen neun Gehirne und ich plädiere sehr dafür, sie nicht zu essen!« Ihre vielfarbigsten Zeichnungen, die sie mit Feder und Tusche erst auf Papier zeichnet und am Rechner dann koloriert, sorgen für Unterbrechungen der Tiergeschichten und laden zum Verweilen auf den freundlich gestalteten Seiten ein.

Doch wie ist die Idee zum »Thierleben« entstanden? Menschik kannte Dr. Mark Benecke – oder eigentlich dessen Stimme – ausgezeichnet, immerhin läuft seine Radiokolumne auf radioeins bereits seit zwanzig Jahren. Dort unterhält er mit seinem populärwissenschaftlichen Podcast über die absurdesten Erkenntnisse ganz Berlin. Als Kat Menschik den »bekanntesten Kriminalbiologen der Welt« für ihre Buchidee gewinnen wollte, sagte dieser ohne Umschweife zu. Die tatsächliche Umsetzung ließ sich allerdings noch etwas Zeit: »Es dauerte vier Jahre, bis wir beginnen konnten, weil wir beide sehr beschäftigt sind.«

Das Fazit: Ganz egal, wie lange die Idee reifen musste, die Wartezeit hat sich gelohnt. Auch lernt man einiges bei der Lektüre: Zumindest werde ich, wie Kat Menschik und Mark Benecke, wohl nie wieder Oktopus essen. ■

Wiedergelesen

VOLTAIRE UND SEIN
PHILOSOPHISCHES TASCHENWÖRTERBUCH

GOTT UND DIE WELT

Vor einem Vierteljahrtausend wurden die Artikel
als ketzerisch verbrannt. Heute amüsiert Voltaires
Anti-Kreuzzug mit Nadelstichen.

VON MARTIN THOMAS PESL

Voltaire sah sich als großen Dramatiker. Es genügt nicht, dass er über 50 Bühnenstücke verfasste, sogar seine Wörterbuchartikel konnte er bisweilen nicht umhin, in Dialogform zu verfassen. »Was? Ich bin nicht frei zu wollen, was ich will?«, empört sich etwa B. in »*De la liberté* – Über die Freiheit«, eingeordnet unter L wie *liberté*. Doch sein Gegenüber A. beherrscht die sokratische Hebammenteknik: »Was verstehen Sie darunter?«, bohrt er. »Ich verstehe darunter, dass ich frei zu wollen, wie es mir gefällt.« – »Mit Verlaub, das hat keinen Sinn.«

Diese Auseinandersetzung mit dem Ziel, zum Kern einer vermeintlich unbestreitbaren Idee vorzudringen, gehört zu den vielen Gedankengängen, die auch 256 Jahre nach dem Erscheinen des *Dictionnaire philosophique portatif* höchst anschaulich Vernunft einkehren lassen. Damals war die Aufklärung noch in ihren Kinderschuhen. Alles, was nicht geradeheraus als fromm erkennbar

war, hatte mit Entsetzen, Bestrafung und Verbrennung zu rechnen. Der Philosoph Voltaire wusste das. Stets voll des Hohns für alle, die sich fürs Glauben anstelle des Denkens entschieden, formulierte er süffisant um den heißen Brei herum und bot seinen Gegnern nichts, woran sie ihn hätten greifen können.

Dennoch brauchte es keine Gelehrten, um ihn zu verstehen, nur ein bisschen Verstand. So wuchs seine Popularität, und so wuchs auch das Taschenwörterbuch immer weiter an. Louis Moland schildert, wie sich Voltaire einmal lautstark von den Texten distanzierte, ihre Beschlagnahme bei einem Buchhändler einforderte und gleichzeitig einem anderen eine größere Lieferung zuschanzte. Die ehemalige Vorbemerkung ist nun das Nachwort der ersten deutschen Ausgabe, in der sämtliche Artikel in Übersetzung vereint sind. Bisherige Ausgaben hatten sich um die besonders religionskritischen Einträge bis zuletzt gedrückt. Diese hier enthält die ganze Bandbreite von A wie »Abraham« und B wie »*Tout est bien* – Alles ist gut« bis V wie »*Vertu* – Tugend«.

Foto: Wikimedia Commons

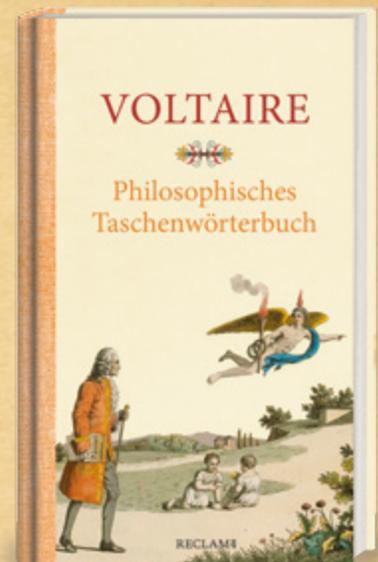
Ein Personenglossar und Fußnoten erleichtern den Zugang auch zu den entlegeneren Teilen, mit denen wir heute weniger anfangen können. Die gibt es natürlich auch, ebenso wie Stellen, zu denen sich der ach so kritische Geist von der Generation Millennials und jünger durchaus etwas wie »Okay, alter weißer Mann!« anhören müsste, besonders wenn es um das Judentum geht.

BIOGRAFISCHES

François-Marie Arouet lebte von 1694 bis 1778. Der Vater zwang ihn zum Studium der Juristerei, doch die intellektuellen Kreise, in denen er verkehrte, ermutigten ihn zur Fortsetzung des nimmermüden literarischen Strebens. Auch eine Verhaftung wegen satirischer Umtriebe konnte ihn nicht davon abhalten. Auf Europareisen lernte der selbstbewusste Denker diverse Fremdsprachen, erwarb große Popularität mit seinen Schriften. Mit den Buchstaben hatte er es auch abseits des Genres Wörterbuch: Der Künstlername Voltaire speist sich, auch wenn man es heute nicht mehr erkennen würde, aus den Lettern seines wirklichen Namens. Voltaires früh begonnener Feldzug gegen das Klerikale war und ist eine wichtige Grundlage aufgeklärten Denkens. Dass es ihm gelang, sich gegen den Willen der Geistlichkeit kirchlich bestateten zu lassen, war sein letztes Augenzwinkern.

FEHLZUSCHREIBUNG

Ein Radiosketch des genialen britischen Autors John Finnemore nimmt den wohl bekanntesten Spruch von Voltaire aufs Korn: »Ich missbillige, was du sagst, aber würde bis auf den Tod dein Recht verteidigen, es zu sagen.« In dem Sketch schlägt ein Fechtmeister vor, Voltaire solle erstochen werden. Voltaire missbilligt das, muss aber auf den Tod das Recht des anderen verteidigen, es zu sagen. Das derart unweigerlich besiegelte Ende des großen Philosophen ist – so die Pointe – »umso tragischer, als Voltaire das nie wirklich gesagt hat.« Tatsächlich stammt die Formulierung von einer Biografin, die damit seine Grundhaltung charakterisierte.



Voltaire
Philosophisches
Taschenwörter-
buch
Nach der
Erstausgabe von
1764 erstmals
vollständig ins
Deutsche übers.
v. Angelika Op-
penheimer, hg. v.
Rainer Bauer
Reclam, 444 S.

ZITATE

»Lassen Sie tröstlichere Wahrscheinlichkeiten zu.« (S. 118)

»Es wäre sehr viel vernünftiger und sehr viel schöner, den Menschen zu sagen: Ihr seid alle von Geburt an gut, seht nur, wie schrecklich es wäre, die Reinheit eures Wesens zu verderben.« (S. 296)

»Wer vor Ehrgeiz brennt, Ädil, Tribun, Prätor, Konsul oder Diktator zu werden, posaunt überall herum, dass er sein Vaterland liebt, und dabei liebt er nur sich selbst.« (S. 327)

»So bringt es das Menschsein mit sich, dass, wer seinem Land Größe wünscht, seinen Nachbarn Schlechtes wünschen muss. Derjenige, der sich wünschte, dass sein Vaterland niemals weder größer noch kleiner, weder reicher noch ärmer sei, der wäre ein Weltbürger.« (S. 329) ■



© Foto: Autorin

344 Seiten, gebunden,
Lesebändchen, Prägedruck
EUR 21,00 · ISBN 978-3-99029-438-3
Bereits erschienen

ALENA MORNŠTAJNOVÁ

Geboren 1963, ist eine tschechische Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie schrieb vier Romane und ein Buch für Kinder. Alena Mornštajnová studierte Englisch und Tschechisch an der Universität Ostrava. Ihr Debüt gab sie 2013 mit dem Roman *Slepá mapa* (Blinde Karte) und 2015 erschien ihr zweiter Roman *Hotýlek* (Das kleine Hotel). Vor allem auf Grund ihres dritten Romans, *Hana*, zählt Alena Mornštajnová seit 2017 zu den beliebtesten zeitgenössischen tschechischen Schriftstellern. Ihr Roman *Hana* wurde unter anderem mit dem Tschechischen Buchpreis 2018 ausgezeichnet und auf der Website Databáze knih (Datenbank der Bücher) zum Buch des Jahres 2017 gekürt.

Wieser Verlag
www.wieser-verlag.com

A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8.-Mai-Straße 12
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635
office@wieser-verlag.com

Alena Mornštajnová

Hana

Roman



Unglaublich, wie ein Sonntagsnachmittagskaffee im Jahr 1954 das Leben einer Familie verändert, wie der Ungehorsam einem kleinen Mädchen das Leben rettet, wie die Liebe zu einem jungen Mann eine ganze Familie ins Verderben stürzt, wie nahe Bosheit und Güte, Liebe und Verrat beieinander sein können, und wie das Leben tatsächlich die unglaublichsten Geschichten schreibt.

Die Geschichte wird in einem mitreißenden Tempo erzählt, die Handlung ist dramatisch wie ein Film. Und geht unter die Haut!

Der Roman *Hana* von Alena Mornštajnová wurde in Tschechien ein Bestseller und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt.

Wiederentdeckt



DER NAME IST PROGRAMM

Eine wiederentdeckte Heldin für Fans von Keun, Tergit und Baum.

VON MAGDA BIRKMANN

Wer in Romanen einen klassischen Spannungsbogen mit dramatischem Höhepunkt und abschließender Auflösung aller Konflikte erwartet, ist mit Margaret Goldsmiths kürzlich wiederentdecktem Roman aus dem Jahr 1931 schlecht bedient, denn bei »Patience geht vorüber« ist der Titel Programm. Er folgt einfach der Protagonistin Patience von Zimmern, Tochter eines preußischen Arztes und einer englischen Adelligen, durch die großen und kleinen Widrigkeiten des Alltags – von der ersten Liebe zu ihrer besten Freundin und der überstürzten Ehe mit einem jungen Soldaten, über den Loyalitätskonflikt, den sie als Angehörige zweier verfeindeter Nationen empfindet, bis hin zu ihrer Arbeit als Journalistin und später einer zweiten Karriere als Medizinerin. Das allerdings tut der Roman auf ausgesprochen humorvolle und präzise beobachtete Art und Weise.

Goldsmith, selbst in Milwaukee aufgewachsen und zwischenzeitlich stellvertretende US-Handelskommissarin, hat in vielen kleinen Episoden den Blick der »Außenseiterin« auf die deutsche (und englische) Gesellschaft zwischen 1918 und 1930 auf herrlich lakonische Art eingefangen, vor allem aber hat sie dem ganz und gar modernen Denken und Handeln vieler Frauen dieser Zeit ein literarisches Denkmal gesetzt. Bei seinem ersten Erscheinen 1931 erzeugte der Roman kaum Resonanz; dank dieser Wiederauflage wird Patience aber in Zukunft hoffentlich in einer Reihe mit den Heldinnen von Irmgard Keun, Gabriele Tergit und Vicki Baum im kulturellen Gedächtnis verankert bleiben. ■



Margaret Goldsmith: *Patience geht vorüber* Aviva, 224 S.

DIE WELT, ARG UND BÖS

Entdeckung von der grünen Insel: der lang vergessene Eimar O'Duffy

VON ALEXANDER KLUY

Gab es eigentlich irische Literatur vor Joyce, Beckett, Flann O'Brien und John Banville? Aber ja. Und zwar hochoriginelle wie entdeckungssatte. Nachdem der Kröner Verlag dank Gabriele Haefs mit Máirtín Ó Cadhain und dessen gälischen Skurrilitäten »Grabgeflüster« und »Die Asche des Tages« Coups landete, steht nun Eimar Ultan O'Duffy an. 1893 in Dublin geboren, war er ein Streiter für die irische Unabhängigkeit, dann deren leidenschaftlicher Kritiker. Der Produktive schrieb mit »The Wasted Land« auch einen Schlüsselroman über den Osteraufstand 1916. 1925 zog O'Duffy nach London und starb dort zehn Jahre später, 42 Jahre jung.

»King Goshawk und die Vögel« ist eine Satire von 1926 und Auftakt einer Trilogie, deren Schlussteil 1933 »Esel im Klee« ist (der Mittelteil »The Spacious Adventures of Man in the Street«, 1928, steht auf Deutsch noch aus). Die Welt nach einer hyperkapitalistischen Apokalypse regiert Goshawk als Industriellenoberhaupt recht tyrannisch. Sein Bestreben: alles Land mitsamt Wildblumen und allen Singvögeln aufkaufen und seiner Frau schenken. Seinen Plan will ein Philosoph aus Dublin durchkreuzen, dem sich Heroen der irischen Mythologie beigesellen. Das sarkastisch-parodistische Fabulieren führt »Esel im Klee« weiter, noch böser. Ein Geheimbund will den bedingungslosen Glauben an eine bedingungslos regellose Privatwirtschaft

durchsetzen. Bigotterie, Propaganda, Politiklügner, Kriegstreiber – staunenswert aktuell ist dieser gallige Roman des irischen Außenseiters. ■

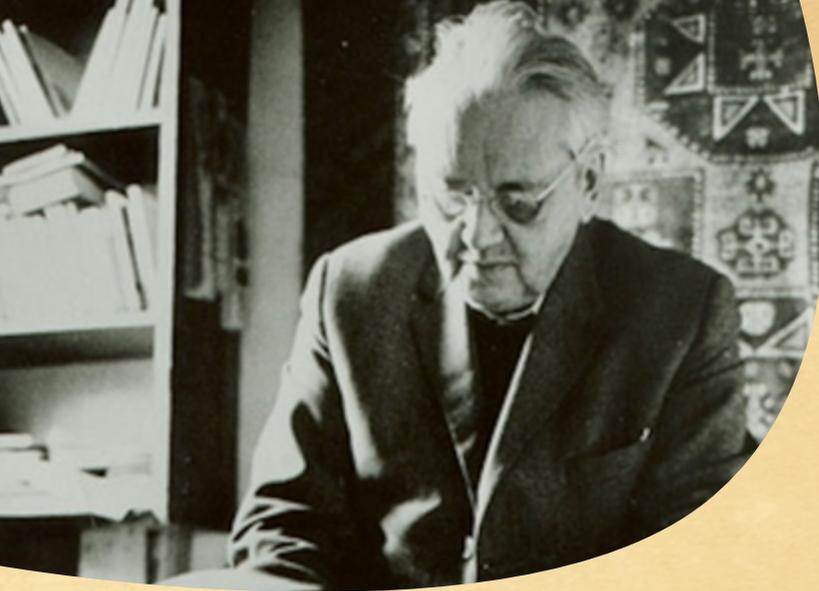


Eimar O'Duffy: *King Goshawk und die Vögel*, 280 S. & *Esel im Klee. Für die Kinder der Erde*, 352 S., Übers. v. Gabriele Haefs, Kröner



Foto: McGarrigle





VERLEGEN. LESEN. SCHREIBEN

Victor Otto »VauO« Stomps, legendärer deutscher Kleinverleger zwischen 1926 und 1970, ist als Multitalent zu entdecken,

— VON ALEXANDER KLUY

Dass Lektoren dichten, ist rar. Früher nicht. Ein Beispiel? Der Lyriker Oskar Loerke. Dass Lektoren Rezensionen schreiben, kommt vor, an Romane wagen sie sich nicht. Zudem wurde einst – siehe Siegfried Unseld (Suhrkamp Verlag) – ausgreifend korrespondiert. Dass aber ein Verleger wie der lebenslange Kleinverleger Victor Otto Stomps (1897–1970) neben seiner Hauptarbeit in vier Jahrzehnten auch als Schriftsteller produktiv wie kreativ, lesenswert wie entdeckensreich ist, das zeigt nun die erste ausgreifende verdienstvolle Gesamtausgabe seiner literarischen Werke: zwei famose Romane, »Gelechter« von 1962 und »Babylonische Freiheit« (1964), Dramen, Essays, viele kluge Rezensionen, einige Porträts, hinreißende Fabeln sowie eine Fülle an leichtfüßigen poetischen wie satirischen und parodistischen Gedichten.

1926 gründete er die »Rabenpresse«, die ab 1935 in Berlin »Neue Rabenpresse« hieß, 1949 in Frankfurt am Main die »Eremitenpresse«. Sie betrieb er ab 1954 in Stierstadt nahe der Mainmetropole. Er gab jungen Autorinnen und Debütanten Chancen – heute zählen Christoph Meckel (sein Vater Eberhard hatte 1935 bei Stomps ein Buch herausgebracht), Ernst Meister, Gabriele Wohmann, Wolfgang Bächler und Cyrus Atabay, Christa Reinig, Detlev Meyer und Thomas Kling zur deutschen Literaturgeschichte. Aber auch Ernst Jandl publizierte dort (»die männer. ein film«); im selben Jahr 1973 erschienen Friederike Mayröckers Erstlingsgedichte von 1945 bis 1950 als »Blaue Erleuchtungen«. Das Besondere: Es waren alles bibliophile, eher schmale Bände, jeder mit Holzschnitten versehen, sorgsam von Stomps selber gedruckt, in stabile Broschur gebunden. In seinem Vorwort zu Werkband 1 zeichnet Christoph Meckel ein feines Porträt des literaturbesessenen und genussfreudigen Stomps, seiner Arbeitsweise, seiner Autorenfreunde.

Nach dem Verlagsverkauf 1967 zog Stomps nach West-Berlin. Meckel: »Man traf ihn gewöhnlich in einem Korbsessel an, er saß mit Blick zur Straße, überlegte Bücher und sprach von ihnen, aber er druckte nicht mehr.« Seine Parterrewohnung war »in Kreuzberg, in der Nähe eines Kanals mit Anlegestelle, er fuhr auf Ausflüglerschiffen durch Berlin bis in die südwestlichen Stadtteile und fühlte sich wohl.« Wann er die Zeit fand, so viel zu schreiben – ein Rätsel. Aber ein Glück für uns. ■



Victor Otto Stomps
Victor Otto Stomps als Schriftsteller
Axel Dielmann Verlag, 4 Bände, 1688 S.

»Montanaris Thesen
sind al dente,
sein Buch hat Biss.«

Der Spiegel

Massimo Montanari



Kurze Geschichte eines Mythos

Wagenbach
SELTO

Massimo Montanari
Spaghetti al pomodoro

Kurze Geschichte eines Mythos

Rotes Leinen. Fadengeheftet.

Mit Schildchen und Prägung.

144 Seiten

€ 19.– / € (A) 19,60

ISBN 978 3 8031 1354 2

Wagenbach 
www.wagenbach.de



DIE ORDNUNG DER WELT IN BUCHSTABEN

Günter Karl Boses Essayband spannt einen Bogen über die Kulturgeschichte.

Nicht nur im Institut für Buchkunst an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, dessen Leiter Günter Karl Bose bis 2018 war, dürfte dieses Buch für Freude gesorgt haben. Der Autor und Gestalter der Essaysammlung »Elementum. Über Typografie, Bücher und Buchstaben« führt seinen Buchtitel auf eine These von Ferdinand Hitzing aus dem Jahr 1840 zurück, derzufolge das hebräisch-phönizische Alphabet ursprünglich nicht mit ABC, sondern mit LMN begonnen habe – aufgrund einer Zeilenversetzung sei es zu einer anderen Reihung gekommen, denn die Buchstaben LMN, die mithin später das lateinische Wort »elementum« ausbilden, würden genau das bedeuten, was wir heute als ABC verstehen.

Über dieses – wie Bose selbst schreibt – etwas fragwürdige, weil allzu weit hergeholte Gedankenspiel hinaus hat das Schlüsselwort elementum für die Typografie eine wesentliche Bedeutung, denn es ist sowohl auf den Begriff »Buchstaben« als auch auf »Urteilchen« übertragbar und damit Ausgangspunkt für jede typografische Fragestellung. Hitzings These, von Bose ausgeführt, würde neben der ethymologischen Klärung des Wortes elementum gleichzeitig einen ursprünglichen Kausalzusammenhang der Analogie zwischen Schrift und Welt plausibel darstellen können. Eine Idee, die bei allen, die mit Sprache und Schrift zu tun haben, schon als unwahrscheinliche Hypothese Glücksgefühle auslösen kann, etwas, das sie mit der literarischen Fiktion teilt. Doch das ist nur der Ausgangspunkt dieser belesenen, geistreichen Essays, die sich vom Altertum bis in die Gegenwart mit weit mehr als nur typografischen Fragestellungen befasst. ■ RED



Günter Karl Bose: **Elementum. Über Typografie, Bücher und Buchstaben**, Wallstein, 248 S.

EINE BÜHNE FÜR DIE WELTKARTEN

Geschichte und Geschichten der Kartografie und ihrer Zeichner

Der Begriff »Atlas« hat es nach Jahrzehnten des Schul- und Geografiegebrauchs wieder zu großer Beliebtheit gebracht. In der internationalen Buchbranche ist es seit Jahren Trend, alle möglichen Arten von Atlanten (der Plural »Atlasse« ist ebenso zulässig) zu publizieren. Von Judith Schalanskys »Atlas der abgelegenen Inseln« über Atlanten zu verlorenen Paradiesen, verlorenen Städten, legendären Ländern, nie gebauten Bauwerken, Flucht- und Migrationsrouten und unzähligen mehr – bis hin zum jüngst erschienenen »Frauenatlas« (ab S. 54) zeigt dieser Trend das Bedürfnis, unsere sich durch die Prozesse der Globalisierung und Digitalisierung immer komplexer darstellende Welt wieder in geschlossene Bedeutungsgefüge zurückzuführen.

Wie sich jedoch die Sicht der Menschheit auf die Erde im Laufe der Jahrhunderte verändert hat, das schafft nur eine Art Superatlas. Natürlich muss sich dieser vor allem auf die Geschichte der Kartografie selbst beschränken, auf die Mühen ihrer Erschaffer, Entdecker, Geografen, Astronomen, Landvermesser und Kartografen, aber auch auf die Intentionen, mit denen sie oder ihre Geldgeber die Karten zeichnen ließen. Der Norweger Thomas Reinertsen Berg stellt in »Auf einem Blatt die ganze Welt« 49 Weltkarten und die Geschichten ihrer Gestalter vor, von der Felsritzung in Bedolina, etwa 1000 v. Chr. über Ptolemäus und die Antike, Gerhard Mercator und die Renaissance bis zu den großen Vermessungen und Kartierungen des 18. und 19. Jahrhunderts und schließlich den riesigen Datenmengen und ihre Verarbeitung im Zeitalter der Digitalisierung. Schön gestaltet und erfrischend erzählt. Ein Muss für alle Buch-, Land- und Weltvermesser/innen. ■ RED

Thomas Reinertsen Berg: **Auf einem Blatt die ganze Welt** Übers. v. Günther Frauenlob, Frank Zuber, dtv, 352 S.



Foto: Kungliga biblioteket. Aus: Thomas Reinertsen Berg, »Auf einem Blatt die ganze Welt«



NACHT- SCHWARZER ABEND MIT FREUNDEN

Philipp Jantas bibliophiles
Kunstgriffel- und Schneidewerk
»Der Abend«: ein Bilderbogen-
Tischfeuerwerk der Eitelkeiten.

VON ALEXANDER KLUY

»Also machen wir weiter.« Mit diesem resignativ-verzweifelten Fazit, halb Lieblosigkeit, halb emotionale Verhärtung, endet der Abend. Endet Philipp Jantas Kurzgeschichte »Der Abend«. Vier Freunde besuchen Moni und Thomas. Und es kommt, wie es bekanntermaßen schon in Yasmina Rezas Erfolgs-Tragikomödie »Der Gott des Gemetzels« kam – die Freundesrunde wird zum Friedhof der Frustrationen, zur Arena der Eitelkeiten und unsubtil versteckter Sticheleien, die dazu führen, dass der Zirkel der vor- und angeblichen Freundschaft gesprengt wird. Am Ende bleiben nur verkrampfte Träume von irgendwie Weitermachen zurück.

Doch dann dreht sich alles. Beziehungsweise: Der Bogen, der Bilderbogen, ist zu drehen. Und man sieht – nicht eine einzige Figur. Sondern einen mit Gegenständen, von Blumen über Gläser und Kerzen zu Würfeln, überladenen Tisch. Einen riesenhaften Blumenstrauß. Eine Schildkröte. Eine Katze. Aber warum nur steckt in der Bildmitte ein Messer mitten in der Tischplatte?

Die Rückseite ist die Nachtseite. Fast schwarz. Denn Philipp Janta liebt Schwarz. Der 1980 geborene Erfurter,



Philipp Janta
Der Abend
Büchergilde
Bilderbogen No.
04. Büchergilde
Gutenberg, n.p.

der zwischen 2001 und 2007 an der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig als Illustrator und Typograf ausgebildet wurde, lebt noch immer in der Stadt an der Pleiße, gibt seit 2010 das Comic-Magazin »DROPS« heraus, fungiert seit 2013 als Organisator des Leipziger Comic- und Grafikfestivals »The Millionaires Club«. Er hat eine exquisite Vorliebe für Schwarz, das von weißen Strichen aufgehellert und illuminiert wird. Viele Einflüsse erkennt man, unter anderem auch von Lynd Ward (1905–1985), dem amerikanischen Holzschnitzer, der ab Mitte der 1920er-Jahre sechs »novels in woodcuts«, Romane in Holzschnitten, anfertigte, aber auch die surreal-rätselhaftige Welt des Zeichners Glen Baxter aus England und naturgemäß natura morta, das Genre des Stilllebens.

Im Wortsinn entfaltet sich hier alles. Denn zum einen lässt sich der von einem flexiblen Schubler begleitete Bilderbogen, beidseitig zweifarbig schwarz bedruckt, wie eine Art Passepartout auseinanderfalten – hier findet sich Jantas Text. Zum anderen benötigt man fürs Total-Auseinanderfalten und Hin- und Herwenden zwischen Textseite und Bildseite einen Tisch, am besten ohne Freunde. Denn der Bogen kommt auf das stattliche Format von 96 auf 67 Zentimetern. ■

Foto: Philipp Janta

Neuerscheinung

IM STERNENLICHT DER LIEBE

Evelyne Noël Nägel

Ob es wirklich wahre Wunder gibt?
In 24 ergreifenden Weihnachtsgeschichten werden
wir an sie glauben dürfen.

Ab sofort bei myMorawa.com und im Buchhandel verfügbar.



**SCHMAL UND STARK:
DANIELA DANZ**

Bislang brachte Daniela Danz drei Gedichtbände heraus. Nun ist der vierte Band erschienen, mit dem etwas seltsamen Titel »Wildniß« – doch wer genauer liest, erkennt hier gleich ein Vorbild der Autorin: Hölderlin. Sie schreibt in diesem Buch von unserer Gesellschaft und ihren seltsamen Auswüchsen. Etwa über eine Stadt im Nordural, die am Stadteingang den Schriftzug »Stadt der Avantgarde« trägt. Sie entstand in den 1930er-Jahren, ist heute unterhöhlt von zig Gängen und Röhren, droht einzustürzen – und ist dennoch Sitz des weltgrößten Kaliproduzenten. Mit einem elfseitigen Poem beendet die Autorin ihren schmalen Band, der es in sich hat: Da stehen einmal »Kaskaden«, jene des Glücks ebenso wie jene des Zorns, jene der Arbeit und jene der Einzelheiten. Dann liest es sich von der »Wildnis der Rede«, ein Text dar-

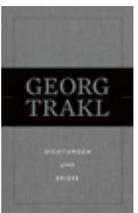
in handelt beispielsweise von Prypjat. Wem das nichts sagt, dem liefere ich hier gleich das Stichwort Tschernobyl mit. Weiter geht's mit »Arkanum«, dem Geheimnis, dem nicht von ungefähr ein Zitat des US-Dichters Gary Snider vorangestellt ist. Der Eingangstext dazu, »Mythos«, beginnt so: »die Erzählungen der Ameisen auf ihren/ Pheromongleisen die Erzählungen der Bienen in ihren Schwänzeltänzen/ die Erzählung der abgeknickten Zweige eines Wildwechsels ...« und endet mit der Erzählung der Welt, die weiter und weiter erzählt wird, »wo keiner den wir kannten/ mehr zuhört«. Es sind relevante Anmerkungen der Autorin, die Wirkung machen. Sie sind einfach und stark dazu. Auch zeugen diese Texte von der Könnerschaft der Daniela Danz, die ich, wie ich zugeben muss, vorher nicht gekannt habe. Nunmehr ist sie in meinem Gedächtnis verankert als eine bedeutende Stimme der deutschsprachigen Gegenwartslyrik.

**EIN KLASSIKER NEU:
GEORG TRAKL**

Über die Wertigkeit Georg Trakls muss hier nichts mehr gesagt werden. Aber zu dieser Gesamtausgabe seiner Werke inklusive erstmals abgedruckter Texte des Dichters aus dem Nachlass plus den Briefen muss man dem Herausgeber Hans Weichselbaum gratulieren! Mit der aktuellen Bearbeitung der Werke und Briefe hat Weichselbaum eine Mammutarbeit geleistet und zugleich ein dichtes, dickes, repräsentatives Buch vorgelegt. Das braucht zwar Zeit und Atem zum Lesen und Schmökern (620 Seiten), aber mit dieser Ausgabe wollen Herausgeber und Verlag vor allem »das Werk des großen Dichters gut lesbar und in einer soliden Ausstattung« uns Liebhaberinnen und Aficionados der Lyrik zur Verfügung stellen, wie Weichselbaum im Nachwort anführt. Es ist gelungen! ■



Daniela Danz
Wildniß
Wallstein Verlag,
86 S.



Georg Trakl
Dichtungen und Briefe
Otto Müller Verlag, 620 S.

**Der Weg
zurück ins Leben**

»Marta Orriols ist gleich mit ihrem ersten Roman ein großartiges Buch gelungen, eine Geschichte von Zorn und Fassungslosigkeit, und eigentlich will man das Buch nach dem Lesen sofort einer Freundin schenken, weil es so viel mit uns allen, unseren Ängsten und Sehnsüchten zu tun hat.«

Elke Heidenreich



Auch als eBook



OCEAN'S SEVEN

Der kleine Hörbuchverlag supposé hat ein interessantes Konzept. Es werden keine Lesungen aufgezeichnet, sondern die Autoren sprechen frei zu den vorgegebenen Themen. So entstehen besondere und einmalige Aufnahmen. Manchmal sind es Themen, die mich nicht sonderlich interessieren, die mich aber trotzdem, je länger ich höre, faszinieren. André Wiersig erzählt hier über fünf Stunden lang von seinen Erlebnissen rund um die Ocean's Seven, also die sieben Routen, die ein Freiwasser-Extremschwimmer in seinem Leben geschwommen sein muss, vom Ärmelkanal über Hawaii bis zur Straße von Gibraltar. Es geht um viele Emotionen und extreme Erfahrungen, viel Engagement und einen Menschen, der neben all den Höchstleistungen ein ganz normaler Mensch geblieben ist.

KLEIDER MACHEN LEUTE

Elke Heidenreich ist eine Meisterin des pointierten Erzählens. Der Untertitel dieses Hörbuches lautet »Kurze Geschichten über Kleider und Leute«. Das ist eine gute Umschreibung für das, was den Hörer erwartet. Aber es ist längst nicht alles. Viel Hintergründiges kommt zum Vorschein, nie belehrend, nie langweilig und mit Aha-Effekt. Sie erzählt von sich selbst, als Teenager, als Frau, von Freunden, über Liebe, Trennung, Verführung und Stil. Von Mänteln aller Art ist die Rede, von Anproben, von grässlichen Faltenröcken, neuen Dessous, karierten Boxer-Unterhosen und natürlich von Kamelhaarmänteln. Die meisten Geschichten sind autobiografisch, eine handelt von Frida Kahlo, die auch auf dem Cover zu sehen ist. Sehr hörensenswert.

CAMPINO CROSS THE MERSEY

Es gab eine Zeit, als Campino noch auf den Vornamen Andreas hörte, die britische Rheinarmee in Nordrhein-Westfalen stationiert war und aus UK der Punk über uns hereinbrach. Die Tommies, wie wir sie nannten, brachten erst die Beatles oder die Who, dann die Sex Pistols, The Clash, später Jam, aber auch Sham 69 und viele andere mit. Faszination pur. Alle sparten Geld, um die neuesten Schallplatten kaufen zu können. Wir hörten den britischen Soldatensender BFBS und saugten alles auf, auch die Berichte über Fußball und die großen Helden der 1970er wie Kevin Keegan. Campino wuchs in einem ähnlichen Umfeld auf. Nur, er hatte Verwandtschaft in UK. Campino hat kein Buch über die Toten Hosen geschrieben, sondern vordergründig über seine große Leidenschaft: Fußball und den FC Liverpool, aber auch über die Zeit, die für viele den Aufbruch bedeutete. Er schreibt über seine spannende Familiengeschichte, über seinen Großvater, der NS-kritischer Richter war, seinen Vater, die Mutter, die 1948 angefeindet wurde: »How can you marry a german?« Sie verlor sogar kurzzeitig die britische Staatsangehörigkeit. Auch wenn es überlange Passagen darüber gibt, wie er Fußball schaut oder dem FC Liverpool hinterherreist, ist das Buch hörensenswert. Es ist keineswegs »hingerotzt«, sondern oft wohlformuliert. Natürlich wird auch Musik gemacht: Sechs Lieder, die er und Kudde eingespielt haben, natürlich alles Liverpool-Hymnen wie »You never walk alone«, »Hope Street« oder »Ferry cross the Mersey«. ■



André Wiersig
Ein Mann des Meeres

Erz. von André Wiersig, supposé
4 CDs, 305 Min.



Elke Heidenreich
Männer in Kamelhaarmänteln

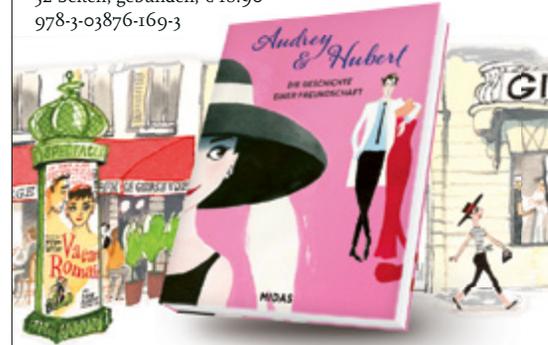
Gel. von Elke Heidenreich, Randomhouse
Audio, 4 MP3-CDs, 255 Min.



Campino
Hope Street
Gel. von Campino, tacheles,
1 MP3-CD, 565 Min.

AUDREY

Audrey & Hubert
Die Geschichte einer Freundschaft
32 Seiten, gebunden, € 18,90
978-3-03876-169-3



EPIKUR

Marietheres Wagner
Epikurs Bibliothek
Geschichten vom Glück
224 Seiten, Leinen, € 20,70
978-3-03876-119-8



BANKSY

BANKSY – Provokation
232 Seiten, geb., € 40,00
ISBN 978-3-03876-160-0



POLLOCK

Onofrio Catacchio
Pollock – Confidential
112 Seiten, geb., € 21,00
978-3-03876-171-6



EINDRINGLICH
UND
MITREISSEND

DER NEUE
ROMAN VON
KARIN KALISA



ISBN 978-3-426-28208-3 | 224 Seiten | € [A] 20,60

EIN SEHR
AUFGERÄUMTES LAND.

EINE ZIEMLICH
AUFGERÄUMTE KÜCHE.

UND AUF EINMAL
GANZ VIEL PLATZ
FÜR NEUE IDEEN.

DROEMER 
droemer-knaur.de

Alle aussteigen, der Zug fährt ab

Endstation ist aber eher Familientragödie als spannender Kriminalfall.

Habe ich den Polar Verlag als Lieferanten von hartem und kaltem Noir-Stoff liebgewonnen und als »Dealer extraordinaire« in mein Herz geschlossen, so musste ich dieses Mal aufgeben und schweren Herzens den Kommissar und seine Weggefährt/innen gehen lassen.

Doch von Anfang an: Ein schwieriger Junge, seine Eltern an der Kippe zur Trennung und ein Kommissar, der seit Jahren seine Beziehung zu seinem viel jüngeren Partner in Love but not in Crime vor seinen Kolleg/innen und seinem Vater verheimlicht. Der Junge verschwindet, der Polizistenvater soll mit dem Zug zu Besuch kommen, der Geliebte soll sich verstecken – dazwischen erzählerische Bruchstücke aus Mythologie, Sagenwelt und der Vergangenheit der Hauptpersonen.

Marcello Fois dringt tief in die Seelen der Menschen vor, die Angst vor Entdeckung der sexuellen Ausrichtung, der Zorn über mangelnde Aufrichtigkeit, das Verlieren in Geschichten und in kleinkarierten Zwistigkeiten und die Gedankenwelt eines Pfarrers, der scheinbar, aber nur scheinbar zufällig am Unglücksort zum verzweifelt suchenden und zerstrittenen Paar stößt. Der Zug des verwitweten Polizistenvaters verspätet sich und der Kommissar denkt zwei Seiten lang über zu langsam serviertes Essen als Metapher für seine Gefühlsregungen im Bezug auf die verzögerte Ankunft des Zuges nach. Sie sind verwirrt? Ich auch. »Abschiede« hätte bei Weitem keinen Kriminalfall gebraucht, Fois' neues Buch ist eine Familientragödie. Noir? Ich denke nicht. ■

Johannes Kößler

Dramystery Twister, doch Rhythmus vermisst er

Dramystery (Drama + Mystery) ist wie gute Food-Photography ...

... sieht super aus, ist tückisch in der Herstellung. Denn was dieses Subgenre vor allem ausmacht, ist die richtige Taktung unzuverlässiger Erzähler/innen, unklar ausgedeuteter Perspektivenwechsel und natürlich die Enthüllung ermittelerscher Sackgassen, Stichwort: »Es war Shelly, die Kellnerin.«

Die Zutaten in »Die Nacht zuvor« stimmen: Laura trennt sich von ihrem Geliebten, zieht zu ihrer Schwester in ihre Heimat aufs Land. Nach einigen Wochen beginnt sie erneut mit dem Dating-Pflichtprogramm. Mit dabei: die üblichen zwielichtigen, gefährlichen oder schlicht dummen Männer, die die Fähigkeit perfektioniert haben, ihre ungünstigen Triebe konzentriert beim ersten Date auszuleben. Trotz erster enttäuschender Erfahrungen und eines dunklen, mysteriösen Vorfalls in Lauras Vergangenheit gibt Laura nicht auf. Doch eines Nachts kehrt sie nicht zurück, und die Schwester beginnt sich Sorgen zu machen. Die Suche

startet, unterstützt von Freunden aus Kindheitstagen, und längs des Weges lauern die ersten Leichen. Es folgen die üblichen »UNG«en (VerdächtigUNGen, VerwirrUNGen, EnthüllUNGen ...), doch das größte »UNG« geht neben dem künstlich in die Länge gezogenem Showdown unter. Wendy Walkers Zutaten sind gut, doch fehlen Rhythmus und das Finale furioso, denn ein Gesetz darf bei Dramystery nicht gebrochen werden: Je verzweigter der Plot ist, desto größer muss das abschließende Bumm sein. Einer »Nacht danach« würde ich eine Chance geben, aber vielleicht eher aus Mitleid. ■

Johannes Kößler



Marcello Fois
Abschiede
Übers. v.
Monika Lustig
Polar Verlag,
425 S.



Wendy Walker
Die Nacht zuvor
Übers. v. Susanne
Goga-Klinkenberg
dtv, 336 S.

Quick'n'Dirt

VON THOMAS WÖRTCHE

Kriminalliteratur ist eine globale Veranstaltung – England (Hill), Südamerika (Begazo), Korea (Kim) oder Australien (Adiga) sind inzwischen ganz selbstverständliche Schauplätze. Keine Chance für Nationalliteraturen.

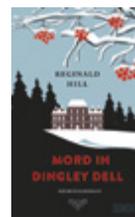
Unter dem Pseudonym Patrick Ruell schrieb Reginald Hill 1972 den Roman »Red Christmas«, der jetzt als »Mord in Dingley Hill« unter seinem Klarnamen zum ersten Mal auf Deutsch erschienen ist. Das hört sich nach einem gepflegten Landhauskrimi an, denn auf dem namensgebenden Anwesen findet, logischerweise, eine Charles-Dickens-reenact-Weihnachtsfeier statt, ganz so, wie in den »Pickwickier« vorgegeben. Es tummeln sich exzentrische Figuren in viktorianischen Kostümen, bis das Morden beginnt. Weil Hill den Roman als Ruell verfasst hat – dieses Pseudonym hatte er für seine Politthriller benutzt – verwundert es nicht, dass allmählich eine Spionagegeschichte, wie sie nur im Kalten Krieg funktioniert hat, die Dominanz über den Roman übernimmt. War das Buch bis dahin entzückend altmodisch, wird es mit dem Auftritt der Spione und Killer genauso entzückend albern. Oder rührend naiv, wenn sich die Geheimdienstchefs des Westens von den Sowjets beim Diner fangen lassen. Genauso rührend steinzeitlich sind die Genderverhältnisse, wenn die Topagentin sich nackt räkelt, um die Bösen zu locken. Ach ja, those were the days ... Gemessen an den zeitgenössischen Standards von le Carré, Deighton, Freemantle et al. doch eher ein überflüssiges, wenn auch brillant geschriebenes Werklein.

Erheblich raffinierter tickt »Die Zeugen«, ein eher schmaler Kurzroman des peruanischen Borges-Spezialisten Jaime Begazo. Ein echter, aber fiktiver Begazo trifft den echten, aber fiktiven Jorge Luis Borges 1986 (also kurz vor dessen Tod) in Genf, um mit ihm über »Emma Zunz« zu reden, eine der finstersten Geschichten aus Borges' Zyklus »Das Aleph«. In dieser Story fällt einmal der Name

Milton Sills, eigentlich ein »unnützes Detail« im Sinne von Roland Barthes, durch das der »rätselhafte Charakter jeder Beschreibung« hervortritt. Die Emma Zunz in Borges' Geschichte rächte sich grausam an dem Mann, der ihren Vater in den Tod getrieben hatte, jetzt holt Begazo eine ganz neue Geschichte über Emma und ihren Verehrer Milton Sills aus dem vorgeblich zögerlichen Borges heraus, nur um festzustellen, dass die Verhältnisse von Realität und Fiktion noch komplizierter sind, als sie bei Borges' Texten eh schon waren. Und so ist »Die Zeugen« eine Art Kriminalgeschichte zweiter Ordnung. Großartig.

Ein gewaltiges Epos ist »Heißes Blut« von Un-Su Kim. Eine südkoreanische Gangster-Saga aus den 1990er-Jahren, die in Busan, im Hafenviertel Guam spielt. Hier hält sich der Pate, Vater Son, seit drei Jahrzehnten an der Macht, die Hauptfigur des Romans, Huisu, ist eine Art Consigliere, der aber nicht recht in der Hierarchie vorankommt und entsprechend frustriert ist. Zudem richten andere Clans ihre Begehrlichkeiten auf den Hafen von Guam – ein Krieg bricht los, bei dem jeder gegen jeden kämpft. Robust und sehr blutig, gerne auch bei sorgfältig inszenierten Festivitäten und Gelagen. Huisu gerät in einen Loyalitätskonflikt, Vater Son verschließt sich dem Drogengeschäft, die korrupten Politiker hängen ihr Fähnchen nach dem Wind. Das kommt uns bekannt vor, aus unzähligen Mafia-Narrativen, spätestens seit dem »Paten«. Un-Su Kims Roman ist ein gigantisches Palimpsest, das alle einschlägigen Geschichten und Themen mit koreanischen Verhältnissen überschreibt, und mit einer sarkastischen, ethisch-wertenden Stimme kommentiert, die jede Mythenauglichkeit der Figuren zerschreddert.

Ein existentielles Dilemma treibt Danny um, die Hauptfigur von Aravind Adigas neuem Roman »Amnestie«. Danny ist ein Tamile aus Sri Lanka, der illegal in Sydney lebt und sich als Putzmann durchs Leben schlägt. Als eine ehemalige Kundin von ihm ermordet wird, ahnt er, wer der Täter sein muss, zudem wird ihm klar, dass dieser Täter einen zweiten Mord begehen wird. Wenn Danny sich an die Polizei wendet, fliegt er als Illegaler auf, wenn er schweigt, kommt ein Mörder ungeschoren davon. Der streng strukturierte Roman, er spielt an nur einem Tag von 8:46 bis 19:03 Uhr, erzählt aus der Perspektive eines Außenseiters, der zudem als sri-lankesischer Tamile gleich doppelt mit seinem Minoritätenstatus leben muss. Ein Roman über die Kontextabhängigkeit von Moral. Sehr spannend. ■



Reginald Hill
Mord in Dingley Hill
DuMont, 264 S.



Jaime Begazo
Die Zeugen
Kupido, 121 S.



Un-Su Kim
Heißes Blut
Europa Verlag,
581 S.



Aravind Adiga
Amnestie
C.H.Beck, 286 S.



Ästhetik der Ganzheit

Manfred Stangl

Wege über alle Moderne hinaus
ganzheitliche ästhetische Prinzipien
holistische Literatur und Kunst
schön, intuitiv, empathisch

Taschenbuch, Softcover,
416 Seiten, EUR 18.90
ISBN: 978-3-9504897-2-9

bestellungen@sonneundmond.at

Man hat das Manifest von O. Wiener, des Kopfes der Wiener Gruppe, einst ein „Kultbuch“ genannt. Mit mehr Recht könnte man der „Ästhetik der Ganzheit“ von Manfred Stangl dieses Prädikat verleihen, denn Stangls Gedanken sind weiter und kohärenter ausgespannt als die des wissenschaftsgläubigen Oswald Wiener.

Martin Luksan



Heißer Cold Case

Auch in ihrem 32. Roman (!) verliert Val McDermid keine Spur an Drive.

DCI Karen Pirie, Spezialistin für Altfälle, hat immer noch mit ihrem Kummer über den Verlust ihres Lebenspartners zu kämpfen. Die Erfolge ihrer personell winzig aufgestellten Abteilung werden von ihrer Vorgesetzten, einer geborenen, makellos gestylten Königskobora, nicht nur skrupellos eingehemmt, Karen bekommt auch einen ausgesprochen unsympathischen neuen Mitarbeiter zugeteilt, von dem schnell klar ist, dass er im Auftrag der Chefin zu spionieren hat, da diese nur darauf wartet, Karen absägen zu können. Woher dieser abgrundtiefe Hass auf eine fähige Polizistin rührt, wird Karen schließlich erfahren – und es wird sie fassungslos machen. Abgesehen davon taucht eine Moorleiche in den Highlands auf – in einer Grube, die definitiv kurz nach Ende des 2. Weltkriegs angelegt wurde: ein klarer Ermittlungsfall für Karen. Bis sich herausstellt, dass die Leiche sehr viel jüngeren Datums ist und der Grund für das Auffinden in einer absurd anmutenden Schatzsuche besteht. Neben dem ausbrechenden Kompetenzgerangel muss Karen, die dazu tendiert, sich weiter aus dem Fenster zu lehnen, als in ihrer angespannten beruflichen Situation gut für sie ist, in einen anderen Fall eingreifen, der sie sehr beschäftigt. Dass im Rahmen der Ermittlungen in den Highlands ein Mann, der wie die Vorlage für einen »gestandenen Schotten« wirkt, eine Rolle spielt, bringt Karen beinahe zusätzlich aus dem emotionalen Tritt. Je weiter sie im Moorleichenfall gräbt, desto brenzlicher werden ihre Erkenntnisse. ■

Sylvia Treudl

Ein Schatten von Sherlock Holmes

Horowitz' neues Erfolgsrezept: er selber an der Seite einer Romanfigur

Anthony Horowitz ist genervt: Mitten in den Dreharbeiten zu einer neuen Folge seiner Serie »Foyle's War« soll er den Privatdetektiv Daniel Hawthorne bei einem Fall begleiten. Immerhin hat er sich verpflichtet, drei Bücher über ihn und seine Arbeit zu verfassen. Aber es ist nicht einfach mit Hawthorne. Er raucht, flucht, ist Rassist, schwulenfeindlich, nennt ihn – unerträglich! – »Tony« und lässt ihn an seinen Vermutungen nicht teilhaben. Diesmal scheint es für die Polizei besonders kompliziert zu sein. Ein prominenter Scheidungsanwalt wurde mit einer sündteuren Weinflasche erschlagen, neben der Leiche an die Wand eine dreistellige Zahl gepinselt. Kurz zuvor hatte die Schriftstellerin Akira Anno ihn in einem Restaurant mit genauso einer Vorgangsweise bedroht, ein von ihr verfasstes Haiku spricht von Tod und trägt eben diese Nummer 182. Ist sie also die Hauptverdächtige? Pryce hatte auch im Scheidungsverfahren ihren jetzigen Ex vertreten. Wer ist die im Testament des Ermordeten Begünstigte? Pryce bezahlte ihrem Sohn das Schulgeld, kümmerte sich als Pate um ihn. Die in den Fall Verwickelten werden immer mehr, die Klischees auch ...

Horowitz ist ein schreiberiesches Chamäleon. Beim Verfassen von TV-Episoden für Inspektor Barnaby oder Hercule Poirot kann er sich hervorragend an- und einpassen, auch die Nachlassverwaltungen von Conan Doyle und Ian Fleming sind ihm zugegangen. Hier aber, mit seinen eigenen Figuren, dreht bloß eine kriminalistische Liliputbahn endlose Runden. ■

Maria Leitner

Hintergründe in Bergkarabach

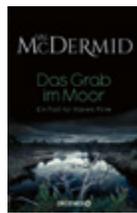
Wilfried Eggers Roman wirft einen genauen Blick auf konfliktbehaftetes Terrain.

Eigentlich wollte Rechtsanwalt Peter Schlüter die Aufregung gar nicht. Aber der Tote mit der unverständlichen Liste in der Tasche, die Frau, die nach einem Vortrag vergewaltigt wurde, und der Familienvater, der sich vor seiner Abschiebung erhängt hat, lassen kein Wegschauen zu.

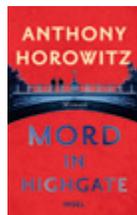
So weitläufig sind die Zusammenhänge, dass sie erst nur undeutlich zu erkennen sind. Und doch, bald hebt die schreckliche Vergangenheit Armeniens, Aserbaidschans und der Türkei ihr blutgetränktes Haupt aus einem Morast aus Lügen und Verbrechen.

Wilfried Eggers, selbst Rechtsanwalt und Notar, verschafft historischem und aktuellem Geschehen mit seiner Handlung einen zurückhaltenden, fast stillen Rahmen. Exzellent erzählt der Roman, wie lange Genozid, Lügen und Gewalt nachwirken, ohne vor Parallelen zu Deutschlands Geschichte zurückzusehen. Eggers rückt die Verheerung, die ein zwischen den Höllenfeuern populistisch-nationalistischer Politik und gewaltverherrlichend-fanat�ischem Religionswahn aufgeheiztes Klima in den Leben jedes einzelnen Menschen anrichtet, in den Vordergrund und vergisst dabei nicht, von Zivilcourage, Hoffnung, Kultur und Liebe zu erzählen. All dies ist in außergewöhnliche Recherche eingebettet. Doch Vorsicht, Eggers scheint exzellent zu zeichnen, aber schnell wird deutlich, dass »Das armenische Tor« kein künstlich in Szene gesetztes Bild, keine Malerei, sondern vielmehr eine fotorealistische Aufnahme ist. Wer an den Hintergründen des Konflikts um Bergkarabach interessiert ist, dem will ich dieses großartige und mehr als wichtige Buch mit Nachdruck ans Herz und ans Hirn legen! ■

Johannes Köföler



Val McDermid
Das Grab im Moor
Moor
Übers. v. Ute
Brammert
Droemer, 496 S.



Anthony Horowitz
Mord in Highgate
Übers. v.
Lutz-W. Wolff
Insel, 347 S.



Wilfried Eggers
Das armenische Tor
Graft, 368 S.

1, 2, 3 im Sauseschritt, beim Sterben nehm ich dich noch mit!

John Niven ist blutig, respektlos und stolz darauf: Fast Food für Fight-Club-Fans

Amerika, 2026: Ivanka hat durch einen geschickten politischen Schachzug Papas politisches Erbe übernommen und der Zustand der Gesellschaft ist der feuchte Traum eines jeden Waffennarrs. Frank Brill, ehemaliger Chefredakteur, hat seine gesamte Familie durch die Folgen rechtspopulistischer Gesetzgebung verloren, und nun soll auch er sterben, Krebs im Endstadium. Doch Frank will nicht sterben, ohne nicht mindestens ein paar der Schuldigen mitzunehmen, und so erstellt er eine »F*ck-it-Liste« mit 5 Delinquenten darauf. An der Spitze: Ihr wisst schon wer.

Niven gibt durchaus differenzierte dystopische Gesellschaftsprognosen ab, doch Antiheld Frank spielt da nicht mit. Zu einfach sind die Rückschlüsse, die der ansonsten reflektierte Redakteur gemeinsam mit seiner Waffe zieht, zu schematisch die Lösungen.

Denn wo Palahniuk in seinen besten Zeiten verwickelte Plots mit entlarvendem Ekel und stilistischen Kunstgriffen zu explosivem Treibstoff für temporeiche Manöver auf der überfüllten Überholspur der Autobahn nach Dystopia zusammenmischte, da wirkt Niven heute wie schaler Dieselduft in den angrenzenden Reihenhaussiedlungen. Der Versuch, die ausführlich geschilderten, vielschichtigen gesellschaftspolitischen Probleme mithilfe zweidimensionaler Gewaltexzesse zu lösen, funktioniert bei Egoshootern, im Roman aber gestaltet es sich schwierig, denn obwohl oberflächlich befriedigend, fehlt im Endeffekt die zur vielschichtig und helllichtig gestellten Frage passende und entsprechend gestaltete Antwort. ■



John Niven
Die F*ck-it-Liste
Übers. v.
Stephan Glietsch
Heyne Hardcover,
320 S.



Karsten Stegemann
Niewetow
Nautilus, 176 S.

Der Tod fährt Fähre

Karsten Stegemann setzt sein Gespür für Dramatik in einen Mysterythriller um.

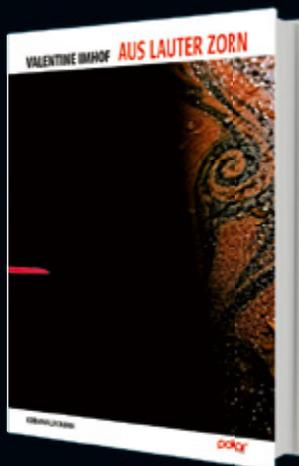
Es beginnt gespenstisch wie ein Bühnenbild zum »Fliegenden Holländer«: regnerische Nacht, eine Fähre beim Übersetzen, kurz nach der Wende. Dan, angehender – wenn auch gar nicht mehr so jung – Reporter eines Lokalblatts und einziger Pensionsgast im nebligen Inselstädtchen Niewetow, hört jemanden stöhnen: »Das Ende ist einsam.« Er wagt nicht sich umzudrehen, fühlt, dass ihm der Tod in Gestalt des unheimlichen Passagiers begegnet ist. Zu spät beginnt Dan zu verstehen, dass dieser Satz der Schlüssel zur Aufklärung einer Reihe seltsamer Todesfälle auf der Insel sein könnte und dass er selber den Todesengel zu seinen Opfer führt ... Seltsame Insel, seltsame Bewohner: abgewrackte Baumaschinen, eine Werft, die abgerissen werden soll, eine Lichtbildanstalt mit Hartholzklappstühlen, ein kakteenzüchtender, krimischreibender Polizist, eine kaltgestellte Schauspieler, die ihren eigenen Chauffeur spielt, der alte Offizier mit dem athletischen Körper eines jungen Gottes, ein Psychologe, der aussieht wie Peter Lorre in »Casablanca«, und schließlich Dans Freund Fanny, ein Fleischberg im Rollstuhl, Jazzfan und Plattensammler mit einem Geheimnis im Kühlschrank. Stegemanns wunderbare Film-noir-Sprache erweckt sie alle zum Leben und schickt sie ebenso gleichmütig ins Jenseits.

Leider läuft die Hommage an Ray Bradburys Klassiker »Der Tod ist ein einsames Geschäft« unter »Remake« und fordert damit Vergleiche heraus, die zu Ungunsten dieses nebelig-stimmungsvollen Kammerstücks ausfallen könnten. ■

Johannes Kößler

Maria Leitner

Valentine Imhof AUS LAUTER ZORN



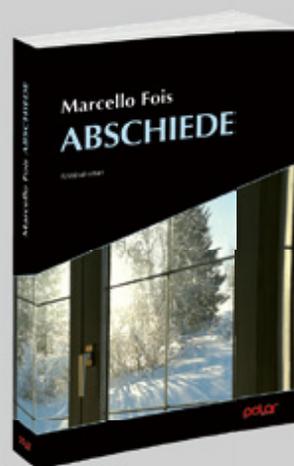
Valentine Imhof beschreibt eine Szenerie der Verdammnis, voller literarischer und musikalischer Bezüge. Ein ergreifendes und gewalttätiges Frauenporträt.

Aus dem Französischen von Ronald Voullié und Beate Braumann
Mit einem Nachwort von Ute Cohen

320 Seiten, Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN ISBN 978-3-948392-06-2
EUR (D) 22,00 / EUR (A) 22,50
auch als ebook erhältlich



Marcello Fois ABSCHIEDE



Der neue Roman von Marcello Fois ist ein Noir, weißglühend und von höchster Spannung. Ständig splitternd, durchbrochen vom Leben.

Aus dem Italienischen von Monika Lustig
Mit einem Nachwort von Monika Lustig

504 Seiten, Klappenbroschur
ISBN 978-3-945133-97-2
EUR (D) 14,00 / EUR (A) 14,60
auch als ebook erhältlich

polar
VERLAG



»Ja, ein vorbildliches Mädchen«,
sagte Kerschbaumer. »Nahezu perfekt.
Bis auf dieses Messer in der Brust ...«

Die neue Krimireihe um den urlaubenden Wiener Chefinspektor Kerschbaumer.

Die **Servus** Krimireihe



ab
21. Jänner
erhältlich

K R I M I



NUR MARLOWE, EINE FLIEGE UND SEIN BÜRO

In absolut klarer und unverschachtelter
Sprache kommt der neue Chandler daher.

VON JOHANNES KÖSSLER

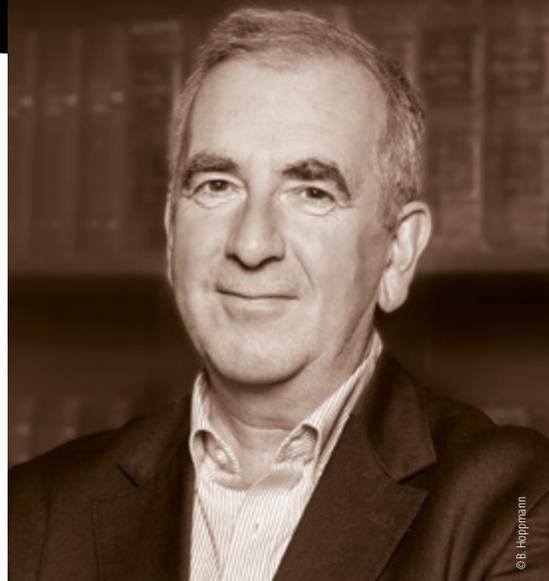
Haben Sie schon Chandler gelesen? Ich schon, und jedes Mal wieder bin ich überrascht, wie sehr mich seine Erzählungen ansprechen, wie sehr mich seine knappe, klare Sprache erfreut. Keine Tricks, kein stundenlanges Hin- und Herüberlegen, keine unzuverlässigen Erzähler/innen, nur Philip Marlowe, eine Fliege, sein Büro und die unscheinbare Ordinationshilfe aus der Kleinstadt Orfamay Quest, die, zwar erschüttert über Marlowes rüpelhafte Manieren, seinen angedeuteten Tabak- und Alkoholkonsum, sich dann doch durchringt, den Detektiv – zum halben Tarif – um Hilfe bei der Suche nach ihrem Bruder Orrin zu bitten. Natürlich dauert es nicht lange, bis der erste Eispickel gefunden wird – nicht hinter der Bar, sondern im Nacken des Opfers – es ist nicht der Bruder. Und ach, natürlich ist klar, dass da nicht alles ist, wie es scheint, dass es um Macht geht, um Geld und Liebe, immer wieder die Liebe, dass sich einer für schlauer hält als alle anderen, und doch ist in der Literatur fast kein gleichwertiges Vergnügen zu finden als das, sich gemeinsam mit dem ikonischen Detektiv und Antihelden auf die Suche zu machen, auf die ewige Suche nach der nächsten Enttäuschung, nach der nächsten Bestätigung, dass die Menschen doch so sind, wie sie eben sind:

getrieben, abartig, zerfressen von Verzweiflung, Sehnsucht und Gier. Die Hoffnung stirbt zuletzt, auch hier, und auch, wenn längst klar ist: Erlösung liegt nur in der Kapitulation. Chandler ist ein Genuss, allein deshalb, weil er nie solche Schachtelsätze schreiben würde, wie sie in dieser Rezension zu finden sind. ■

Foto: Diogenes Verlag



Raymond Chandler: *Die kleine Schwester*
Übers. v. Robin Detje, Diogenes, 352 S.



Der neue packende Roman
vom Autor der Weltbestseller
Vaterland und *München*



368 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 22,70 [A] · ISBN 978-3-453-27209-5

Auch als E-Book und als Hörbuch erhältlich

Europa, 1944:
Ein deutscher Raketen-
forscher, eine junge
englische Offizierin,
ein dramatischer Wettlauf
mit der Zeit.

Buchkultur

Lese- und Hörprobe
unter heyne.de

HEYNE

KURZ VOR WEIHNACHTEN



Es sollte die stillste Zeit des Jahres sein, ruhig und besinnlich. Doch für die Protagonisten folgender Geschichten wird es vor dem großen Fest noch mal richtig turbulent.

VON ANDREA WEDAN

London – die Lichterengel in der Regent Street, die moderne Neonbeleuchtung in der Carnaby Street, der traditionelle Weihnachtsmarkt in der Leicester Square, Notting Hill und ein Kuss vor St.-Dunstan-in-the-East. Eine malerische Kulisse für eine vorweihnachtliche Liebesromanze. Doch weder die Studentin Lia noch der undurchschaubare Drew sind in romantischer Stimmung, als sie kurz vor Weihnachten in der alten Buchhandlung von Lias verstorbenem Vater aufeinandertreffen. Lia, die schon genug damit zu tun hat, ihre Hochsensibilität in den Griff zu bekommen, hat sich entschieden, die Buchhandlung neu zu eröffnen – und droht daran zu scheitern. Der elternlose Drew hingegen sucht für sich und seinen kleinen Bruder Nico einen Weg aus der Misere, in die er unfreiwillig geraten ist. So beginnt die Beziehung von Lia und Drew mit einer Lüge, die sich während dieser mitreißenden und erschütternden Geschichte immer mehr hochschraubt. Eine perfekte Lektüre für gemütliche vorweihnachtliche Abende, am besten genossen mit einer Tasse Marzipantee, genauso wie Lia es tun würde.

Hannah, die, nachdem sie von der Schule geflogen ist, zu ihrem Vater nach Island ziehen soll, um dort ein Volontariat bei dessen Zeitung zu absolvieren, klärt kurz vor Weihnachten einen Mord auf: Mörouur Póroarson, Wissenschaftler und Leiter des Forschungslabors »DataPsych« hat sich auf den russischen Militärgesheimdienst eingelassen. Kurz darauf wird seine Leiche gefunden. Die Spur führt zu Imogen Collins. Doch wer ist dieses schöne, erfolgreiche Mädchen? Instagram-Star, Social-Media-Promi, eine oberflächliche, dumme Göre, ein Opfer oder eine Mörderin? Hannah sieht die Chance, ihre journalistischen Fähigkeiten zu beweisen. Sie hat kein Naheverhältnis zu ihrem Vater, der sich auch nach dem



Marnie Schaefer
A new Chapter.
My London
Bookshop
Ravensburger,
416 S., ab 14



Sif Sigmarsdóttir
Das dunkle Flüstern der Schneeflocken
Übers. v.
Ulrich Thiele
Loewe, 432 S.
ab 14



Siri Pettersen
Bubble. Die magische Kugel
Übers. v.
Dagmar Mißfeldt
Wooow Books,
320 S., meine
Empfehlung:
ab 13

Tod ihrer Mutter kaum um sie gekümmert hat. Warum sollte sie also auf ihn hören und sich aus der Geschichte raushalten?

Es ist kein nervenzerfetzender Thriller, aber Sif Sigmarsdóttir schreibt mit einer sehr klaren, dem Land angepassten kühlen Sprache über jene finsternen Seiten von Social Media, die durchaus für Gänsehaut sorgen können. Sie erzählt von skrupellosen Marketingagenturen, Konzernbossen und Regierungen und wie sie, mittels eigens entwickelten Algorithmen, digitale Daten aus dem Netz rücksichtslos für ihre manipulativen Zwecke verwerten.

Die 11-jährige Kine sitzt kurz vor Weihnachten in ihrer Glaskugel, anstatt mit den anderen Kindern Weihnachtslieder zu proben. Es ist anfangs erschreckend zu lesen, wie verhärtet das Mädchen ist, wie sie flucht und andere für ihr bockiges Verhalten verantwortlich macht. So kommt ihr diese magische Glaskugel gerade recht – sie steigt ein und fühlt sich augenblicklich besser. In einer Glaskugel zu sitzen bedeutet, sich von anderen abzugrenzen, nichts an sich heranzulassen, emotional unerreichbar sein, aber auch, sich geschützt zu fühlen. Als das Glas sich jedoch immer mehr zu verdichten beginnt, und Kine den Verdacht schöpft, dieser Kugel nie wieder entfliehen zu können, kommt es zur knallharten, aber unausweichlichen Wendung. Symbolisiert wird diese durch eine gruselige, aus alten Verbänden zusammengeflochtene Puppe, die Kine als Spiegel dient und in der sie sich unbewusst wiedererkennt. Kine muss lernen, dass alles, was sie tut, Folgen hat.

Das Buch ist guter, aber harter Stoff, von dem unzweifelhaft eine starke, wenn auch düstere Faszination ausgeht. Allerdings nicht für 10-Jährige, wie vom Verlag empfohlen, da es emotional verstörend sein kann. Für mich ist Kines Alter nicht recht glaubwürdig: Ich würde ihr mindestens 13 Jahre zuschreiben und das Buch ebenfalls erst ab diesem Alter anraten. ■

ISABELLA liest ...



Isabella Krebs, 16, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

EMERICK

Nach der Flut, die das Zuhause und die Familie von unzähligen Kindern zerstört hat, ist Lastage House entstanden, eine Heilanstalt für Kinder mit psychologischen Leiden. Jasna, 17, arbeitet dort als Betreuerin. Das Leben hat sie stark und schnell werden lassen und sie verfügt über überdurchschnittlich gute Kampfkünste. Lia, eine von Jasnas Schützlingen, fällt unerklärlicherweise ins Koma. Das ist der Grund, weshalb Emerick, ein mit Schizophrenie diagnostizierter Patient, der als sehr »kompliziert« gilt, in jener Nacht in Jasnas Zimmer auftaucht. Emerick braucht ihre Hilfe, um Lia zu retten, denn diese wurde von der Schwarzen Königin »gebannt«. Die Königin möchte die Herrschaft über all die besonderen Kinder übernehmen, und der einzige Weg, sie aufzuhalten, ist das Wecken der schlafenden Wächterin am Grund des Sees. Emericks Team, das aus einem weiteren Betreuer, einer Hexe, einer sprechenden Katze und nun auch Jasna besteht, gelingt es nach einigen Schwierigkeiten, zum Grund des Sees zu gelangen. Dort treffen sie auf Emericks Mutter, die sich vor vielen Jahren im See ertränkt hat. Es wirkt, als wäre sie die rettende Wächterin, doch sie versucht Emerick das Lebenslicht zu rauben. Als



Tanja Heitmann
**Emerick und
die schlafende
Wächterin**
Piper, 480 S.

sie das dann auch bei Jasna versucht, entfaltet Jasna ihre wahre Gestalt – die Gestalt der Wächterin.

»Emerick« lässt einen in eine völlig andere Welt eintauchen. Die Sicht des Lesers/der Leserin auf Lastage House ändert sich mit Voranschreiten der Geschichte rasant, weil klar wird, dass die Kinder nicht verrückt und krank sind, sondern einfach mehr von der Realität sehen können als andere. Es ist interessant, die einzelnen Charaktere kennenzulernen und etwas über ihre Geschichte und Besonderheiten zu erfahren. Peer, der nur in den Bäumen leben möchte, mit denen er sich stark verbunden fühlt, oder Rosamunde, die die Erinnerungen anderer sieht und sie aufzeichnet. Auch die Person Emericks ist sehr auffallend. Er ist sarkastisch und klug, also genau so, wie ich mir eine Hauptperson vorstelle. Etwas unschlussig finde ich eine Nebengeschichte über eine als Reiseportal fungierende Ruine, die Jasna Emerick zeigt. Obwohl diese nichts mit der Geschichte zu tun hat, wird sie dennoch lange beschrieben und wird für den Leser/die Leserin schwer einordenbar. Abschließend lässt sich sagen, dass das Buch ausdrucksstarke und interessante Charaktere hat, die in eine sehr fantasievolle Geschichte eingebettet werden. ■

Ein Fest – viele Traditionen



Monika Utnik-Strugała /
Ewa Poklewska-Koziełło

Die schönste Zeit
Weihnachten in aller Welt

128 Seiten / 19,5 x 25,5 cm
ISBN: 978-3-314-10543-2

**Nord
Süd**





DREIMALDREI

VON ANDREA WEDAN

KINDERBUCH



Anna Woltz
Haifischzähne
Übers. v. Andrea Kluitmann, Carlsen, 96 S.

Was für eine wunderschöne, stille, dann wieder energische und durch und durch sensible Geschichte. Eine Geschichte, die mit Lebenssituationen konfrontiert, die nicht leicht zu akzeptieren sind und in denen man zwingend etwas tun muss, und sei es auch noch so verrückt. Die 11-jährige Atlanta setzt sich auf ihr Fahrrad und strampelt um das Leben ihrer Mutter. Einmal rund um das Ijsselmeer in 24 Stunden hat sie sich vorgenommen. Unterwegs trifft sie auf Finley, der gerade nichts anderes will als weg von seiner Mutter. Auch wenn Atlanta ihm anfangs ein Rätsel ist, weicht er doch nicht von ihrer Seite, und so radeln Atlanta und Finley hinein in eine erkenntnisreiche Nacht, die für beide unvergesslich bleiben wird.



Falk Holzapfel
Millenia Magika
– Der Schleier von Arken
Schneiderbuch, 352 S.

In allen alten Kulturen dieser Welt erzählten sich die Menschen von magischen Wesen, und all diese Geschichten wurden an die Nachfahren weitergegeben und niemand zweifelte an deren Wahrheit. Dann hat die Magie für 1000 Jahre ausgesetzt und geriet in Vergessenheit. Die unscheinbare Stadt Arken war ein wichtiger Zufluchtsort für die wenigen magischen Wesen, die in diesen Jahrhunderten existierten. In dieser Stadt wohnt die Tante des eher schüchternen Adrian. Dass das kein Zufall ist, erfährt Adrian, als er seine Tante Lia besucht. Mit dem Besuch beginnt eine spannende, vor Magie sprühende Geschichte mit gewieften Protagonisten, die mit Grips und Humor rasch den Weg in die Herzen ihrer Leser finden werden.



Florian Fuchs
Gnorl
Planet!/Thienemann, 336 S.

»Ihr wäret überrascht, was es alles gibt, wovon ihr Menschen keine Ahnung habt« – das ist die erste Information von Gnorl, die Jonas, Anna und Benjamin bekommen. Und wie man in diesem unglaublich fantasiereichen Buch lesen kann, haben wir Menschen von vielen Dingen keine Ahnung. Auch nicht von der Geschichte der Kobolde, als sie noch gemeinsam mit den Menschen an der Oberfläche lebten, bevor sie durch deren Habgier ins Erdreich verbannt wurden.

Tief da unten in der neuen Heimat der Kobolde begegnen den Kindern eine Vielzahl von skurrilen Höhlenbewohnern, und es wird gefährlich, denn wer das Koboldreich betritt, soll es nicht wieder lebend verlassen. Für alle, die Spannung gepaart mit Fantasie lieben. ■

JUGENDBUCH

Von Mädchen, die kämpfen, um in männlichen Territorien akzeptiert zu werden, liest man häufig. Charlie ist bereits der Star eines männlichen besetzten Bereichs: Sowohl ihr Coach als auch die Jungs des Baseballteams sehen in ihr nur ein Teammitglied. Doch Charlie wünscht sich, auch als Mädchen wahrgenommen zu werden und beschließt, diesem Teil in sich mehr Raum zu geben. Es ist bewegend zu lesen, wie sie sich mithilfe der Schwester eines Teamkollegen auf das unbekannte Terrain von Mode, Make-up und Mädelsabende begibt. Ihre ersten Schritte in der Mädchenwelt sind holprig und werden in ihrem Umfeld mit Skepsis betrachtet, doch sie findet sich zusehends besser zurecht und schließlich auch die erste Liebe.



Kelly Oram
Girl at heart
Übers. v. Stephanie Pannen, One by Lübbe, 320 S.

Zwei befreundete Familien, Nachbarn und Geschäftspartner – als zwei der Kinder, Kate und Col, einen Unfall haben, bei dem Col stirbt, verklagt seine vor Trauer verzweifelte Familie Kate, die Tochter der anderen Familie, die sich schließlich aus Schuldgefühl das Leben nimmt. Die Familien ziehen vor Gericht. Doch da sind noch zwei Kinder: Max und Aggi. Die beiden sind ein Paar und dürfen sich nun durch einen gerichtlichen Bescheid nicht sehen. Brenda Rufener trägt uns mit ihrer wunderschönen Sprache durch diese aufwühlende Geschichte, zeigt uns, wie zerstörerisch blinder Hass sein kann, und besänftigt uns wieder durch die Kraft der Liebe.



Brenda Rufener
Du hast gesagt, wir sind zwei Sterne
Übers. v. Petra Koob-Pawis cbt, 336 S.

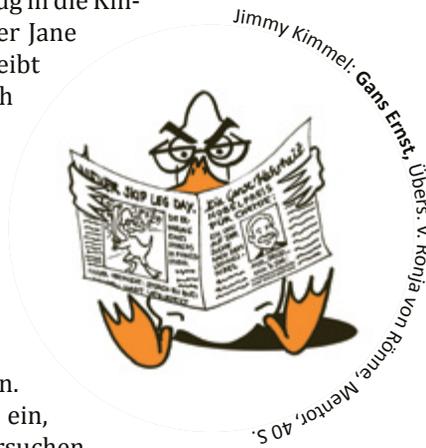
Fesenjan ist ein Eintopf, der süß, sauer und salzig schmeckt, und Ghotab ein himmlisches Gebäck, gefüllt mit Mandeln, Zucker und Kardamom, das persische Neujahr wird mit dem Nouruz-Fest begangen, und 13 Tage später ist Sizdah, an dem die Perser traditionell zum Picknick gehen. Der 14-jährige Darius ist, wie er sich selbst nennt, ein bruchstückhafter Perser und reist das erste Mal in die Heimat seiner Mutter, um seine Großeltern zu besuchen. Dort lernt nicht nur der unsichere, stets traurige Junge dieses faszinierende Land kennen, sondern mit ihm auch die Leser. Eine einfühlsam erzählte Geschichte über ein kompliziertes Vater-Sohn-Verhältnis, über fremde Traditionen und über das große Glück, einen Freund zu finden. ■



Adib Khorram
Darius der Große fühlt sich klein
Übers. v. Julia Mielewski Lago, 336 S.

BILDERBUCH

Jimmy Kimmel, in den USA bekannt als Comedian und Moderator, wurde zu seinem ersten Ausflug in die Kinderliteratur von seiner 5-jährigen Tochter Jane inspiriert. Den Schaffensprozess beschreibt der Perfektionist heute als quälend, doch der Aufwand hat sich gelohnt, auch für viele Kinderkrankenhäuser in und rund um Los Angeles, an die sämtliche seiner Einnahmen dafür gehen. »Gans Ernst«, so der Titel auf Deutsch, ist ein interaktives Gute-Laune-Programm. Kaum ein Kind, das nicht einen unbändigen Spaß an der Aufforderung hat, eine ziemlich humorlose Gans zum Lachen zu bringen. Der Spiegel im Inneren des Buches lädt ein, es mit allen möglichen Grimassen zu versuchen. Am Ende lachen gans sicher alle, auch Ernst.



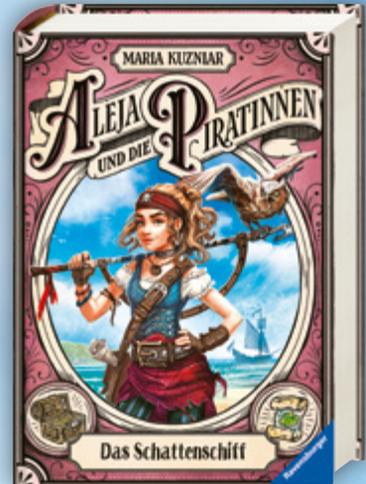
Auch ernst und wichtig ist der Job von Mr. Brown. »Kaufen, Verkaufen«, ruft er den ganzen Tag. Und damit er alles, was wichtig ist, bei sich hat, trägt er ständig seinen Aktenkoffer mit sich herum. Auch in seiner Mittagspause im Park. Und dann passiert es – ein Baby, eines mit großen Ohren und einem langen Rüssel, schnappt sich den Aktenkoffer. Und was dann alles passiert, bringt Mr. Brown ziemlich nah an seine Grenzen. Und bestimmt leiden die Kinder mit ihm, denn wie wir alle wissen, ist es ganz schön doof, wenn man das, was einem am wichtigsten ist, verliert – bloß weil man einen Moment nicht aufgepasst hat. Ob das, was in Mr. Browns Koffer war, tatsächlich so wichtig ist? Lest nach und ihr werdet staunen.



Der große Robert Ingpen schwingt wieder seinen Zauberpinsel und lässt die Herzen kleiner Kinder und auch die jener, die Kinder geblieben sind, höher schlagen. Tally der Zwerg führt durch »Das magische Buchregal« und stellt Helden der klassischen Kinderliteratur vor. Wir treffen Peter Pan, Alice, Mogli, den Zauberer von Oz, Pinocchio und viele andere bekannte Wesen und lesen ausgewählte Zitate aus deren Geschichten. Mehrere Monate hat Robert Ingpen an einem Gemälde zu diesem außergewöhnlich prachtvollen Buch gearbeitet, auf dem er all diese Figuren mit Temperafarben auf Holz verewigt hat. Ein ausfaltbares Bild liegt dem Buch bei, das Originalbild kann man in der National Library of Australia in Canberra bestaunen. ■



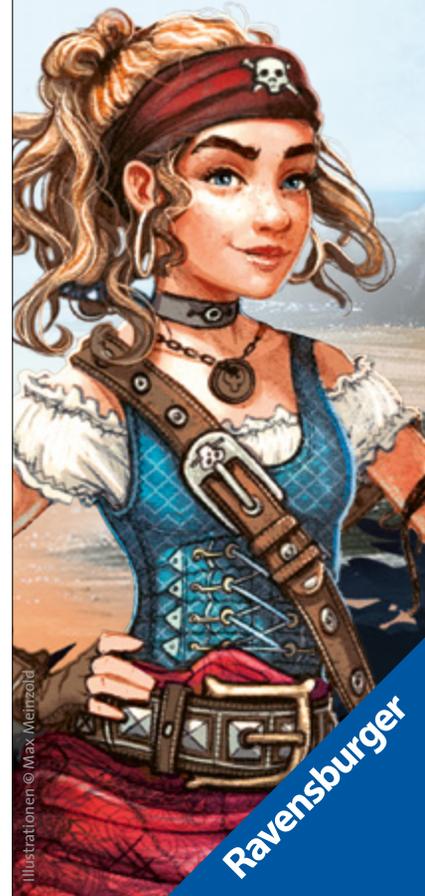
Steckt eine Piratin in dir?



ISBN 978-3-473-40845-0

Als Aleja von Piratinnen in Ihre Besatzung des „Schattenschiffs“ aufgenommen wird, beginnt das größte Abenteuer ihres Lebens. Auf der Suche nach einer magischen Schatzkarte stechen sie in See. Doch auf der Reise warten Kraken, Piratenjäger und Geister ...

Maria Kuzniar
256 Seiten, ab 10 Jahren.
€ [A] 15,50 / Sfr. 22.50 / € [D] 14,99
www.ravensburger.de



Mitten im Fremden

Wie Ethnologie ganz anders gehen kann, erzählt eine demütige Forscherin.

Unter Ethnologie stellt man sich gemeinhin das Erforschen und Beschreiben unterschiedlicher Kulturen vor. Bei Heike Behrend ist es umgekehrt: Die Einwohner des kenianischen Dorfes nehmen die junge Ethnologin unter die Lupe und beschreiben einander, was von dem fremden Wesen zu halten wäre. Als Affe wird sie zunächst eingeordnet, bis sie durch wiederkehrende Besuche allmählich das Vertrauen der Bewohner gewinnt. Nach Jahren wird sie als Mensch anerkannt – und darf nun sogar einen Film mit den Bewohnern drehen.

Die Ethnologin, die später Professuren in Berlin und Köln erhielt, erzählt auch von ihren Arbeiten über die »Holy Spirit Bewegung« – jene Rebellengruppe in Uganda, die von einer jungen Frau und dem ihr einflüsternden Geistwesen geführt wurde. Sie berichtet von Nachforschungen der katholischen Kirche zum Kannibalismus und von fotografischen Praktiken in Ostafrika. Ihre Erlebnisse gibt die Autorin mit ebenso präzisiertem Ausdruck wieder wie die kurzen Blicke auf ihr theoretisches Fundament. Sie macht deutlich, was »inverse Ethnografie« bedeutet, die fordert, die Positionen von Beobachter und Beobachteten zu vertauschen. Mit Adorno verweist sie auf ihre Zurückhaltung, alles Zählbare auch gleich zu zählen.

Heike Behrend bietet Einblicke in ihr reiches Leben als Forscherin, die sich der Welt stets mit Bescheidenheit und echter Anteilnahme näherte. Zugleich öffnet sie den Blick auf ein Stück Geschichte der Ethnologie – von kolonialistischer Überheblichkeit zur teilnehmenden Beobachtung. ■

Andreas Kremla

Darf man das?

Die Odyssee dreier Widerstandskämpferinnen auf ihrem Weg aus dem Lager nach Hause

Dieses Buch macht etwas Erstaunliches mit einem. Denn irgendwann, inmitten der Lektüre, muss man erschüttert zur Kenntnis nehmen, dass man diesen Erfahrungsbericht über das Entkommen dreier holländischer Widerstandskämpferinnen aus einem Nazi-Arbeitslager in Ostdeutschland wie einen Abenteuerroman liest. »Ja, darf man denn das?«, fragt man sich sofort schuldbewusst, nur um festzustellen, dass die Autorin schon durch die einleitenden Worte des Buches mit »Dies ist die Geschichte von ...« einen literarischen Kniff anwendet, um uns Leser/innen vor allem die abenteuerlichen und weniger die grauenvollen Seiten ihrer Erlebnisse zu erzählen. Henriette Roosenburg weiß genau, was sie uns zumuten möchte. Somit hilft sie uns, Unaussprechliches besser auszuhalten und schafft damit gleichzeitig eine gewisse Distanz zu den Ereignissen. So richtig nahe kommt man ihr und ihren Leidensgenoss/innen auf den 700 Kilometern ihrer Odyssee aus dem sächsischen Gefangenenlager in Waldheim zurück in die holländische Heimat nie. Warum sich der Verlag dazu entschieden hat, diesem bereits 1957 im Original erschienenen Memoir das Cover eines historischen Kitschromans und nicht das eines Sachbuches zu geben, ist unklar. Vielleicht, weil irgendwann einmal die Filmrechte an Hollywood verkauft wurden? Aus dem Film ist übrigens nie etwas geworden, aber nun liegt das Buch 63 Jahre nach Erscheinen in einer Übersetzung von Hans-Christian Oeser auf Deutsch vor. ■



Heike Behrend
Menschwerdung eines Affen. Eine Autobiografie der ethnografischen Forschung
Matthes & Seitz, 278 S.



Henriette Roosenburg
Morgen wartet eine neue Welt
Übers. v. Hans-Christian Oeser
Aufbau, 320 S.



Ilka Piepgras (Hg.)
Schreibtisch mit Aussicht
Kein & Aber, 286 S.

Tröstliche Einsichten

23 Erfolgsautorinnen über das Glück des Schreibens und das (Ver-)Zweifeln daran

»Neulich stand ich auf dem Schulhof und wartete auf eins der Kinder, als eine andere Mutter auf mich zukam. »Haben Sie schon Arbeit gefunden?«, fragte sie. »Oder schreiben Sie nur?««

Das Zitat stammt von Anne Tyler, Autorin von 23 zum Teil verfilmten Romanen, Pulitzerpreisträgerin (1989), Gewinnerin des Sunday Times Award (2012) und vieler anderer Auszeichnungen. Schon zu Beginn der 1980er-Jahre beschäftigte die Frage »Schreiben Frauen anders?« zahllose Symposien. »Nein« lautete damals die gängige Antwort, denn »anders« hätte schlichter oder schlechter bedeuten können. Heute würde wohl darauf hingewiesen, dass Frauen anders rezipiert werden und unter anderen Voraussetzungen schreiben. Ilke Piepgras, Redakteurin des ZEIT-Magazins, hat Essays von Schriftstellerinnen über ihr Schreiben gesammelt. Bemerkenswert ist daran, dass die ausnahmslos erfolgreichen Autorinnen von peinigenden Selbstzweifeln berichten. Natürlich werden auch Fragen der Themenwahl, der Perspektive und vieles andere aufgeworfen, aber der Umgang mit der männlichen Konkurrenz zieht sich durch die Gedanken und Erinnerungen. Besonders deutlich wird das im schonungslos selbstreflexiven Text »Neid« von Kathryn Chetkovich, der Lebensgefährtin von Jonathan Franzen.

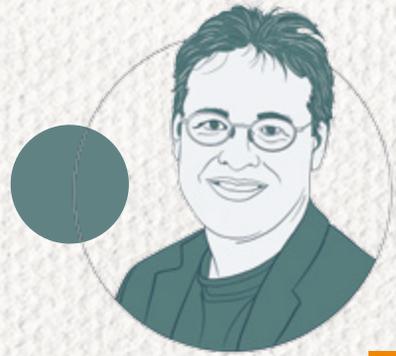
Auch die österreichische Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek kommt zu Wort und seziert die »verinnerlichte Verachtung« von Frauen und Männern für das »Werk« aus weiblicher Hand und weiblichem Geist. Die Verbreitung dieser Widerstände ist trotzdem tröstlich: Frau ist nicht allein. ■

Barbara Kadletz

Christa Nebenführ

MARTIN
KUGLERS

SACHbuchREGAL



Umweltprobleme betreffen nicht nur die Umwelt. Drei neue Bücher zeigen, dass eine umfassende Sichtweise wesentlich für deren Verständnis ist.

Lange vorbei ist die Zeit, in der sich der Mensch als eine von Tausenden Tierarten in die natürlichen Kreisläufe eingliedert hat. Über die Jahrtausende hat sich der Mensch die Erde untertan gemacht – mit unliebsamen Folgen. Dass wir die Umwelt massiv schädigen, ist uns zwar heute bewusst. Doch wir haben kaum praktikable Mittel, um dagegen wirksam anzukämpfen.

Dieser Zwiespalt trieb den in Birmingham lehrenden Historiker Frank Uekötter an, eine wahrlich gewichtige Umweltgeschichte namens »Im Strudel« zu verfassen. In 40 Kapiteln, die innig miteinander verwoben sind, breitet er darin 40 Fallgeschichten aus. Egal ob es sich um Zucker, den Walfang, das Aussterben des Dodos, um Gandhis Salzmarsch, die Riesenschlachthöfe in Chicago oder die Erfindung des WC handelt: In jedem einzelnen Fall erklärt Uekötter detailreich, welche Faktoren dabei jeweils zusammenspielen. Man lernt daraus, wie eng ökologische, ökonomische, politische, soziale, mediale, geistes- und mentalitätsgeschichtliche usw. Entwicklungen zusammenhängen – und dass es daher illusorisch ist, die Probleme mit einfachen Maßnahmen lösen zu wollen. Sicher ist freilich: Die unabdingbare Voraussetzung dafür ist eine umfassende Analyse.

Mit diesem ganzheitlichen Ansatz setzt sich Uekötter an die Spitze eines seit einiger Zeit bemerkbaren Trends

bei Umweltsachbüchern. So wirft etwa auch das Buch »Das Gift und wir« einen ziemlich umfassenden Blick auf ein prominentes Umweltproblem: den überbordenden Einsatz von Pestiziden am Acker. Beim Durchschmökern des von Aktivistinnen um die Bio-Stiftung Schweiz gestalteten Werks erfährt man somit auch viel Wissenswertes über agrarische Produktion als solche. Und auch wenn manches ideologisch-idealisiert dargestellt wird, so bietet dieses Buch dennoch einen breiten Überblick über Theorie, Praxis und Umfeld der Biolandwirtschaft.

Eher literarisch, aber gerade dadurch sehr vielschichtig, ist der Zugang Edward Posnetts in seinem Erstling »Die Kunst der Ernte«. Begeistert von der nachhaltigen Produktion von Eiderdaunen in Island bereiste der ehemalige Finanzanalyst die halbe Welt auf der Suche nach bemerkenswerten Beispielen, wie sich der Mensch natürliche Ressourcen aneignet. Er landete bei, wie es auch im Untertitel heißt, »sieben kleinen Naturwundern« – von Katzenkaffee und Muschelseide bis hin zu Vikunjafasern und Taguaknöpfen – und erzählt mit viel Empathie deren Geschichten. ■



Frank Uekötter
Im Strudel. Eine Umweltgeschichte der modernen Welt
Campus, 837 S.



M. Forster,
C. Schumann
Das Gift und wir
Westend, 448 S.



Edward Posnett
Die Kunst der Ernte
Hanser, 336 S.



Legende mit zwiespältigem Ruhm

1902 geboren, 2003 verstorben, ist Leni Riefenstahl eine Jahrhundert-Frau im wahrsten Sinne des Wortes.

Nina Gladitz präsentiert in diesem Buch neue, bisher unbekannt Details und Dokumente, die Riefenstahl nicht als naiv-gutgläubige Ausnahmekünstlerin, sondern als Täterin zeigt.

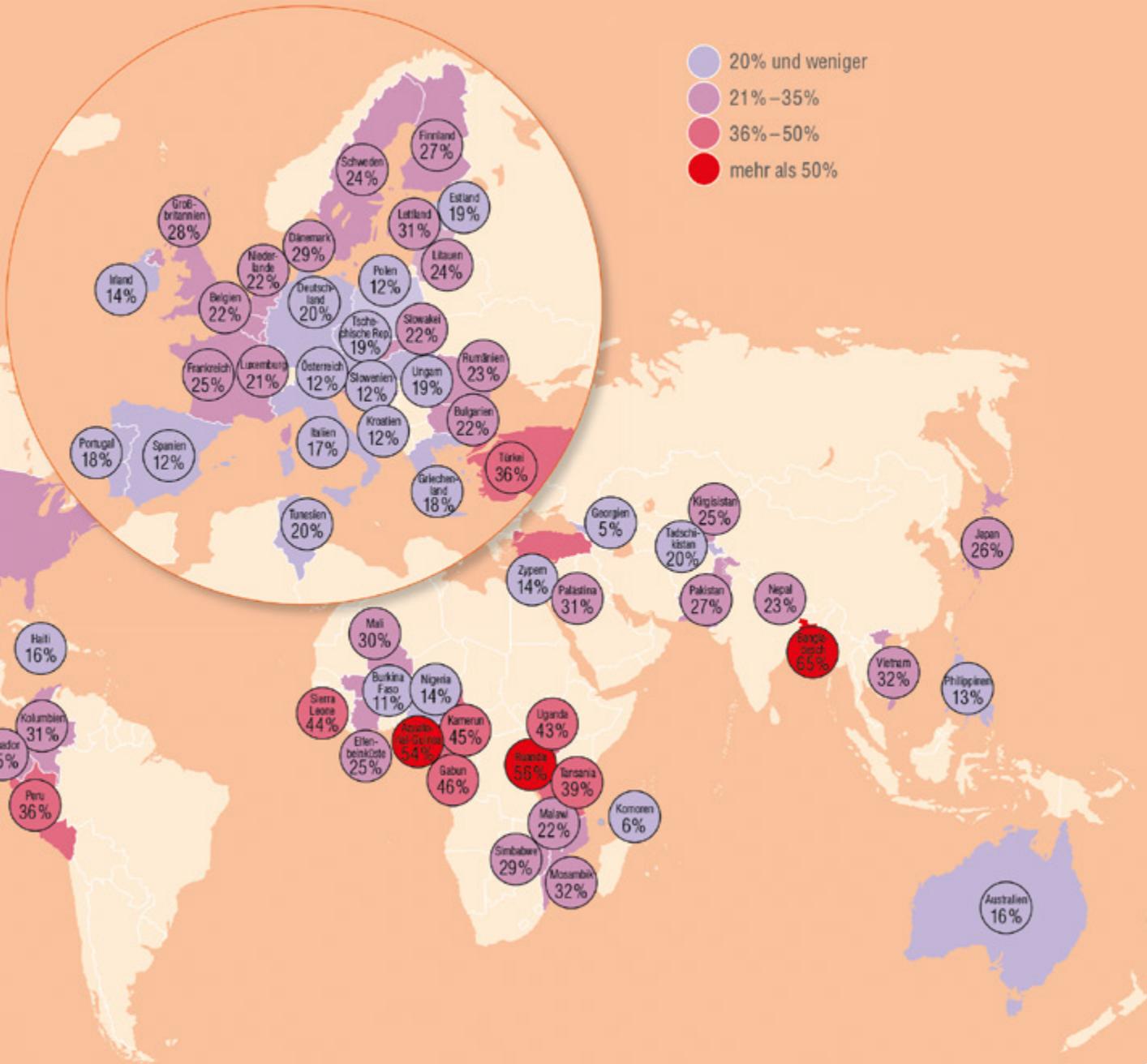
432 Seiten | gebunden, | 978-3-280-05730-8
€ [D] 25,00 | € [A] 25,70

Erhältlich überall wo es Bücher gibt oder über www.ofv.ch

orell füssli
Sachbuch

Häusliche Gewalt nach Ländern

Frauen, die mindestens einmal in ihrem Leben körperliche Gewalt durch einen Beziehungspartner erfahren
 Daten seit 2010



Grafik aus: Joni Seager: »Frauenatlas«, Hanser

» FRAUENRECHTE SIND FRAGIL UND TEMPORÄR «

Zwischen Fortschritt und Verteidigung: »Der Frauenatlas« von Joni Seager legt die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern kartografisch offen. Unverzichtbar! Außerdem: Gastkommentare von Isabel Allende und Lisz Hirn

— VON DAGMAR KAINDL

Aktuelle Studien belegen es: Frauen sind die Verliererinnen der Coronakrise. Schon während des Lockdowns übernahmen sie die Hauptlast der zusätzlichen Kinderbetreuung, reduzierten ihre Arbeitszeiten häufiger als Männer und kehrten weniger schnell in ihre Jobs zurück. Dadurch aber wird sich die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern noch weiter vergrößern. Dazu kommt der Anstieg häuslicher Gewalt, die Frauen in Krisenzeiten noch ungeschützter trifft. Dabei üben sie den Großteil der traditionell unterbezahlten Pflegeberufe aus, auf die wir mehr denn je angewiesen sind.

Die Pandemie, bestätigt die Kanadierin Joni Seager, Professorin für Global Studies an der Bentley University in Boston, im Interview, verschärft die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern dramatisch. Seit 1986 publiziert die Geografin, Aktivistin und UN-Beraterin den »Frauenatlas« – ein einzigartiges Standardwerk, das mit Hilfe von Infografiken, visualisierten Daten und Karten die lebensrelevanten Bereiche von Frauen in aller Welt abbildet: Gesundheit, Bildung, Arbeit, Familie (und alternative Modelle), Politik und Umwelt. Nun liegt die fünfte Auflage vor, und das Ergebnis ist ernüchternd: Zwar haben Frauen aufgeholt, was Bildung, Alphabetisierung und Vernetzung betrifft. Dennoch werden sie nach wie vor unterdrückt, bevormundet, unterbezahlt und unterrepräsentiert. Auf der Weltkarte der Frauen sind nur wenige »entwickelte« Länder verzeichnet, und die jüngsten Vorkommnisse sind alles andere als beruhigend. Religiöser Fundamentalismus, Kriege, Naturkatastrophen und wirtschaftliche Ungleichheit bedrohen Frauen überpro-

portional stark. Die konservative Wende macht auch vor Ländern nicht Halt, in denen zumindest der theoretische Schutz ihrer Rechte außer Frage schien. »Die Zahl der Regierungen, die versuchen, die Frauenrechte rückgängig zu machen«, sagt Seager, »ist äußerst alarmierend. Es ist nicht nur Ungarn oder Polen: Der Backlash ist überall. Trotz der positiven Trends haben wir auch gesehen, wie fragil und temporär Frauenrechte sind. Sie sind keine singuläre Errungenschaft, sondern müssen laufend überwacht und geschützt werden.«

»Brandgefährlich, gerade in einer Krise«, nennt auch die österreichische Philosophin Lisz Hirn, die den »Frauenatlas« für uns einsah, die aktuellen Tendenzen (vor denen sie schon in ihren eigenen Büchern »Geht's noch!« und »Wer braucht Superhelden« warnte): »Denn in Krisen entflammt der Wunsch nach Sicherheit und Stabilität noch stärker. Eine einfache Struktur und eine klare Hierarchie zu haben, wo man Menschen einordnen kann, das ist leichter umsetzbar. Liberale Maßnahmen brauchen viel mehr Zeit, um sich durchsetzen zu lassen. Wenn man es nicht schafft, von Generation zu Generation ein Bewusstsein dafür zu verankern, wenn man nicht immer wieder an diesem Bewusstsein arbeitet, besteht die Gefahr, dass unsere Freiheiten sukzessive eingeschränkt bzw. rückgängig gemacht werden.«

Der »Frauenatlas« zeigt es: Auch wenn die Unterschiede nach Herkunft, Hautfarbe, Sexualität, Alter und Religion enorm sind – die strukturelle Diskriminierung von Frauen ist global. Überall verdienen Frauen weniger als Männer, ausgenommen in Island: Dort ist es seit 2018 per Gesetz verboten. In Österreich liegt ►

Der Feminismus ist die bedeutendste Revolution in der Geschichte, weil er die Hälfte der Bevölkerung betrifft.

Isabel Allende

die Einkommenslücke, gemessen am Stundenlohn, bei 19,3 Prozent, gemessen am Bruttojahreseinkommen sogar bei 37 Prozent. Überall leisten Frauen den Löwenanteil der unbezahlten Haus- und Pflegearbeit (drei- bis siebenmal so viel wie Männer seit der Pandemie): Schätzungen zufolge könnte sie in Ländern mit hohem Einkommen bis zu 50 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen, in solchen mit niedrigem sogar bis zu 80 Prozent – wie die britische Journalistin Caroline Criado-Perez in ihrer Studie »Unsichtbare Frauen« errechnete. Die Benachteiligung beginnt schon von klein auf: Mädchen werden häufiger zur Hausarbeit herangezogen als Buben – und können deshalb in vielen Ländern keine Schule besuchen.

Dass sie es dennoch mehr als je zuvor tun, lässt die Analphabetenzahlen kontinuierlich sinken. Aber: Nach wie vor zu viele Mädchen machen keinen Grundschulabschluss. Das liegt auch daran, dass es keine angemessenen sanitären Anlagen für sie gibt.

Die fehlen auch später: Eine von drei Frauen weltweit hat keinen Zugang zu sicheren Toiletten. Daher erleichtern sie sich nachts lieber unter freiem Himmel. Doch auch dort werden sie Opfer sexueller Gewalt – in Indien doppelt so häufig wie Frauen mit einer Toilette im eigenen Haushalt. In vielen Ländern entgeht der Vergewaltiger einer Bestrafung, wenn er sein Opfer heiratet (zum Beispiel in Kambodscha, Kuwait, Syrien, Irak, Libyen). Jährlich werden rund

5000 »Ehrenmorde« registriert (Angehörige töten eine Frau, weil sie sich angeblich unsittlich verhalten hat), die meisten davon in Indien. Besonders davon betroffen sind LGBTI-Menschen.

Gewalt gegen Frauen ist global. Alle drei Tage wird in Frankreich und Japan eine Frau von ihrem (Ex-)Partner ermordet, in Argentinien passiert das alle 30 Stunden einmal, in Südafrika alle sechs (dort werden 40 Prozent der Frauen einmal in ihrem Leben vergewaltigt). Auch Österreich steht im internationalen Vergleich nicht gut da: In keinem europäischen Land war der Anteil weiblicher Opfer bei Tötungsdelikten 2018 höher als bei uns. In Ungarn und Russland wird häusliche Gewalt gar nicht als Verbrechen eingestuft. Auch das schockierte Lizz Hirn bei der Durchsicht des Atlases: Dass in den meisten Ländern mehr Frauen als Männer die Frage bejahen, ob es gerechtfertigt sein kann, die Ehefrau zu schlagen.

21 Millionen Erwachsene und Kinder werden weltweit als Sexsklaven, Zwangsarbeiter oder Schuldknechte gehandelt. 96 Prozent der Sexsklaven sind Frauen. In Schweden ist es seit 1999 illegal, für Sex zu zahlen, nicht aber, eine Prostituierte zu sein.

Das Leben von Mädchen ist nicht nur in scheinbar unterentwickelten Ländern weniger »wert« als das von Buben: Je prosperierender die Wirtschaft eines Landes, desto größer ist der Wunsch nach einem männlichen Erben. Die Diskriminierung beginnt schon im Mutterleib (wenn in armen Ländern weibliche Föten abgetrieben werden) oder nach der Geburt (durch Vernachlässigung) und führt zu demografischen Verwerfungen: In Asien und Osteuropa »fehlen« heute 117 bis 126 Millionen Frauen. Die Folgen: noch mehr Gewalt gegen Frauen, Brautraub und Zwangsverheiratungen.

»Wer will ein Mädchen?« – Dazu erzählt die große chilenisch-amerikanische Autorin und Humanistin Isabel Allende (ihr autobiografischer Essay »Was wir Frauen wollen« erscheint im Februar bei Suhrkamp), eine wahre Geschichte. Drei Jahre nach dem Tod ihrer Tochter Paula reiste sie mit ihrem damaligen Mann und einer Freundin durch Indien. In einer abgelegenen ländlichen Gegend trafen sie auf eine Gruppe junger Frauen. Eine davon drückte ihr ein Bündel in die Hand: Es war ein neugeborenes Mädchen. »Sie versuchte, mir ihr Baby zu geben, weil es ein Mädchen war und »niemand ein Mädchen will.« Der Vorfall veränderte Allendes Leben. Zurück in den USA errichtete sie im Gedenken an ihre Tochter eine Stiftung, deren Mission es ist, »in die Kraft von Frauen und in Mädchen wie dieses kleine Baby zu investieren«. Die Isabel Allende Foundation unterstützt unterprivilegierte Frauen und Kinder im Bereich Bildung, Gesundheitswesen, Reproduktionsrechte und Gewaltschutz. »Flüchtlinge zählen zu den verletzlichsten Menschen auf der Welt, die meisten davon sind Frauen und Kinder. Wir unterstützen Organisationen,

Friedensstifterinnen

In vielen Ländern haben Frauenbewegungen durch erfolgreiche Interventionen mitgeholfen, bewaffnete Konflikte zu beenden oder einzudämmen und die Bedingungen des Friedens zu formulieren. Zu diesen Ländern gehören vor allem Argentinien, Chile, Kolumbien, die Demokratische Republik Kongo, Liberia, Nordirland und Tunesien.

Resolution 1325 Nach jahrelangem Engagement erreichten Frauen, dass die UNO im Jahr 2000 die **Resolution 1325** verabschiedete. Sie verpflichtet Regierungen, Frauen als autorisierte und gleichberechtigte Partner an Friedensverhandlungen zu beteiligen und sicherzustellen, dass die Interessen von Frauen in den Wiederaufbauplänen nach der Beilegung von Konflikten berücksichtigt werden.

Frauen am Friedensverhandlungstisch

Anteil von Frauen an den offiziell verhandelnden Personen
Ausgewählte Beispiele



Friedenssicherung

Anteil von Frauen an den Militär- und Polizeikräften von UN-Friedensmissionen mit mehr als 500 Einsatzkräften seit Januar 2018



»Selbst die Schutzkräfte müssen überwacht werden«

Gita Sahgal, Amnesty International

Sexueller Missbrauch und sexuelle Ausbeutung – einschließlich Vergewaltigungen, Sexhandel und Prostitution – durch UN-Friedensschützer sind seit den 1990er-Jahren in Bosnien und Herzegowina, Kambodscha, der Zentralafrikanischen Republik, der Demokratischen Republik Kongo, Haiti, Liberia, Sierra Leone, dem Südsudan und Osttimor dokumentiert.

Die einzelnen Truppenstellenden Länder sind für die strafrechtliche Verfolgung von kriminellen Aktivitäten ihrer entsandten Einsatzkräfte zuständig, was es besonders schwierig macht, Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

die mit Flüchtlingen arbeiten, besonders an der Grenze zwischen den USA und Mexiko, wo es eine humanitäre Krise unter den Migranten und Asylsuchenden gibt.« (Siehe: www.isabelallende.org)

16,5 Millionen Flüchtlinge leben außerhalb ihrer Heimat. Männliche Gewalt macht Frauen häufig zu Flüchtlingen. Aber auch auf der Flucht und in Lagern sind sie (sexuellen) Übergriffen von Schleusern, Sicherheitspersonal und anderen Flüchtlingen ausgesetzt, wie jüngste Berichte aus Lesbos bestätigen.

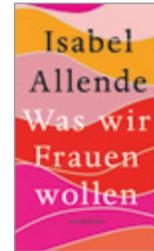
Gewalt gegen Frauen hat viele Gesichter: Der kosmetische Eingriff mit der stärksten Wachstumsrate ist heute die Schamlippenkorrektur. Wo ist die Grenze zur Genitalverstümmelung? Mit deren Folgen (die bis zum Verlust des sexuellen Empfindens reichen) müssen 200 Millionen Frauen, vor allem in Afrika, Asien und im Nahen Osten (aber auch im Westen), leben. Weiteren drei Millionen Mädchen droht sie jedes Jahr. Doch während die Zustimmung zu dieser Menschenrechtsverletzung (die die Jungfräulichkeit beim Eintritt in die Ehe und sexuelle Treue garantieren soll) überall dort abnimmt, steigt die Zahl der Intim-Operationen in den sogenannten entwickelten Gesellschaften rasant an. Ein Grund dafür: die verzerrte Wahrnehmung der eigenen Körperlichkeit durch pornografische Bilder.

Pornografie – das ist ein selbst unter Feministinnen kontrovers diskutiertes Thema. Genauso wie der Wehrdienst für Frauen oder das Burka-Verbot. In Frankreich und Österreich machen sich Frauen strafbar, wenn sie Burka tragen. Im Iran (wo die Zwangsverschleierung gilt) riskieren sie ihr Leben, wenn sie sich nicht verhüllen. Die mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnete iranische Menschenrechtsanwältin Nasrin Sotoudeh wurde 2018 zu insgesamt 38 Jahren und sechs Monaten Haft sowie zu 148 Stockhieben verurteilt: Sie vertrat vor Gericht Frauen, die angeklagt waren, in der Öffentlichkeit gegen die Zwangsverschleierung zu verstoßen. Nach einem Hungerstreik wurde sie ohne den von Ärzten geforderten Eingriff am Herzen ins berüchtigte Gharchak-Gefängnis verlegt.

In Saudi-Arabien ist die Verhüllung zwar nicht Pflicht, aber durch soziale Normen weitgehend durchgesetzt (wie auch in Afghanistan, im Sudan und Jemen). In den vergangenen Jahren hat das »Königreich der Mündel« einige seiner Vorschriften für Frauen gelockert: Frauen über 21 brauchen keine Erlaubnis eines männlichen Vormunds mehr, wenn sie ausreisen oder sich einen Pass ausstellen lassen wollen. Seit Kurzem dürfen sie arbeiten oder studieren, was sie möchten. Doch unter dem Schleier angeblichen Fortschritts (vor allem aus Wirtschaftsinteressen) werden Menschenrechte mit Füßen getreten: Frauenrechtsaktivistinnen verschwinden oder werden weggesperrt, z.B. Loujain al-Hathloul, Samar Badawi und Nassima al-Sada, die für das kämpften, wofür sich der saudische Kronprinz inzwischen öffentlichkeitswirksam feiern ließ: die Aufhebung des Fahrverbots für Frauen (www.amnesty.at).

Thema Gesundheit und Umwelt: 16.000 Frühgeburten in den USA gehen jedes Jahr auf das Konto unserer Luftver-

Joni Seager
Der Frauenatlas.
Ungleichheit verstehen
Übers. v. von
R. Weitbrecht,
G. Würdinger
Hanser, 208 S.



Isabel Allende
Was wir Frauen wollen
Übers. v.
Svenja Becker
(ab Februar 2021
bei Suhrkamp)

schmutzung. Die Müttersterblichkeit geht fast überall auf der Welt zurück, nur nicht in den USA. Dort haben sich die Zahlen seit den 1980er-Jahren mehr als verdoppelt, und sie werden noch weiter steigen, klagt Joni Seager, besonders bei afroamerikanischen Frauen. Dafür verantwortlich: der Rassismus und das verheerende Gesundheitssystem der USA.

Auch das lässt sich aus dem »Frauenatlas« ablesen: Dass 520 Millionen Frauen das noch immer nicht lesen können. Und hätten Sie geahnt, dass Ruanda 2008 als erstes Land der Welt eine Regierung hatte, die mit 56 Prozent überwiegend aus Frauen bestand?

»Gleichheit« sagt Lisz Hirn, »ist ein moralisches Prinzip, keine Tatsachenbehauptung, die Frage ist, ob wir Chancen haben, um in einer Gesellschaft gleichberechtigt partizipieren zu können.«

»Dass nun in der Öffentlichkeit über häusliche Gewalt und Frauenfeindlichkeit gesprochen wird, ist ein großer Schritt vorwärts«, sagt Joni Seager. »Wirtschaftliche Parität und die Autonomie der Frauen über ihre reproduktiven Rechte sind die zwei wichtigsten Dinge, an denen wir arbeiten müssen, um die Gleichstellung zu verbessern. Wir brauchen eine feministische, gerechte, ökologische Wende weg von fossilen Brennstoffen.«

»Ich bin zuversichtlich«, sagt Isabel Allende, »dass der Feminismus langfristig gesehen nicht gestoppt wird. Er ist die bedeutendste Revolution in der Geschichte, weil er die Hälfte der Bevölkerung betrifft. Ich hoffe, dass die Menschheit nach dieser Pandemie eine wirkliche Chance haben wird, sich eine neue und bessere »Normalität« vorzustellen – gerechter, inklusiv und mitfühlend. Ich träume davon, dass das Patriarchat eines Tages enden und von einer neuen und entwickelteren Zivilisation abgelöst werden wird, in der Frauen und Männer sich die Verwaltung der Welt in gleicher Anzahl und zu gleichen Bedingungen teilen. Ich selbst werde es nicht mehr erleben, aber vielleicht meine Enkelinnen.« ■



MISOGYNIE EINE WUT FÜR SICH ALLEIN

Richtet man den feministisch gepolten Blick auf die westliche Welt, mag im Verhältnis zu anderen Staaten schon vieles passiert sein. Der Eindruck täuscht: Das strukturelle Problem der Misogynie ist noch lange nicht gelöst.

— VON KATIA SCHWINGSHANDL

»Auch mein Liebster ist nicht perfekt. Er vergewaltigt mich nicht, er schlägt mich nicht, er macht den Abwasch, betätigt den Staubsauger und behandelt mich mit dem gebührenden Respekt«, lässt Pauline Harmange in ihrem provokanten Manifest »Moi les hommes, je les déteste«, zu Deutsch »Ich hasse Männer«, Ironie durchsickern und spielt damit bewusst auf die, nun ja, doch recht niedrige Erwartungshaltung an das männliche Geschlecht an. Gemeinsam mit US-Amerikanerin Soraya Chemaly ist sie eine der starken Stimmen im wütenden Aufschrei-Kanon der Frauen. Was dafür spricht, solch starke Gefühle wie Hass und Wut, die in den ewigen Diskussionen um die Gleichstellung schon einmal ordentlich hochkochen können, zu kultivieren statt zu unterdrücken? In »Speak out! Die Kraft weiblicher Wut« zeigt Chemaly, welch grausames Spiel mit jungen Frauen getrieben wird. Einerseits werden in unserer Gesellschaft die Selbstzweifel junger Mädchen von Kindesbeinen an geschürt, andererseits wird ihnen die damit einhergehende Wut abtrainiert, ernst genommen wird sie schon gar nicht. Die Folge: Nicht ausgelebte Wut verursacht Selbsthass und Depressionen und sogar schwerwiegende physische Probleme. Autorinnen wie Chemaly und Harmange tragen in ihren Publikationen misogynen Spitzen zusammen und zeigen so: Auch in der sogenannten westlichen Welt gibt es mehr als genug Gründe für Frauen, wütend zu sein.

Die Themen sind schon lange dieselben. Das nicht enden wollende Fürsorge-Diktat und die nach wie vor ungleich verteilte Belastung im Privatleben, Mutterschaft, die Un-

gleichstellung von Frauen im Berufsleben, die systematische Gewalt, denen Frauen nach wie vor unterworfen sind: All das kann und soll in einem schon mal ziemlich rumoren, oder wie Chemaly es ausdrückt: »Wie ein Fötusbehälter behandelt zu werden, kann eine Frau zur Weißglut treiben.« Ähnlich wie Philosophin Kate Manne, die in ihrem Buch »Down Girl: Die Logik der Misogynie« den Misogynie-Begriff neu prägt, stellt auch Chemaly einige so exemplarische wie prominente Fälle von Frauenverachtung vor. Darunter etwa die »Isla-Vista-Morde«, der Amoklauf von Elliot Rodger, der im Anschluss daran ein Manifest veröffentlichte und sämtliche Kommilitoninnen, die ihm keine Beachtung geschenkt hatten, für seine Gräueltaten verantwortlich machte. Ebenfalls immer für Beispiele in Sachen Frauenverachtung gut: Donald Trump, der neben seinem »Grab her by the pussy«-Sager im Wahlkampf gegen Hillary Clinton 2016 einen Toilettengang seiner Gegnerin mit ekelverzerrtem Gesicht kommentierte. Auf dieses seltsame Grausen vor einer aus Trumps Wahrnehmung offenbar steinalten Frau reagiert Mona Chollet zynisch: »Die Amerikaner sind noch einmal davongekommen, fast wären sie von einer Person regiert worden, die auf die Toilette geht.« Chollet, deren Werk »Hexen. Die unbesiegte Macht der Frauen« im März auf Deutsch erschienen ist, verortet in diesem mittelalterlichen Mythos eine Zügelung der Frau. So hat die Hexenjagd nicht nur unzählige Menschenopfer gefordert – 80 % davon waren nachweislich weiblich –, sondern verbreitete auch ein Bild der Frau, das bis heute wirksam ist. Denn bis heute hat der Begriff »Hexe« die Konnotation einer eigentlich unabhängigen, weil unverheirateten, kinderlosen älteren Frau. Eine zutiefst problematische Sicht der Dinge, wie Chollet in ihrem sensibel aufberei-



Pauline Harmange
Ich hasse Männer
Rowohlt, 112 S.



Soraya Chemaly
Speak out! Die Kraft weiblicher Wut
Suhrkamp, 393 S.



Kate Manne
Down Girl: Die Logik der Misogynie
Suhrkamp, 500 S.



Mona Chollet
Hexen. Die unbesiegte Kraft der Frauen
Nautilus, 288 S.



Antje Joel
Prügel
Rowohlt, 336 S.



Jack Holland
Misogynie. Die Geschichte des Frauenhasses
zweitausendeins, 416 S.

teten Plädoyer für die Unabhängigkeit der Frau aufzeigt. Allein durch das Weiterleben solcher Bilder werden sich feministische Forderungen nie durchsetzen können.

Auch das sogenannte »Gamergate« zieht sich als ernüchterndes Beispiel für gesellschaftlich akzeptierte Frauenverachtung durch sämtliche Publikationen zu diesem Thema. Die Medienkritikerin Anita Sarkeesian wurde hier wortwörtliche Zielscheibe: Ihr Gesicht wurde zu einem tausendfach genutzten Computerspiel mit dem Ziel, es so blau und blutig wie möglich zu schlagen. Dem noch nicht genug, wurde ihr von Internettrollen in den Wochen und Monaten danach mit Vergewaltigung gedroht. Wie aber sich selbst in der Folge solcher Bedrohungen zum Opfer deklarieren? Wie das, was passiert ist, kommunizieren? Vor diesem Problem stehen unzählige Frauen, die in ihren eigenen vier Wänden Gewalt erfahren. Anje Joel war eine davon, bevor sie den Schritt wagte und viele Jahre nach der Trennung von ihrem Mann ihre Erlebnisse in »Prügel« verarbeitete. Denn meist wird trotz eindeutiger Sachlage immer noch die Schuld beim Opfer gesucht. Hat sie sich nicht doch provokant verhalten? War sie nicht doch zu knapp angezogen? Joel schreibt mutig und mit jenem Wissen gegen Victim-Blaming an, dass auch in unseren Breiten viele Frauen in einer gewalttätigen Beziehung feststecken.

Frauen in wirtschaftlichen und politischen Spitzenpositionen sind rar gesät, auch daran hat sich über die letzten

Jahre hinweg nur wenig geändert, und auch das ist ein weiterer Grund, wütend zu werden. Angela Merkel muss mit autoritätsuntergrabenden Beinamen wie »Mutti« leben, Hillary Clinton gegen Trump antreten und der australischen Premierministerin Julia Gillard wurde eine solche misogynie Verachtung zuteil, dass im hiesigen Wörterbuch die Definition von Misogynie noch um »Ausschluss der Frauen von gesellschaftlichen Machtpositionen« ergänzt werden musste. Warum ist aber dieser Hass auf Frauen – als nichts anderes definiert das Oxford English Dictionary Misogynie 1656 – so blank und trotzdem so ungesehen? Jack Holland hat – wohlgerne als Mann – einen wahren Klassiker über die Geschichte des Frauenhasses verfasst, dessen Neuauflage mit Nachwort von Marlene Streeruwitz im August erschienen ist. »Das zwanghafte Bedürfnis, Frauen zu töten, wird als Perversion angesehen, obwohl es doch nur der auf die Spitze getriebene Ausdruck eines allgemein verbreiteten Vorurteils ist«, liest es sich in diesem feministischen Wunderwerk, das informative Ursachenforschung betreibt. Kate Manne weiß sich jedoch in die Herren der Schöpfung hineinzuversetzen. Denn wie würden Sie sich fühlen, wenn die Kellnerin im Lokal ums Eck sich plötzlich nicht mehr um Sie kümmert? Gefühle dem anderen Geschlecht gegenüber sind immer als Reaktion zu verstehen, zumeist auf etwas, demzufolge man sich ungerecht oder benachteiligt behandelt gefühlt hat. Beste Bedingungen also, die »neue« Wut und den Hass der Frauen – eine längst überfällige Reaktion auf Vorangegangenes – anzuerkennen. ■



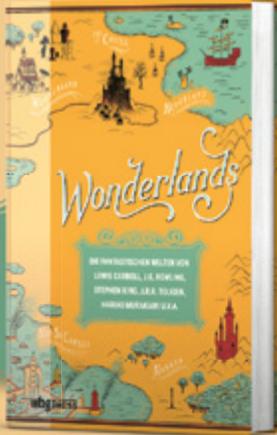
wbg Wissen
Bildung
Gemeinschaft

Ein Fest für jeden Bücherwurm!

Ein fesselnder Führer durch die imaginären Reiche der Weltliteratur: zu unseren Lieblingsbüchern, ihren genialen Schöpfern und fantastischen Geschichten. Wunderbar illustriert mit Covern, Fotos und Plakaten.

DIE FANTASTISCHEN WELTEN VON
LEWIS CARROLL, J.K. ROWLING,
STEPHEN KING, J.R.R. TOLKIEN,
HARUKI MURAKAMI U.V.A.

wbg-wissenverbindet.de



320 S. mit 300 farb. Abb., HC, € 28,80 (A)
ISBN 978-3-8062-4072-6

Schenken Sie **DATUM** zu Weihnachten



Bestellen Sie ein Jahresabo um € 63,- und wählen Sie dazu eines der folgenden drei Geschenke:

- 1) Die Geschenkverpackung von *Geschenkstoff.at*.
- 2) Die Kaffeeselektion *Schwarze Magie* oder
- 3) Das Buch *Wo sind wir hier eigentlich?*



Symbolfoto

— 1 —



— 2 —



— 3 —

Jetzt bestellen unter:

datum.at/abo oder **01/361 70 70-588**

Oder schreiben Sie uns einfach ein E-Mail an: abo@datum.at



ALLES WASSER FÜR ALLE

Eine Aktivistin feiert Erfolge im Kampf um frei verfügbares Trinkwasser

VON ANDREAS KREMLA

»Die längste Zeit meines erwachsenen Lebens habe ich damit verbracht, mir mehr Wissen über Wasser anzueignen«, schreibt die altgediente Aktivistin Maude Barlow in ihrem jüngsten Buch. Vor allem aber hat sie gekämpft. Seit Jahrzehnten setzt Barlow sich dafür ein, dass Trinkwasser etwas bleibt, das jedem zusteht und nicht als Flaschenwasser zur Handelsware verkommt, bei der Konzerne gewinnen und ärmere Menschen verlieren. Dabei hat sie beachtliche Erfolge erzielt: 2010 wurde Wasser auf das Betreiben des von ihr mitbegründeten Blue Planet Project von der UNO zum Menschenrecht erhoben.

In ihrem neuen Werk berichtet sie vor allem von den sich rasant vermehrenden »Blue Communitys«. Diese bekennen sich zu Wasser als Menschenrecht sowie als öffentlichem Gut, sorgen dementsprechend für sauberes Leitungswasser für alle und unterbinden Handel mit Flaschenwasser. Beginnend in Kanada, dem Heimatland der Wasser-Aktivistin, über die Schweiz nach Frankreich und Spanien ergibt das eine hübsche kleine Reise durch die wasserfreundlichsten Flecken dieser Erde.

Kleine Niederlagen und Erfolgserlebnisse der Autorin beleben die Geschichte eines ernstesten Themas. Hier spricht eine Kämpferin für etwas, das moralisch fraglos richtig ist. Und manchmal spricht sie auch mit dem Megafon. Barlow legt hier einmal mehr ein bewegtes Buch zu einem Thema vor, in dem sie schon viel bewegt hat: Dass sauberes Wasser ein Recht für alle sein sollte, kann man nach diesen eindringlichen Zeilen kaum noch infrage stellen. ■



Maude Barlow: **Das Wasser gehört uns allen! Wie wir den Schutz des Wassers in die öffentliche Hand nehmen können**
Übers. v. Wolfgang Müller, Kunstmann, 176 S.

Foto: Wolfgang Schmidt

ALLES SO KLEIN HIER

Simon Garfields anregende Universalgeschichte kleiner Dingwelten und Welt Dinge

VON ALEXANDER KLUY

Der vorangestellte Gedanke Alberto Giacomettis durchweht alle 300 Seiten dieses Buches. Fabriziere man etwas, das nur einen halben Zentimeter groß sei, so der Künstler, dann spüre man das Universum tiefer, als fertige man etwas an, das so groß wie der gesamte Himmel ist.

Der Londoner Simon Garfield hat unterhaltsam schon über vieles geschrieben, über Schriftkunst und Briefe, Zeit und Landkarten und Tagebücher. Nun beugt er sich über Winziges – kleine Dinge wie Miniatureisenbahnen und Minispielzeug, geschrumpfte Möbel, winzige Luxusdampfer und den Eiffelturm als Nippes-Petitesse im Verhältnis 1:1000. Zahlreiche pittoreske Miniaturvignetten präsentiert Garfield, die Geschichte etwa eines Kopisten von Leonardos »Mona Lisa«, dessen Gemälde kleiner als ein Millimeter war, zum Farbauftragen verwendete er eine Wimpernpinzette. Aber auch Historie im Großen: Denn Reduktion ist eine Anverwandlung, psychologisch die Überführung von Chaos in Ordnung, und auch ein Symptom des reduktionistischen Konsumzeitalters.

Dass Garfield geistreich schreiben kann, ist aus seinen früheren Büchern hinlänglich bekannt. Auf so kleinem Raum allerdings ein so breites Spektrum unterzubringen, von Lego bis Goya, von der Bronzezeit zu Charles Dickens, von Arthur Conan Doyle bis zu Walter Benjamin, Claude Lévi-Strauss und zeitgenössischer Kunst, das erzeugt kein kleines, sondern eher ein universales Staunen. Man wird dies Büchlein auch außerhalb des Klagenfurter Minimundus lesen, wo die Welt nur bis zum Knie reicht. ■

Simon Garfield: **Das Universum in der Westentasche. Die große Welt der kleinen Dinge**, Übers. v. Elisabeth Schmalen HarperCollins, 304 S.



Foto: Al Weiwei, Simon Garfield



Ist Gott Dichtung?

In gewohnt provokanter Manier äußert sich Peter Sloterdijk über den Zusammenhang zwischen Dichtung und Religion.

»Den Himmel zum Sprechen bringen« ist der Titel seines neuesten Buches und setzt die Auseinandersetzung mit der Theologie, die seit »Gottes Eifer« (Suhrkamp 2007) eines der Themen des deutschen Philosophen, Kulturwissenschaftlers und Publizisten ist, fort. »Elemente der Theopoetik« lautet der Untertitel und meint, dass »dichtendes Tun« auch mitwirkt, dem Jenseitigen in die menschliche Lebenswelt zu verhelfen. Vom Deus ex Machina, dem man das Erscheinen hat beibringen müssen, bis zu Prometheus und Paulus und letztlich Kafkas Unerklärlichem treibt der allumfassend Gebildete seine Leser/innen vor sich her, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob die diversen Termini technici, die er zuhauf einsetzt und auch neu erfindet, geläufig sind oder nicht. Doch seine geschliffenen und eleganten Formulierungen, mit denen er sowohl tief Ernstes als auch atemberaubend Ironisches von sich gibt, ermuntern einen immer wieder dazu, sich ihm und seinem Thema weiter auszusetzen, auch wenn Umwege und Abschweifungen hin und wieder ermüden. Über einem Ausdruck wie »lebensweltrelative Fitness« kann man schon eine Weile nachdenken. Homer, Platon und Sokrates, die Evangelisten und Paulus, Augustinus, Fichte und Hegel, Marx und Nietzsche sind nur einige der Bekanntesten, die Sloterdijk bei ihren Blicken »nach oben« beobachtet. Letztlich meint er, dass die Religion frei in die soziale Nutzlosigkeit – dort wo Kunst und Philosophie schon längst sind – entlassen wurde und verspricht »Morgenröten, die noch nicht geleuchtet haben«. ■

Kein Wort mehr

Rita Mielkes kleine Kartografie verlorener und ausgestorbener Sprachen.

Heute schon jemand gehört, der Etruskisch sprach? Oder Saterfriesisch? Schorisch, Nuschu oder Sentinelesisch? Nicht? Das dürfte auch schwer sein. Das sind einige bereits ausgestorbene oder stark vom Aussterben, Verlöschen, Verstummen bedrohte Sprachen. Die UNESCO listete 2018 rund 3000 davon auf, die gefährdet sind, potenziell bedroht oder moribund. Immerhin gibt es nur noch 300 Menschen, die etwa des Kornischen mächtig sind, 25 Menschen, die noch Ahtna sprechen, 10, die auf Achumawi, 3, die auf Central Pomo miteinander kommunizieren, und keinen mehr auf Piktisch, das ist seit rund 1100 Jahren ausgestorben. Die Journalistin Rita Mielke unternahm 2019 für den Duden Verlag eine »Wortwanderung durch die Natur« (»Im Wald«), wozu Hanna Zeckau Illustrationen beisteuerte. Die das auch jetzt wieder machte, zum Glück. Liebreizend sind ihre Zeichnungen. Informativ wie informiert und abwechslungsreich, wenn auch hie und da ein wenig zu ausgreifend erzählt Mielke von verstummenden Sprachen aller fünf Kontinente. Schön auch, dass in kleinen Tabellen eine kleine Handvoll von Begriffen und Bezeichnungen übersetzt sind. So kann man beim nächsten Empfang auf Hopi zählen (Suukya', Lööyö', Pisayo') und glänzen. Nicht nur etwas für Sprachwissenschaftler des Antiquarischen – eine Mahnung, wie schnell etwas spurlos verschwindet, wenn es nicht gesprochen wird. Und eine Aufforderung, dass historisches Gedächtnis nicht nur das Abspeichern von Nullen und Einsen in der Cloud meint, denn: Sprache ist immer auch Leben. ■

Bedeutende Kunst und wie sie zu deuten ist

Kunstgeschichte liebte bruchfreie Narrative. Das geht auch anders, zeigt Werner Busch.

Der Streit darüber, was für das Verständnis eines künstlerischen Werks wichtig ist, ist so alt wie die Kunst selbst. Wobei sich das knochentrockene Beharren auf »L'art pour l'art« völlig zu Recht mittlerweile in der Mottenkiste wiederfindet. Und eine echte Diskussion darüber, ob das Betrachten der persönlichen Lebensumstände, des politischen Umfelds oder der Vorlieben von Auftraggebern hilfreich ist für das Werkverständnis, wird nicht mehr geführt. Dieser um historiografische Objektivität bemühte Ansatz hat sich zweifelsohne als fruchtbar erwiesen. Die Idee des »New Historicism« ergänzt diesen Ansatz um eine emotionale, subjektive Komponente, indem sie die Vita der Kunstschaffenden als Künstler wie auch als Privatperson für gleichermaßen relevant hält für die Betrachtung des Werks.

Werner Busch, von Haus aus Kunsthistoriker, reichert diese Schule um das seit der Antike beliebte Instrument der Künstleranekdote an – ein durchaus erhellender Ansatz, mit dem er sich Werken u.a. von George Stubbs in den 1760er-Jahren, Thomas Gainsborough zwei Jahrzehnte später, William Turner Mitte des 19. Jahrhunderts oder den anekdotenreichen expressionistischen Werken Mark Rothkos nähert. Das ist ebenso unterhaltsam wie lehrreich, weil er es vermag, Künstler und Werk noch deutlicher im jeweiligen Umfeld zu verankern und auch eine kunsttheoretische Einordnung zu vermitteln. Fazit: Für Kunstfreunde, die sich abseits von gängigen Katalogtexten in Leben und Werk vertiefen wollen, ist Buschs Buch ein Genuss. ■



Peter Sloterdijk
Den Himmel zum Sprechen bringen. Elemente der Theopoetik
Suhrkamp 2020, 352 S.



Rita Mielke
Atlas der verlorenen Sprachen
Duden, 240 S.



Werner Busch
Die Künstleranekdote 1760-1960
C.H.Beck, 303 S.

Konrad Holzer

Alexander Kluy

Holger Ehling



»Kinder brauchen Märchen« postulierte Bruno Bettelheim. Das stimmt wohl. Aber: Märchen sind mehr als bloße Kinderunterhaltung. Eine Suche nach den unentdeckten Seiten von Märchen.

MÄRCHEN SIND KEIN KINDERKRAM

VON HOLGER EHLING

Hänsel und Gretel, die Eiskönigin oder Ali Baba sind uns wohlvertraut. Wer allerdings Märchen auf fantasiereiche Unterhaltung für Mädchen und Jungen reduziert, wird der Sache nicht gerecht. Das zeigt Tilman Spreckelsen in seinem Essay »Der goldene Schlüssel«, sicherlich einer der erhellendsten Texte, die in den vergangenen Jahren über Märchen verfasst wurden. Die Sammlungen der Brüder Grimm bilden den Grundstock für die Analyse, Spreckelsen geht aber weit darüber hinaus. Dabei stellt er drei Thesen auf, die jede für sich überzeugend dargelegt und reichlich mit Beispielen aus Märchen der Welt belegt werden.

»Im Märchen kommt jeder zu sich selbst«, lautet die erste dieser Thesen: Ja, das stimmt, denken wir nur an die unzähligen Verwandlungsgeschichten – Hans mein Igel, die allfälligen Frösche, die geküsst werden müssen, das Monster in »Die Schöne und das Tier«. In all diesen Geschichten wird die Verwandlung des verwunschenen oder verfluchten Geschöpfes in sein eigentliches Selbst erst durch die Akzeptanz durch eine andere Person möglich. Spreckelsen spricht nicht zu Unrecht vom Märchen als einer »gewaltigen Entzauberungsmaschinerie«. Das gilt auch für gesellschaftliche Umbrüche: »Das kalte Herz« zeigt die Problematik der Industrialisierung und der Ökonomisierung der menschlichen Beziehungen, die Moderne tritt hier als Ergebnis eines bösen Zaubers auf.

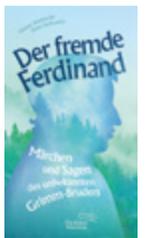
»Im Märchen wird für alles bezahlt« ist die nächste These. Tatsächlich gibt es nichts umsonst, weder im Leben noch im Märchen – es empfiehlt sich nicht, Türen oder Kästen zu öffnen, nur weil man zufällig den Schlüssel dafür hat. Schätze warten überall, sie stellen aber meist eine Gefahr dar. Glücklich wird nur, wer sich nicht verführen lässt von Macht und Reichtum, sondern den Verlockungen entsagen kann. Deutlich wird dies in »Hans im Glück«: Der startet mit einem Goldklumpen und endet mit nichts – und ist glücklich.

»Im Märchen kommt man nie an ein Ende« heißt es zuletzt. Hier spannt Spreckelsen den Bogen bis zu Harry Potter, Cornelia Funke oder Karin Duve, die

in ihren Romanen sowohl märchenhafte Erzählstrategien verwenden wie auch bekannte Motive einarbeiten und weiterentwickeln – es ist schön, wenn ein Kritiker so kenntnisreich daherkommt und sein Wissen so leichthändig erzählen kann.

Die Brüder Grimm spielen bei Spreckelsen eine wichtige Rolle, allerdings nur die beiden bekannten Brüder Wilhelm und Jacob. Dass es den anderen märchensammelnden Bruder namens Ferdinand überhaupt gab, wissen die wenigsten. Und doch, so zeigen Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz in »Der fremde Ferdinand«, lohnt es, sich mit ihm zu beschäftigen. Drei Bände mit Märchen und Sagen hat Ferdinand Grimm zusammengestellt, und es zeigt sich, dass er als Bearbeiter wohl ein ganzes Stück sensibler vorging als seine bekannteren Brüder. Diese behandelten ihn abschätzig, zahlten ihm sein Erbe nur in kleinen Raten aus – 1845 ist Ferdinand in Wolfenbüttel in ärmlichsten Verhältnissen gestorben.

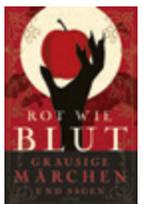
bleiben drei Sammlungen, die es zu lesen lohnt: Die »Pflanzenmärchen aus aller Welt« setzen die verdienstvolle Arbeit der Mutabor Märchenstiftung fort, die den Blick auf die oralen Traditionen und Mythen der Welt schärfen möchte. Die Sammlung zeigt, welche große Rolle Pflanzen in der Sagen- und Märchenwelt der Völker spielen. Wer Klassiker in klassischer Darstellung lesen will, sollte sich Charles Perraults »Die schönsten Märchen«, illustriert von Gustav Doré aus dem Jahr 1861 und neu erschienen bei wbg, vornehmen. Das ganze Gegenteil von Märchen für Kinder bietet die Sammlung »So rot wie Blut. Grausige Märchen und Sagen« – zuweilen harter Tobak, etwa im Märchen von den Kindern, die Metzger spielen wollen: Ein kleiner Junge muss die Rolle der Sau übernehmen, mit voraussehbarem Ausgang. Zu Halloween mag das aber angehen. ■



Heiner Boehncke, Hans Sarkowicz
Der fremde Ferdinand. Märchen und Sagen des unbekanntesten Grimm-Bruders
Die Andere Bibliothek, 444 S.



Charles Perrault
Die schönsten Märchen.
Illustriert von Gustav Doré
wbg, 168 S.



Julian Auringer (Hg.)
Rot wie Blut. Grausige Märchen und Sagen
Anaconda, 256 S.



Tilman Spreckelsen
Der goldene Schlüssel: Zu Märchen
Dörlemann, 120 S.



Mutabor Märchenstiftung (Hg.)
Pflanzenmärchen aus aller Welt
Mutabor, 336 S.



FAMILIENVATER FALLADA

Die Korrespondenz mit seinen Kindern zeigt Fallada als Familienmensch.

VON SOPHIE WEIGAND

Hans Fallada wurde mit »Kleiner Mann, was nun?« 1932 zum Bestsellerautor. Der Mann, der eigentlich Rudolf Ditzen hieß, war ein unruhiger Geist. Geplagt von seiner Alkohol- und Morphinsucht und schriftstellerisch zunächst eher glücklos, war ihm seine Frau Anna ein wichtiger Anker. Mit wachsender Familie zog sich Fallada 1933 aufs Land in Mecklenburg zurück, gärtnernte, ging in die »innere Emigration«. »Meine lieben jungen Freunde« zeigt im Briefwechsel mit seiner Tochter Mücke (eigentlich: Lore) den fürsorglichen, aber auch strengen Familienvater, der während ihrer Potsdamer Internatszeit zwischen 1942 und 1943 immer wieder liebevoll Mückes Schreibfaulheit und Rechtschreibung tadelt. Seine Liebe ist spürbar, auch in ungehaltenen Ermahnungen, Mücke möge einmal die Woche ausführlich nach Hause schreiben – womit das Mädchen sich sichtlich schwertut. Der zweite Teil des Buches besteht aus dem titelgebenden Vortrag, den Fallada 1946 für den literarischen Verein seines Sohnes Uli erarbeitete. Er zeichnet seine Entwicklung zum Schriftsteller nach, die alles andere als geradlinig verlief. Schriftsteller zu sein bedeutet für Fallada, in die Welt hinauszugehen. Er ist keiner, der aus dem Elfenbeinturm schreibt. »Man muss Bücher schreiben, weil man sie schreiben muss! Das allein sind die richtigen Bücher«, sagt er. Falladas Vortrag ist ein intimer Einblick in sein schriftstellerisches Selbstverständnis und ein Rat an die Jüngeren, dem inneren Antrieb zu folgen und wachsam zu sein. ■



Hans Fallada: *Meine lieben jungen Freunde. Briefe an die Kinder*, Aufbau, 144 S.

PHILOSOPH IN HERZENSSACHE

Warum Søren Kierkegaard vor 200 Jahren in der Buchkultur besprochen worden wäre.

VON KATIA SCHWINGSHANDL

Das Leben wird rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt. An nichts anderem arbeitete sich der Philosoph Zeit seines Lebens ab, und an nichts anderem orientiert sich diese großartige Biografie von Clare Carlisle. Ihr Vorhaben: Nichts Geringeres als eine kierkegaardsche Biografie über Kierkegaard. So gestaltet sich auch die Dramaturgie, die mit einem Wendepunkt des von vielen als ersten Existenzialisten geschätzten Philosophen einsetzt, und dann schrittweise zurück in die Vergangenheit und wieder in die Zukunft schwenkt.

Gut geschriebene Biografien bergen auch immer die Gefahr einer einstweiligen Entzauberung. Die tritt bei Carlisle schnell ein: Spätestens, wenn sie die Umstände des großen philosophischen Werkes »Entweder–oder« aufschlüsselt, wird klar, dass der berühmte Satz »heirate oder heirate nicht, du wirst beides bereuen« nur aus dem Kontext seiner Entlobung von Regine Olsen vollends Sinn ergeben kann. Kurz hat man das Gefühl, bloß einen entscheidungsschwachen Jüngling vor sich zu haben. Doch die Leistung dieser Biografie besteht darin, Kierkegaards sensible Reflexionen auf den Widerspruch des Lebens – es immer erst individuell und im Hinblick auf die eigene Endlichkeit zu verstehen – sympathisch zu machen. Kierkegaard schuf nicht nur eine Menge an Pseudonymen, um diesen Widerspruch abzubilden, er übte sich auch an literarischen Stilmitteln, seine Erzählung »Die Wiederholung« etwa verblendet Literatur und Philosophie denkbar kreativ. Eine großartige Ode an einen den ungewöhnlichsten Denker und ein bisschen auch an den Sturm der Existenz, der in uns allen tobt. ■

Clare Carlisle: *Der Philosoph des Herzens. Das rastlose Leben des Søren Kierkegaard*, Klett-Cotta, 464 S.

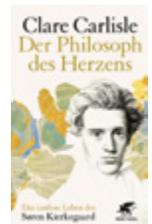


Foto: Wikimedia Commons





BOWIE, HENDRIX UND LENNON IM MUSIKERHIMMEL VEREINT

Biografien über drei Ausnahmemusiker, die zur Neuentdeckung »alter« Musik einladen

— VON MARTIN KUGLER

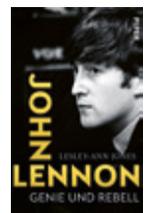
Kann man sich John Lennon als heute 80-jährigen Pensionisten vorstellen? Wie würde der geniale Songwriter und Sänger, der sich niemals ein Blatt vor den Mund genommen hatte, die Gegenwart sehen? Was hätte er heute noch zu sagen? Könnte er der Musik immer noch neue Impulse geben – und uns mit seiner mal subtilen, mal rabiaten Musiksprache berühren? Niemand weiß das. Denn vor genau 40 Jahren, am 8. Dezember 1980, wurde er vor seinem Wohnsitz in New York erschossen.

Über John Lennon und die Beatles wurden bereits meterhohe Stapel an Literatur produziert, kaum ein Aspekt des Lebens und Schaffens der »Fab Four« wurde noch nicht analysiert. Und dennoch reißt die Flut an Büchern nicht ab – ein Beweis für die anhaltende Strahlkraft dieser Menschen, die die 1960er- und frühen 1970er-Jahre prägten wie kaum andere. Dazu gesellt sich nun auch die renommierte britische Musikjournalistin Lesley-Ann Jones – unter anderem deshalb, weil, wie sie schreibt, so gut wie alle bisherigen Lennon-Biografien von Männern verfasst wurden. Und auch deshalb, weil jede Zeit eine neue Sichtweise mit sich bringt bzw. erfordert. Jones' Buch ist denn auch keine Biografie im engeren Sinn – eine Chronik der wichtigsten Ereignisse findet sich in einem 53-seitigen Anhang. Die Autorin begibt sich vielmehr auf Streifzüge durch Lenkons Leben, sprach mit unzähligen Weggefährten/innen, die ihre Erinnerungen ausbreiteten. Neue Erkenntnisse ergeben sich daraus kaum, es ist eher ein – kurzweiliges – Reflektieren im Spiegel der Gegenwart. Jones liest daraus klar heraus, dass Lennon auch heute, zu seinem doppelten Jahrestag vierzig-achtzig, noch viel zu sagen hätte.

Einem weiteren »Jubiläum« des Jahres 2020 sind gleich zwei neue Bücher gewidmet: Jimi Hendrix' kurzes Leben endete vor 50 Jahren, am 18. September 1970, in einem Hotelzimmer in London. Eine spannende Zeitreise in die wilden 1960er-Jahre bietet die US-Musikexpertin Gillian G. Gaar in ihrer illustrierten Biografie, die vor allem durch unzählige Fotos des unangepassten »Gitarren-He-

xers« besticht. Freunde des geschriebenen Wortes kommen eher beim britischen Starautor Philip Norman auf ihre Rechnung: Er seziiert präzise die 27 Jahre, die Hendrix auf Erden vergönnt waren, und macht dabei insbesondere deutlich, wie der Musiker in nur vier Jahren (!) die Elektrogitarre zu jenem dominierenden Instrument in der Populärmusik machte, das sie seit den 1970er-Jahren ist.

Ähnlichen Kultstatus wie Hendrix erreichte David Bowie – wenngleich nicht über wenige Jahre, sondern über mehrere Jahrzehnte. Fran Ruiz widmet dem 1947 als David Robert Jones geborenen Sänger und Komponisten ein Buch, in dem er aus einer Not eine Tugend macht: Der Autor versucht, wie er es selbst formuliert, eine »Neu-Interpretation der Biografie eines Menschen, der sich stets geweigert hatte, über sich selbst zu sprechen – und der, wenn er es doch tat, seine Geschichten vorsätzlich mit falschen Fakten garnierte«. Herausgekommen ist eine Mischung aus belegten Fakten und imaginierten Introspektionen, was Bowie in bestimmten Momenten seines Lebens gedacht oder empfunden haben könnte. Gekleidet ist dieses Amalgam in die Form einer Ich-Erzählung im Stil eines Jugendbuchs, garniert mit Zeichnungen von María Hesse in, nun ja, ein bisschen naiver Machart. Davon abgesehen ist das Buch aber durchaus lesenswert: Es macht Lust, Bowies Musik wieder einmal zu hören – und sie vielleicht neu zu entdecken. Und das ist ja im Grunde auch der Witz dabei, wenn man sich mit Musikerbiografien beschäftigt. ■



Lesley-Ann Jones
John Lennon.
Genie und Rebell
Piper, 496 S.



Gillian G. Gaar
Hendrix. Die illustrierte Biografie
Hannibal, 223 S.



Philip Norman
Jimi. Die Hendrix Biografie
Piper, 426 S.



Fran Ruiz,
María Hesse
Bowie. Ein illustriertes Leben
Heyne, 166 S.



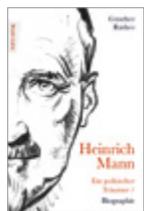
DER ÄLTERE BRUDER

Eine Heinrich-Mann-Biografie – zu dessen 150. Geburtstag 2021 – beschreibt ein Leben voller Umbrüche und Risse.

— VON KONRAD HOLZER

Günther Rüter ist Politikwissenschaftler und befasst sich intensiv mit der Verbindung von Literatur und Politik. »Heinrich Mann. Ein politischer Träumer« ist der Titel seines Buches, in dem er traditionell-konservativ mit der Geburt 1871 beginnt und mit dem Tod, 1950 in Los Angeles, der eine nicht wirklich gewollte Rückkehr in die DDR verhinderte, endet. Der Biograf bleibt nahe am Leben Heinrich Manns, stützt sich oft und gerne auf seine Texte, stellt dieses Leben auch in die politischen und sozialen Gegebenheiten hinein, lässt diese immer wieder anklingen. Neben Leben und Zeitgeschichte ist der dritte Schwerpunkt natürlich das Werk. Da erfährt man von einem ungeahnten Antisemitismus im Frühwerk, von den Gegensätzen zum Bruder Thomas, die sich vorerst nur im Literarischen abzeichneten, dann aber auch aufs Zwischenmenschliche auswirken sollten. Der Biograf ergreift da nicht Partei, bleibt bei allem, was er zu erzählen hat, eher distanziert-zurückhaltend, widmet den großen Romanen jeweils ein Kapitel, verliert dabei aber den Essayisten Heinrich Mann nicht aus dem Auge. Das Exil in Frankreich und die Königsromane, dann auch seine illusionistische Strategie, die Vorbehalte gegenüber dem Kommunismus abzubauen, sind weitere Inhalte, bevor das Buch mit der Flucht in die Vereinigten Staaten und seinem dortigen Leben »fleißig, aber erfolglos« endet. Somit kann diese Biografie Anlass sein, sich wieder einmal auf Heinrich Manns Werk einzulassen. ■

Foto: Wikimedia Commons



Günther Rüter: **Heinrich Mann. Ein politischer Träumer** marix Verlag, 352 S.

EIN MANN, EIN KOSMOS

Ein Prachtbildband blättert Leben und Werk Felix Saltens auf

— VON ALEXANDER KLUY

Ein umtriebiger und enorm fleißiger Journalist – für die Jahre 1903 bis 1938 sind rund 3000 Artikel gesichert nachgewiesen –, Buchautor, Theaterkritiker, Dramatiker, (scheiternder) Bühnenimpresario, Netzwerker, Freund, Tierschützer und Jäger, Familienmensch, Bonvivant. Felix Salten war vieles. 1869 in Wien in die jüdische Ingenieursfamilie Salzmann geboren – seinen Namen änderte er später –, starb er 1945 im Exil in Zürich. Ein Amerikaner machte ihn weltberühmt, nachdem er ihn geschäftlich übertölpelte. Denn Salten schrieb »Bambi«, das der Kalifornier Walt Disney als Trickfilm adaptierte.

Nachdem die Wienbibliothek von Saltens Erben kürzlich den ergiebigen Nachlass erwarb, liegt nun ein mit zahlreichen Abbildungen – vom Notizbuch bis zum Familienfoto – üppig bestückter Band vor, der Leben, Werk, Wirkung und Zeit beeindruckend nachzeichnet.

Nicht unterschlagen wird, dass Saltens Federfertigkeit viele Feuilletons hervorbrachte, die heutzutage nur noch Dissertanten interessieren, recht schwache Novellen und zu Recht vergessene Theaterstücke. Entdeckungen sind Saltens Verbindungen in die Welt der Musik und der Operette, zur bildenden Kunst und, hierzu besonders aufschlussreich der Aufsatz Werner Michael Schwarz', zum frühen Kino. Auch ein anderes Jung-Wien-Talent, Felix Dörmann, wechselte in den 1910er-Jahren zum Film – ein Thema, das die Literaturwissenschaft bis heute nicht recht in den Blick nahm. So einen Band würde man sich, ach, auch zu Schnitzler wünschen oder zu Hofmannsthal. ■

Marcel Atze (Hg.): **Im Schatten von Bambi. Felix Salten entdeckt die Wiener Moderne. Leben und Werk**, Residenz, 496 S.



Foto: Wikimedia Commons





ZUR IKONE DER
BÜRGERRECHTSBEWEGUNG

VOM BANANENROCK

— VON DAGMAR KAINDL

Ihr Markenzeichen, der Bananenrock, ist ein bis heute vielfach zitiertes Accessoire. Wie niemand sonst verkörperte Josephine Baker (1906–1975) das Lebensgefühl der Zwanzigerjahre. Wenn sie mit nicht viel mehr auf dem Leib als Früchten und Federn auf die Bühne ging und tanzte (und später auch sang), war ihr die ungeteilte Aufmerksamkeit des Publikums sicher. Sie war neunzehn, als sie die USA verließ, um sich in Paris frei zu machen. Es ging um weit mehr als um das Ablegen von Kleidern. Elf war Josephine Baker, als weiße Arbeiter in ihrer Geburtsstadt St. Louis, Missouri, mindestens fünfzig Afroamerikaner ermordeten. Noch viele Jahre später, als sie in Europa längst vor ausverkauften Häusern triumphierte, verwehrte ihr das rassengetrennte Amerika den Zutritt zu Hotels und Restaurants – bis sie sich 1951 nicht mehr am Personaleingang abspesen ließ.

Dass Josephine Baker nicht nur eine erotische Sensation, sondern auch und vor allem »Freiheitskämpferin war und darin sehr wohl ernst genommen wurde, wissen nur wenige«, erklärt die deutsche Kunsthistorikerin Mona Horncastle im Interview. Ihre Biografie des ersten afroamerikanischen Superstars erscheint im Lichte heutiger Ereignisse von gespenstischer Aktualität (»Josephine Baker. Weltstar, Freiheitskämpferin, Ikone«). »Der strukturelle Rassismus in Amerika ist heute zwar besser kaschiert als Anfang des 20. Jahrhunderts, aber eben nicht überwunden. Bakers mutiger und konsequenter Kampf gegen Ungerechtigkeit ist vorbildhaft, auch weil er sehr authentisch war, ein echtes persönliches Anliegen, die eigene (hart erkämpfte) Freiheit zu nutzen, um andere zu befreien.«

In Paris liebte man sie für all das, wofür sie in den USA verachtet wurde. Sie saß Picasso Modell, Adolf Loos entwarf ein Haus für sie und Max Reinhardt wollte sie nach Berlin abwerben. Dort aber marschierten bereits die Nazis. Und in Wien läuteten 1928 die Glocken, als ihr Zug einfuhr, um die Bevölkerung vor dem »schwarzen Teufel«

zu warnen. Rassismus gibt es überall, das ist die harte Lehre ihres Lebens.

1938 trat sie der »International League against Racism and Anti-Semitism« bei. Da war sie bereits in dritter Ehe mit einem französisch-jüdischen Industriellen verheiratet und französische Staatsbürgerin. Als der Geheimdienst ihrer neuen Heimat an sie herantrat, zögerte sie keine Sekunde: Die Grande Nation hat sie aufgenommen und groß gemacht, dafür revanchierte sie sich »mit einer Begeisterung, die alles wie ein naives Abenteuer aussehen lässt, aber lebensgefährlich war«. Sie spionierte für das Freie Frankreich und die Alliierten, »und als sie dann in Westafrika als Truppenunterhalterin für die amerikanischen Soldaten auftritt und sich weigert, aufzutreten, wenn nicht alle Soldaten unabhängig von ihrer Hautfarbe zusammen im Publikum sitzen dürfen, hat sie ihre Bestimmung gefunden«. Für ihren Einsatz wurde sie nach dem Krieg von Charles de Gaulle mit drei hohen Orden ausgezeichnet.



Mona Horncastle
Josephine Baker.
Weltstar, Freiheitskämpferin,
Ikone.
Molden, 256 S.

1951 erreichte Josephine Baker Historisches: Sie trat als erste afroamerikanische Künstlerin in den USA vor einem gemischten Publikum auf (ehe sie, als Kommunistin verunglimpft, wieder ausreisen musste). Zwölf Jahre später marschierte sie an der Seite Martin Luther Kings nach Washington und hielt dort als einzige Frau eine Rede.

Auf ihrem Schloss in der französischen Dordogne lebte sie den Traum von einer gerechten Welt: Sie adoptierte (schon lange vor Angelina Jolie) eine »Regenbogenfamilie« von zwölf Kindern unterschiedlicher Hautfarben, Nationalitäten und Religionen. »Würde sie noch leben, dann würde sie noch singen, tanzen und kämpfen, so wie sie das ihr ganzes Leben bis zu ihrem letzten Atemzug getan hat. Wie hat sie so schön gesagt: ›Ich lasse mich von niemandem einschüchtern.«

Vielleicht ist das ja ihre größte Botschaft an uns heute: Dass wir nicht aufhören dafür zu kämpfen, dass dieser Traum keine Utopie bleibt. ■

In unserer informationsüberladenen Welt ruft Achtsamkeit zu bewussterer Wahrnehmung auf. Genauer hinhören und Natur und Körper ganzheitlich zu begreifen, zieht sich über den bloßen Modebegriff hinaus durch alle Gesellschafts- und Altersgruppen.

DIE SCHÖNHEIT IM HIER UND JETZT

— VON GREGOR MARCHER

David Attenborough z.B. hört der Natur Zeit seines Lebens auf ganz besondere Weise zu. Dafür hat der 94-jährige Natur- und Dokumentarfilmer jede Menge Auszeichnungen bekommen und nebenbei Rekorde geschlagen. Sein letzter stammt aus dem September, als er auf Instagram innerhalb von knapp fünf Stunden eine Million Follower schaffte, schneller noch als Jennifer Aniston. Die Monate der coronabedingten Sperre waren für ihn relativ schmerzlos, wie er zugibt: »Ich habe sicherlich mehr Zeit in meinem Garten verbracht, um Vögeln zuzuhören, als ich es seit sehr langer Zeit getan habe. Viele Menschen waren davon überrascht – und haben plötzlich erkannt, welche tiefe, tiefe Freude das mit sich bringen kann – das Zeugnis der natürlichen Welt.« Mit dem Buch und der Netflix-Dokumentation »Ein Leben auf unserem Planeten« möchte er nun seine »Zeugenaussage« ablegen. Er hat selbst miterlebt, wie die Umweltzerstörung in großem Maß begonnen hat, und zeigt auf, wohin sie führt: zum Sterben von Arten, der Vielfalt, der Meere und Wälder. Ein großes Plädoyer, eine wichtige Warnung des Elder Statesman, der uns nicht ganz ohne Hoffnungsschimmer aus seiner Zukunftsvision entlässt.

Auch wichtig: Achtsamkeit nicht nur seinem eigenen, sondern auch fremdem Kulturgut gegenüber. Denn erst durch das Kennenlernen anderer Traditionen, Feste oder Handwerkskünste kann letztlich Verständnis dafür entstehen. Ein erstaunlicher Bildband versammelt solch kulturelle Ausdrucksformen aus der ganzen Welt, die von Generation zu Generation weitervermittelt, stetig neu geschaffen und verändert werden: das Immaterielle Kulturerbe der Menschheit nach der Konvention der UNESCO. Seit 2003 hat es die UNESCO zusätzlich zum materiellen Erbe aufgelistet, darunter fallen sämtliche Ausdrucksformen menschlicher Kreativität in unterschiedlichsten regionalen Ausprägungen. Auf über 350 Seiten lernen wir von der Kreuzschnitzerei in Litauen, Arganöl-Gewinnung



David Attenborough
Ein Leben auf unserem Planeten. Die Zukunftsvision des berühmtesten Naturfilmers der Welt
Blessing, 304 S.



Kunth (Hg.)
Tradition und Brauchtum. Immaterielles Kulturerbe der Menschheit nach der Konvention der UNESCO
Kunth, 352 S.



Julie Rose Bower, Jonathan Kaplan, Grace Helmer:
Pflanzenreich oder: Wie Pflanzen dein Leben verändern
Laurence King, Box mit 50 Karten

in Marokko, Día de los Muertos in Mexiko oder der chinesischen Scherenschnittkunst – großzügig bebildert und jeweils mit dem Jahr der Aufnahme in das Weltkulturerbe versehen.

Zum Abschluss möchten wir Sie in die eigenen vier Wände zurückbringen und Ihre Achtsamkeit auf die Indoor-Pflanzenwelt lenken: Auf 50 hübsch gestalteten Karten hat die Illustratorin Grace Helmer so einige potenzielle Pflanzenliebhaber auf Papier gebracht. Von A wie Aloe Vera und Avocado über M wie Mooskugel bis Z wie Zierspargel und Zitronenbaum präsentieren die Karten mehr oder weniger bekannte Zimmerpflanzen, denen teilweise richtige Superkräfte nachgesagt werden. Neben einer kleinen Geschichte über die Pflanze sind auf der Rückseite einfach umzusetzende Informationen zur Pflege vermerkt sowie manch verwunderliche Besonderheit. Jasmin zum Beispiel ist in der Lage, Gerüche zu neutralisieren, ein Philodendron ist hingegen besonders praktisch, um unschöne Stellen in der Wohnung zu kaschieren.

Jon Kabat-Zinn, ein Lehrer an der University of Massachusetts und überzeugter Schüler des Zen-Buddhismus, wird übrigens gerne »Vater der Achtsamkeit« genannt. In den 1970er-Jahren entwickelte er das erste medizinische Achtsamkeitstraining, seine Definition lautet: »Achtsamkeit bedeutet, auf eine bestimmte Weise aufmerksam zu sein: bewusst im gegenwärtigen Augenblick und ohne zu urteilen.« Heute ist Achtsamkeit längst auch zum Wirtschaftsfaktor geworden, nicht nur in der Gesundheitsbranche. Vor Kurzem stellte eine Studie (Nielsen Bases) vor, was im Europa des Jahres 2020 für Produzenten am wichtigsten war, um eine Innovation auf den Markt zu bringen. Sie haben es vielleicht erraten: Mehr als die Hälfte der Top-25-Produktneueinführungen folgten dem »Verwöhn- und Achtsamkeitstrend«. ■

schön & gut

KULINARIK

Vom Brotbacken über Wohlfühlrezepte bis hin zu neu entdeckten vegetarischen Rezepten: Diese Kochbücher orientieren sich an Altbewährtem und sorgen mit ihren geschmackvollen Inhalten für angenehme Bäume in den Wintermonaten.



LOCKDOWNHOBBY



Angeblich haben ja viele Menschen die Zeit zu Hause bestens genutzt: Und zwar mit dem Erlernen der hohen Kunst des Brotbackens. Da lernt es sich bestimmt nie aus, zeigt Monika Rosenfellner in ihrem Brotbackbuch. Selbst erfahrene Müllerin, lag ihr das Brotbacken naturgemäß nie fern. Schön bebildert entdeckt sie für dieses Backbuch alte Getreidesorten neu und zeigt, warum sich bei diesem Gebäck jede Geduld lohnt. Egal ob verschiedene Sauerteige, klassisches Bauernbrot, Hanfbrot oder Baguette, egal ob mehlig Anfängerhuhn oder schon weiter fortgeschritten, mit informativen Hintergründen liefert Rosenfellner die ideale Anleitung zum selbstgebackenen Laib. Für motivierte Bäcker/innen mit Zeit, Risikobereitschaft und Hang zum Luxus des Selbstgemachten.

Monika Rosenfellner: **Brot von daheim. Alte Getreidesorten. Lieblingsrezepte. Mühlengeheimnisse, Löwenzahn**, 176 S.

ES WAR EINMAL EIN HUHN



Mit einem wichtigen Ratschlag beginnt Ella Risbridgers ungewöhnliches Kochbuch: »Mach einfach weiter!«, rät sie, wohlwissend, dass dies für das Kochen wie für das Leben gleichermaßen gilt. Vielleicht ist »Die Geschichte beginnt mit einem Huhn« deshalb auch so liebevoll mit Illustrationen von Elisa Cunningham gestaltet, es verspricht jedenfalls nicht zu viel: Der Reigen an herzerwärmenden Lieblingsrezepten geht mit einem Rezept für ein Mitternachtshuhn los. Die Autorin war buchstäblich bereits am Küchenboden und schaffte es trotz aller Widrigkeiten, wieder aufzustehen. Mit viel Liebe und einem Huhn gibt sie ihren wiedergewonnenen Lebensmut nun weiter.

Ella Risbridger: **Die Geschichte beginnt mit einem Huhn** Callwey, 288 S.

MEHR GEMÜSE!



Yotam Ottolenghis Lebensgeschichte passt auch hervorragend in ein Buchmagazin: Der studierte Philosoph und Literaturwissenschaftler widmete sein Leben folgerichtig dem Essen und setzte seine Lebensphilosophie und Leidenschaft in die Praxis um. In seinem neuen vielgefeierten Kochbuch zeigt er gemeinsam mit Co-Autorin Ixta Belfrage, warum es gar nicht so einfach ist, Gemüse zu kochen. Nicht zufällig eignet sich dieses Kochbuch bestens für Vegetarier/innen und Veganer/innen, in der israelischen Küche kann der Gourmet hier aus den Vollen schöpfen. Spielerisch zeigen die beiden, welche Aromen und Geschmäcker optimal zueinander passen, und auch alltagstaugliche Rezepte finden sich hier – das war dem Duo wichtig.

Yotam Ottolenghi, Ixta Belfrage: **Flavour – mehr Gemüse, mehr Geschmack**, Dorling Kindersley, 320 S.

Die Lebensbilanz des berühmtesten Psychotherapeuten der Welt



€ 20,- (D) / € 20,60 (A) | ISBN 978-3-451-60266-5

»Eines der spannendsten Bücher,
die ich je geschrieben habe.«

Manfred Lütz

Im Gespräch mit dem Psychiater und Bestsellerautor Manfred Lütz erklärt Otto Kernberg am Beispiel eindrücklicher Patientengeschichten, was psychische Krankheiten sind und was Psychotherapie kann. Zugleich beschreibt er, woran man gute und schlechte Therapeuten erkennt. Aber er kommt auch auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach Gott und ewigem Leben zu sprechen. Schließlich spricht er über das Geheimnis einer glücklichen Partnerschaft und verrät, was er von Donald Trump hält.



HERDER

Lernen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

schön & gut

UNTERWEGS



Weil das Reisen bis auf absehbare Zeit schwer bis unmöglich sein wird, haben wir Ihnen diese Bücher zusammengestellt.

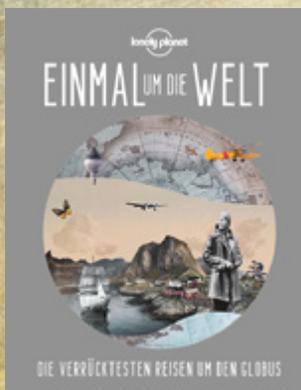
ZUM WEGTRÄUMEN



So, wie Barbara Schäfer für diesen Bildband recherchierte, ließe es sich leben. Auf ihren Reisen klapperte sie Hotels ab, die sie allesamt als »Literaturhotels« kategorisiert. Wie kommt's? Nun, in manchen gibt es von Autorinnen ausgestattete Bibliotheken (Elke Heidenreich im Hotel Budersand auf Sylt), in andere zogen sich Autorinnen zurück, um einen Weltbestseller zu schreiben (J.K. Rowling im »Balmoral« in Edinburgh), auf wieder anderen prangt das Porträt einer von hier stammenden Autorin (Ingeborg Bachmann auf der Außenmauer des Hotel Geyer in Klagenfurt). Bis Reisen wieder möglich sein wird, lässt es sich in diesem Buch mit der zweiten unverzichtbaren Sache im Leben, nämlich Literatur, herrlich kombinieren.

Barbara Schäfer: **Literaturhotels. Auf den Spuren von Hermann Hesse, Agatha Christie, Oscar Wilde und anderen**
BusseSeewald, 176 S.

TRAUM VON DER GROSSEN REISE



Wer träumt nicht davon, die ganze Welt zu bereisen? »Einmal um die Welt« erzählt beeindruckende Geschichten von großen Reisenden, die den Mut gefasst haben, ins Ungewisse aufzubrechen. Von einer Teenagerin, die alleine die Welt umsegelte, zwei Männern, die via Heißluftballon die Welt umrunden wollten, oder einer jungen Frau, die zu Fuß die Kontinente durchquerte: Mit detaillierten Karten, Fotos und Erzählungen nimmt uns der Bildband auf längst vergangene Abenteuer mit, Nervenkitzel inklusive. Dieser Bildband berichtet nicht nur von waghalsigen Reisen, er bildet auch die Erde in all ihrer wilden Pracht ab.

Lonely Planet: **Einmal um die Welt. Die verrücktesten Reisen um den Globus**
Lonely Planet, 328 S.

GEWALTIGER (EIN)FLUSS



Terje Tvedt: **Der Nil**
Übers. v. Andreas Brunstermann, Gabriele Haefs, Nils Hinnerk Schulz
Ch. Links, 592 S.

6800 Kilometer windet sich der längste Fluss der Welt durch Regenwälder, Sumpfbereiche und Wüste. Terje Tvedt, der norwegische Geograf und Politikwissenschaftler, hat dem sagenhaften Gewässer nun ein ganzes Buch gewidmet. Nach Regionen gegliedert, beginnt seine Geschichte des Nils in Ägypten und mäandert weiter in den Sudan, durch Uganda und Kenia Richtung Zentralafrika, weiter in den Osten Afrikas bis nach Äthiopien. Dabei kreierte er ein geschichtliches Flussbett, weiß vom Einfluss des Nils auf die Bevölkerung ebenso zu erzählen wie umgekehrt. Gerade in den letzten Jahren hat sich das Flussbecken radikal verändert, mit der »Biografie« des Flusses schildert er den Weg bis dahin und weiter.

Frühlings-Strauß

Natur entdecken
und Gesundheit
einfach sammeln.

Die Wild-
pflanzen-
Erfolgsreihe!

Natur & Genuss-Box
6 Bände von Dr. Markus Strauß

6 Bände der Reihe Natur & Genuss,
Format Box 15 x 22 cm
ISBN 978-3-7750-0783-2
61,70 € [A] · 60,- € [D]

Nachhaltig produziert auf FSC®-Materialien

H HÄDECKE

Mit Lust & Liebe genießen – seit über 100 Jahren: www.haedecke.de • facebook @haedecke.verlag • instagram @haedecke • #genussbuch

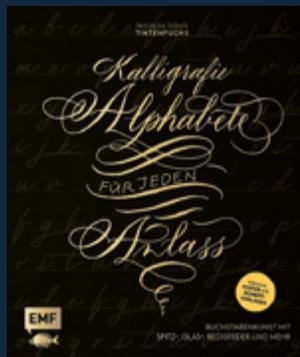
DIE WAHREN ABENTEUER FINDEN IN DER NASE STATT



Über die Flüchtigkeit des Duftes, was ein gutes Parfum ausmacht, wie man es erkennt und bei welchem man genauer hinriechen sollte. Eine wohlkomponierte Reise durch die vielfältige Welt des Parfums.

Es ist eine Kunst, gut zu riechen!

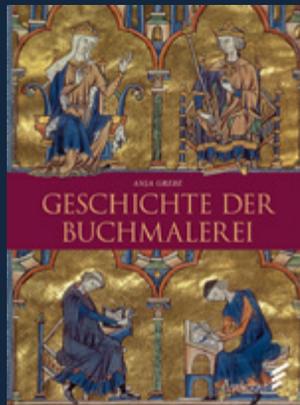
Paul Divjak
Der parfümierte Mann
152 Seiten | 20 Euro



KALLIGRAFIE

Für das befreundete Hochzeitspaar, dessen Hochzeit auf Frühjahr verschoben wurde und das jetzt genug Zeit hat, jede Einladung händisch zu schreiben. Eine schöne Anleitung zur Kunst der Handschrift.

Natascha Safarik
Kalligraphie für jeden Anlass
EMF, 144 S.



BUCHMALEREI

Für die Person in der Familie, die irgendwas mit Kunstgeschichte studiert hat. Erstaunliche Lektüre für Buch- und Kunstliebhaber/innen.

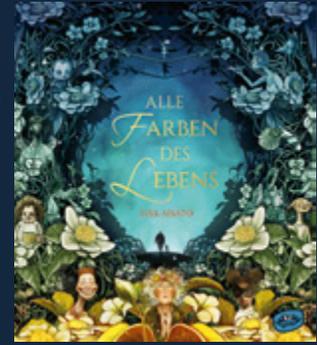
Anja Grebe
Die Geschichte der Buchmalerei
Elsengold, 160 S.



LOOKALIKE

Das perfekte Geschenk für den Hipster-Freund, der die ganze Welt auf Instagram-Tauglichkeit abcheckt. Der Bildband zum bekannten Instagram-Account.

Wally Koval
Accidentally Wes Anderson
DuMont, 368 S.



EIN BUCH FÜR JEDE/N

Die einfallsreichen und wunderschönen Lebensillustrationen der Norwegerin Lisa Aisato lassen niemanden kalt. Ein gutes Geschenk für jede/n.

Lisa Aisato
Alle Farben des Lebens
Woow Books, 192 S.



SCHRÄGE VÖGEL

Für alle, die sich für schräge Vögel halten, und für alle, die es sind. Ein Buch voller absurder Verse und britischem Humor.

V.C. Vickers
Das Buch der schrägen Vögel
Reclam, 88 S.



ZEN

Hervorragende Anregung für den Opa, dessen übliche Geschichten schon die ganze Familie langweilen. Zen-Geschichten, neu verpackt.

Yariito Niimura
Der Tausendfüßler, der das Laufen verlernte
Herder, 128 S.

schön & gut

G E S C H E N K E



STERNENSAMMLER

Jede/r hat einen Hans-guck-in-die-Luft im Bekanntenkreis: Dieses Buch zelebriert, was uns Menschen mit den Sternen verbindet.

Dirk H. Lorenzen
Der Sternensammler
 Rowohlt Hundert Augen, 144 S.



Michael Maar
Die Schlange im Wolfspelz
 Das Geheimnis großer Literatur

LITERATUR

Für die Tochter mit Stilempfinden, die gerade »Little Women« gesehen hat und jetzt gerne Schriftstellerin werden möchte. Maar geht dem Geheimnis großer Literatur auf die Spur.

Michael Maar
Die Schlange im Wolfspelz. Das Geheimnis großer Literatur
 Rowohlt, 656 S.

Sie haben jetzt 71 Seiten Buchkultur verschlungen, aber immer noch keine Idee, was Sie genau dieser einen Person schenken könnten, die immer so schwer zu beschenken ist?

Hier finden Sie treffsichere Geschenke für Ihre Ausnahmemenschen!



KALIFORNIEN ODER TOD

Für den junggebliebenen Papa, den es in seiner leichten Midlife-crisis gerade aus unerfindlichen Gründen nach Kalifornien zieht. Auf den Spuren von Henry Miller und Co.

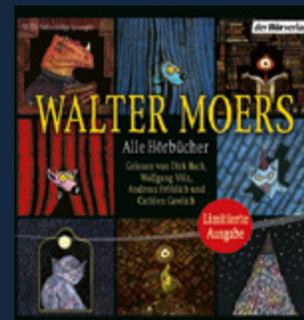
Jens Rosteck
Big Sur. Geschichten einer unbezähmbaren Küste
 mare, 256 S.



STADT DER FRAUEN

Prickelnde Inspiration für die frankophile beste Freundin, die mal wieder weibliche Vorbilder braucht. Porträts starker Pariserinnen.

Lindsey Tramuta
La Parisienne
 midas, 320 S.



NACH ZAMONIEN

Für alle Fantasiebegabten von Klein bis Groß, die ganz viel Zeit zum Zuhören mitbringen. Gelesen u. a. von Dirk Bach († 2012) in Hochform!

Walter Moers
Alle Hörbücher
 Der Hörverlag



ABO ABO ABO ABO

Buchkultur

Neue Bücher, neues Glück - auch bei Buchkultur: Ab sofort in rundum neuer Gestaltung, größerem Format sowie Ausgabe für Ausgabe mit 16 Seiten mehr!

Ihre ABO-Vorteile:

- **ABO-Vorteil 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif**

Jede Menge Lesetipps: Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten aus der Welt der Literatur, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen!

- **ABO-Vorteil 2: Sonderhefte gratis in Ihrem Postkasten**

Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich alle drei Buchkultur-Sonderhefte mit Themenschwerpunkt zugesandt.

- **ABO-Vorteil 3: Geschenkbuch**

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie untenstehend unsere Angebote.



Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.

Sie möchten Buchkultur im Abonnement beziehen? Füllen Sie einfach das anschließende Formular aus, machen Sie davon ein Foto und senden es an:

abo@buchkultur.net

Oder postalisch an:

Buchkultur AboService

**Eslarngasse 10
1030 Wien
Österreich**

**Orffstaße 14
80634 München
Deutschland**



Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe als Printmagazin um € 35,- / digital um € 30,- (Nicht zutreffendes bitte streichen). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief). Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname _____
Straße/Hausnummer _____
Land/PLZ/Wohnort _____
Telefon/E-Mail _____

Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit zusätzlichen Inhalten sowie Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur Verlags GmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.
Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte oder Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten. Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Allgemeine Geschäftsbedingungen siehe QR-Code links oder: <https://www.buchkultur.net/wp-content/uploads/2019/04/AGB.pdf>

Datum/Unterschrift _____

Alle unsere weiteren Abooptionen und Informationen zu den Abobüchern finden Sie online unter www.buchkultur.net/shop

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

**Giles Milton
VOM MANN, DER
MIT ZWEI FLASCHEN
WHISKEY DEN
UNTERGANG DER
TITANIC ÜBERLEBTE
(Benevento)**



**Ray Bradbury
FAHRENHEIT 451
(Diogenes)**



**Hans Traxler
DIE GRÜNEN STIEFEL
(Kunstmann)**



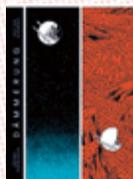
Ballhausens DENKBLASE

SCHÖNE NEUE WELTEN?

Jeremy Perrodeau stellt mit »Dämmerung« einen irritierenden SF-Comic vor, der aktuelle ökologische Debatten mitreflektiert.

— THOMAS BALLHAUSEN

Filmgleich präsentiert Perrodeau den Prolog seiner Graphic Novel: Eine Sonde zieht ihre Bahnen über einer vermeintlich leeren Landschaft, alles Vorhandene wird gewaltsam getilgt, bevor die Saat einer neuen, vertrauten Natur vom fliegenden Automaten aus gesät wird. Eine »Fauna und Flora von Menschen geschaffen« überzieht schließlich den Planeten, der sich aber als fremder erweisen wird als von den beobachtenden Wissenschaftlern vorerst angenommen. Die in die Erzählung hineinverlagerte schwarz gehaltene Titeltafel zu »Dämmerung« verheißt nichts Gutes, und tatsächlich stellt sich dem Terraforming, das im Auftrag der weit entfernten »City« auf einer Vielzahl von Welten umgesetzt wird, hier ein mysteriöses »Phänomen« in den Weg: Pflanzen und Lebewesen werden von kristallinen Strukturen überzogen, Landschaften verändern sich und Magnetfelder verunmöglichen weitere Einflussnahme oder gar Kommunikation. Das isolierte Team verschwindet beim Versuch, die Ursachen zu ergründen – einer nachfolgenden Rettungsmission, deren Reise ins Ungewissen wir als Lesende begleiten, ergeht es ganz ähnlich. Die zeichnerisch sehr schlicht und stilisiert gehaltenen Figuren gehen in einer Umwelt verloren, der sie eine »fast vollkommene Denaturierung« attestieren. Doch was ist das für ein Blick, der solch einem Urteil vorausgeht? Die Erfahrung der eigentlichen Hintergründe bleibt wenig überraschend verstellt, überlagert von den Werten und kulturellen Prägungen der Protagonisten. Auch an diesem Punkt des Comics wird deutlich, wie konsequent Perrodeau mit minimalen Mitteln vom maximalen Schre-



Jeremy Perrodeau
Dämmerung
Übers. v. Christoph Schuler
Edition Moderne,
144 S.



cken einer Erfahrung mit der Fremde erzählt – eben einer Fremde, die sich dem menschlichen Denken und seinen Kategorien entzieht.

Als das Rettungsteam die überlebenden Wissenschaftler schließlich aufspürt, wird das Ausmaß der Katastrophe in aller Drastik deutlich: Für die überforderten Retter ist eine gute Woche vergangen, für das ursprüngliche Team, das den Pflanzen überwachte, ganze acht Monate. Das ungemilderte Fortschreiten dieser Entwicklung – sprich die zeitliche Isolation auf dem Planeten und die exponentielle Verschiebung zum Rest der Universums – lässt die Überlebenden den kühnen Plan fassen, ins Zentrum der »Phänomene« vorzustoßen. Diese komplexe Verschärfung der Erzählzusammenhänge, die ja durchaus an einschlägige Arbeiten von Christopher Nolan oder Jeff VanderMeer erinnert, versieht Perrodeau weiterhin mit kühlen, diagrammartigen Zeichnungen. Den Eintritt in die unheimliche Gegenwelt gestaltet er als visuelle Achterbahnfahrt existenzieller Immersionserfahrungen: Ganz vorsätzlich spielt er mit einfachen Formen und farblichen Codierungen, um die jeweiligen Erzählstränge in sich geschlossen zu halten, zueinander aber in Spannungsverhältnisse setzen zu können. An die Stelle der geradlinigen SF-Story tritt immer mehr eine überaus ambitionierte erzählerische Struktur der Verweise und zyklischen Abläufe. Die melancholische Perspektive dieser »Dämmerung« wird als endloses Dunkel erfahrbar, das man sich selbst eingebrockt hat. Somit erweist sich Jeremy Perrodeaus »Dämmerung« als eine parabelhafte Geschichte über Gier, Hybris und den menschlichen Raubbau an der Natur. Ganz im Sinne der klassischen Moderne erzählt er vom Ende einer Welt als Ende der begreifbaren Vorstellungen von ihr. ■

Mirabilia

Susanne Rettenwander gräbt in ihrer Rolle als moderne Schatzsucherin antiquarische Goldstücke aus und stellt sie hier vor.



» ... WIE ICH DICH LIEBE,
RÄTHSELVOLLES LEBEN... «

Als die 21-jährige Deutsch-Russin Lou von Salomé in einem kurzen, aber umso intensiveren Intermezzo Friedrich Nietzsche begegnet, weiß der damals völlig unbekannte Philosoph bereits, dass das Leben kein Honiglecken ist. Drei Jahre zuvor, von tagelangen Migräne-Anfällen und heftigstem Augenflimmern geschwächt, beendet er frühzeitig seine Karriere als Professor für Philologie in Basel und beginnt seine rast- und bisweilen mittellose Wanderschaft durch die klimafreundlichen Gefilde Europas. Heimatlos und dem Pathos der Einsamkeit verfallen, reifen auf seinen Streifzügen die elementarsten Grundzüge seiner Philosophie heran, die zwanzig Jahre später systemsprengend das neue Jahrhundert einleiten und viele Generationen inspirieren und prägen sollte. Das hochgebildete und so scharfsinnige wie originelle Fräulein von Salomé hat es – wie vielen Männern und Frauen ihrer Zeit – auch dem eigenbrötlerischen Frühpensionär angetan. Dieser kürt sie bereits nach ihrem ersten Aufeinandertreffen zu seiner vielversprechendsten Jüngerin – denn keine würde so verstehen wie sie. Wie sehr sie seinen brieflich übermittelten Appell »Bitte: werden Sie die, die Sie sind« verinnerlicht, zeigt sich nicht zuletzt an Salomé's lebenslanger kompromissloser Unabhängigkeit, die letztendlich auch die Loslösung von Nietzsche selbst bedeutet. Denn so unvermutet, wie sie seine Wege kreuzt, verschwindet sie auch wieder

und driftet zunächst in die pulsierende literarische Szene in Berlin ab, um dann in den Mittwochsgesellschaften von Sigmund Freud in Wien anzukommen. Dass sie dabei aber auch dem zurückgelassenen Nietzsche zu seiner individuellen Persönlichkeitswerdung verhilft, offenbart sich an einem bemerkenswert innigen Austausch. Dieser ereignet sich geradezu in legendenhafter Zuspitzung im thüringischen Tautenburg während eines dreiwöchigen gemeinsamen Aufenthalts. Wie zwei Teufel – so ist es dem Lebensrückblick der Salomé zu entnehmen – versenken sich die beiden in stundenlange und intensive Gespräche, die Einblicke in die tiefsten Abgründe und die höchsten Erkenntnisse des Lebens erlauben. Als ein kleines Geschenk und eine Abrundung der gemeinsamen Zeit übergibt die junge Frau dem Philosophen ein kurz zuvor entstandenes Gedicht, welches bereits eine der zentralsten Einsichten der nietzscheanischen Philosophie in sich trägt und poetisch pointiert: die radikale Lebensbejahung im Angesicht der Lust wie des Leids. Lou von Salomé's »Gebet an das Leben« feiert das menschliche Leben in all seinen rätselhaften und unergründlichen Facetten und huldigt der Freude und dem Glück ebenso, wie es den Schmerz und den Tod zelebriert. Für Friedrich Nietzsche bedeuten diese Verse nicht nur die hoffnungsvolle Quintessenz seines Denkens, sondern auch die Liebe zur einfühlsamen Verfasserin. Mit

Foto: Susanne Rettenwander

LESEPROBEN

dem Hintergedanken, sich mit der Geliebten in einem Gesamtkunstwerk zu verewigen und im selben Atemzug für seine Philosophie zu werben, vertont er das Gedicht für Klavier und Gesang. Die Tatsache, dass er dabei auf eine bereits ein Jahrzehnt zuvor komponierte Melodie zurückgreift, verschleiert er gekonnt durch eine miraculöse Bemerkung über die Entstehung – so wäre plötzlich der »Dämon der Musik« über ihn gekommen – und einen neuen heroischen Titel: »Hymnus an das Leben«.

Im Grunde ist es dem Engagement und musikalischen Talent seines Freundes Peter Gast zu verdanken, dass der »Hymnus« als Partitur für gemischten Chor und Orchester vorliegt und als die einzige zu Lebzeiten veröffentlichte Komposition des Philosophen gelten kann. In einer nicht näher definierten und schwer rekonstruierbaren Auflage wird das 11-seitige Stück 1887 von E. W. Fritsch im C. G. Röder Verlag Leipzig publiziert. Freilich sind weder Peter Gast noch Lou von Salomé als weitere Urheber/innen genannt. Das aufwendig gestaltete Titelblatt, welches unterschiedliche Schriftarten und grafisch klare bis liebliche Verzierungen aufweist, schmückt lediglich der Name des großen Philosophen. Ein so wertvoller wie seltener Erstdruck – zum heutigen Zeitpunkt sind bloß sieben Stück bekannt – taucht am Anfang des Jahres 2020 im Hamburger Auktionshaus Christian Hesse auf und kann von der Friedrich-Nietzsche-Stiftung ersteigert werden. Die Erwerbung wird durch die gemeinnützige Günther-Fielmann-Stiftung ermöglicht, die sich nicht nur Naturschutz- und Wissenschaftsprojekten annimmt, sondern auch kulturelle Institutionen fördert. »Der Hymnus an das Leben« kann nun im Nietzsche-Dokumentationszentrum in Naumburg (Saale) bewundert werden und erinnert einmal aufs Neue daran, dass auch in ungewissen und trostlosen Zeiten das Leben umjubelt werden sollte. ■

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Ausgabe besprochen sind, die Leseproben empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen.

Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf

www.buchkultur.net



Clarice Lispector
Aber es wird regnen
Penguin



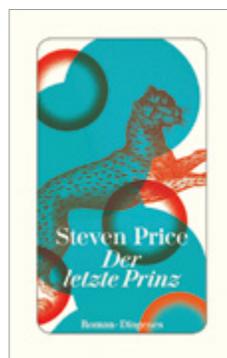
Aravind Adiga
Amnestie
C.H.Beck



Thomas Reinertsen Berg
Auf einem Blatt die ganze Welt
dtv



Peter Sloterdijk
Den Himmel zum Sprechen bringen
Suhrkamp



Steve Price
Der letzte Prinz
Diogenes



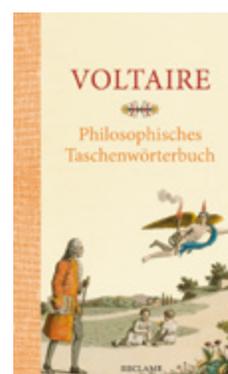
Joni Seager
Der Frauenatlas
Hanser



Pandemische Welt-Schau in Karikaturen
Benevento



Kevin Barry
Beatlebone
Rowohlt

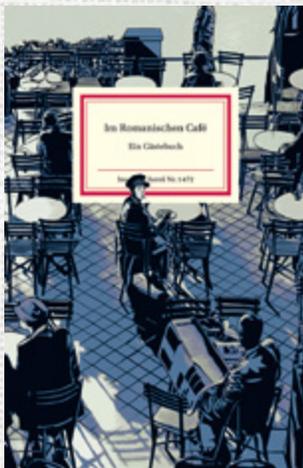


Voltaire
Philosophisches Taschenwörterbuch
Reclam



Maude Barlow
Das Wasser gehört uns allen
Kunstmann

Buchkulturcafé



BERLIN VOR HUNDERT JAHREN

Das kleine Café in Berlin Charlottenburg, direkt bei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, ist geschichtsträchtig. Else Lasker-Schüler, Walter Benjamin, Erich Kästner, Mascha Kaléko, Joseph Roth, Friedrich Hollaender, Christoph Hein ... Sie alle gingen dort ein und aus, und sie alle haben ihm einen Text gewidmet. Brigitte Landes öffnet mit diesem kleinen Büchlein eine Türe in die wilden Zwanziger in Berlin, mit einem tiefen Atemzug inhaliert man förmlich das Prickeln dieser aufregenden Zeit.

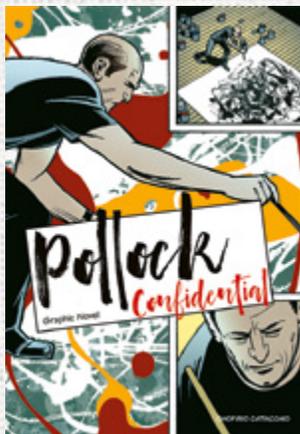
Brigitte Landes (Hg.)
Im romanischen Café: Ein Gästebuch
 Insel, 127 S.



GEGEN DIE SPIELREGELN

Kennen Sie Hilma af Klint? Die schwedische Malerin war als Frau um die Jahrhundertwende ihrer Zeit voraus: Schon vor Kandinsky oder Mondrian schuf sie ihre einzigartige abstrakte Malerei. Doch verfügte sie, dass ihre Werke erst zwanzig Jahre nach ihrem Tod gezeigt werden dürfen – so wurde sie erst in den 1980er-Jahren und damit viel zu spät einem breiteren Publikum bekannt. Julia Voss zeichnet in dieser für den Preis der Leipziger Buchmesse nominierten Biografie ein gut recherchiertes Bild der revolutionären Künstlerin.

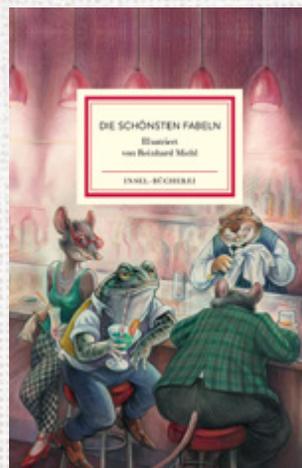
Julia Voss
Hilma af Klint. Die Menschheit in Erstaunen versetzen
 S. Fischer, 600 S.



AKTENFALL POLLOCK

»Er liebt Jazz, trinkt gerne zu viel und gilt als einer der wichtigste Vertreter amerikanischer Kunst«, steht in der Akte, die die CIA über ihn angelegt hat. Pollocks recht kurzes, aber durchweg turbulentes Leben wird in der biografischen Graphic Novel von Onofrio Catacchio vom jungen CIA-Agenten Dan Adkins neu aufgerollt. Durch den Zugriff auf »streng vertrauliche« Akten beleuchtet der Zeichner selbst die dunkelsten Facetten von »Jack the Dripper« – ein gut durchdachter Comic über einen Ausnahmekünstler.

Onofrio Catacchio
Jackson Pollock – Streng vertraulich!
 midas, 112 S.



WENN DER FUCHS MIT DER AUSTER

Per definitionem ist eine Fabel eine Erzählung, in der Tiere menschliche Verhaltensweisen annehmen und damit eine allgemeine Wahrheit veranschaulicht wird. Offenbar muss dem Menschen immer wieder der Spiegel, in dem er sich nicht selbst sieht, vor Augen gehalten werden, um sich selbst zu sehen ... Matthias Reiner hat klassische Fabeln von Äsop über Gotthold Ephraim Lessing, Wilhelm Busch und Heinrich Heine gesammelt. Die am häufigsten vorkommenden Fabeltiere darin sind garantiert Füchse, Löwen oder Wölfe, ab und zu mischt sich aber auch ein Delfin oder eine Auster mit hinein. Wunderbar kurze Geschichten zum Schmunzeln.

Matthias Reiner (Hg.)
Die schönsten Fabeln
 Illustriert von Reinhard Michl
 Insel, 90 S.

Damals ging alles, was man las, ohne Umwege ins Blut. Die Formel der Liebe, der Ehrenkodex, die Vorstellung von Freundschaft und Bruderschaft – alles entstand aus Büchernahrung. Die Realität selbst war zweitrangig, da man sie sowieso nicht verändern konnte. Das Lesen formte die DNA und machte aus uns eine komplett ausgedachte Spezies, die nicht aus Biographien bestand, sondern aus gelesenen Büchern.

Katja Petrowskaja:
Tausendundein Buch
aus: »Warum lesen.
Mindestens 24 Gründe«
Suhrkamp, 352 S.



Literaturrätsel

von Literaturdetektiv Alexander Kluy



FRAGE 1

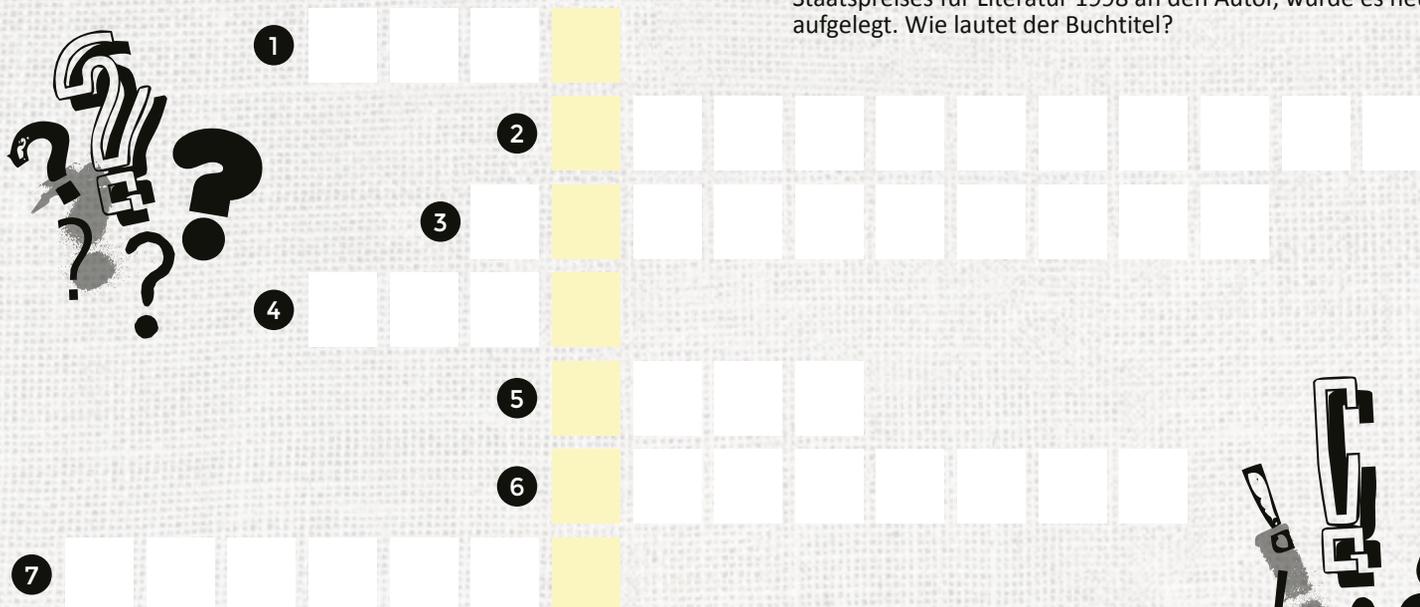
Einst zu einer wilden Literatur-Avantgardegruppe gehörend, ist er heute deren letzter Lebender und residiert nicht an Donau, sondern am Rhein. Lange Professor, ist er multimedial, er klingt, er dichtet, er singt, er zeichnet, er rezitiert. Ruhm lag bei seinem Nachnamen immer schon nahe. Wie lautet dieser?

FRAGE 2

Ausgang: der Salon. Ende: der Gerichtssaal. Dazwischen der von Voltaire eingeleitete Monolog eines Mannes im Ohrenfauteuil und böse Porträts der sich verspätenden Gäste. Ein Kärntner Tonsetzer erkannte sich böseartig verzeichnet. Wie lautet der Name der Romanfigur?

FRAGE 3

Ungewöhnlich genug, dass die Geschichte in diesem Wien-Buch rückwärts abläuft. Dazu ein widerborstiger Titel. Voilà: das literarische »Buch des Monats« im Juni 1984. 15 Jahre später, nach der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Literatur 1998 an den Autor, wurde es neu aufgelegt. Wie lautet der Buchtitel?



FRAGE 4

Eine Schreibkarriere mit Aus zu beginnen, dazu brauchte es 1989 Mut. Und einen Kärnten-Preis. Mehr als 20 Jahre später wurde unser gesuchter Autor als Erster mit einem Literaturpreis ausgezeichnet, der nach dem Schöpfer eines Himmelstraße-Schöpfers und Geläufigkeitsvirtuosen benannt ist. Wie heißt sein Geburtsort?

FRAGE 5

Vielleicht war unser gesuchter produktiver Autor, der mit 80 aufhörte zu schreiben, der meistgenannte und höchstgehandelte Schriftsteller, der nie den Literaturnobelpreis erhielt. Dafür wurde er noch zu Lebzeiten als erster lebender Autor in die »Library of America« aufgenommen. Wie lautete sein Familienname?

FRAGE 6

Ihre Mutter wollte aus ihr ein musikalisches Wunderkind machen. Nach einem Jahr Quarantäne begann sie schattenhaft zu schreiben, nicht umsonst taucht im Debüt ein Schatten auf. Später wurde sie wortmächtig, überaus preisgekürt, erst recht im hohen Norden. Trat aus der KPÖ aus. Wie lautet ihr Vorname?

FRAGE 7

Hätte sich heuer ihre Oma über diesen Skandal im Literatur-Wasserglas gefreut? Oder wäre sie schockiert gewesen, weil der Erstlingsroman ihrer weißhaarigen Enkelin nach ihr hieß? Jedenfalls flammte das zornige Medienecho überlaut auf. Wie lautet der Bühnenkunst-Nachname der gesuchten Autorin?

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Das Buchkultur-Literatürrätsel geht in eine neue Runde.

Lösen Sie das »Literarische Rätsel« dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben in den Farbfeldern bilden Sie das Lösungswort.

LÖSUNGSHINWEIS

Gesucht wird der Name einer Figur, die der Protagonist sehr vieler Romane und Erzählungen ist. Der breitschultrige, nachdenkliche Mann entstand angeblich vor mehr als 90 Jahren an der Mündung der Ems. Eigenleben entwickelte er in den folgenden Jahren erst an Bord eines Bootes, dann in Paris, den USA und der Schweiz, und auch im Fernsehen.

Die Gewinne werden unter den Teilnehmer/innen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **11. Januar 2021** eingesandt haben.

Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

SCHREIBEN SIE AN

Buchkultur VerlagsgesmbH, Eslarnngasse 10, 1030 Wien, Österreich,
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

DIE RÄTSELGEWINNER/INNEN DER AUSGABE 192 SIND:

Selma Evsen (Hamburg), Gerhard Horn (Lindau), Melanie Schubert (Heuthen)

Gewonnen haben sie aus der Comic-Bibliothek des Wissens: »Die Menschenrechte« von François de Smet (Jacoby&Stuart)



GEWINN

Wir verlosen dreimal das Buch »Pandemische Welt-Schau in Karikaturen« (Benevento, 280 S.).

Karikaturisten und Künstler aus der ganzen Welt stellten sich die ernstesten Fragen unserer Zeit: Was macht die Pandemie mit uns? Wo hat die Regierung das Geschehen noch im Griff, wo ufern die Maßnahmen aus? Heimische wie internationale Karikaturgrößen - u.a. Tex Rubinowitz, Gerhard Haderer, Zoran Petrovic und Bruce MacKinnon - hinterfragen pointiert und bissig die menschlichen Abgründe, die in dieser Krise zutage kommen. In über 400 großformatigen Cartoons und Karikaturen zeigt sich die Pandemie in ihrer besten Aufmachung: nämlich mit Humor.



AUFLÖSUNG # 192

Gesucht wurde der deutsche Autor **Hans Erich Nossack** (1901–1977). Der Hamburger stieg nach einer Bankkaufmannslehre in das Kaffee- und Kakaokontor seines Vaters ein, schrieb, veröffentlichte aber erst nach 1945. »Der Untergang« (1948) schilderte die Bombardierung Hamburgs. »Spirale« (1956), »Der jüngere Bruder« (1958), »Die gestohlene Melodie« (1972) gehören zu seinen bekanntesten Büchern.

Frage 1

Lösungswort: Ödön

Gesucht: Da seine Eltern im oberbayerischen Murnau eine Villa besaßen und auch in München lebten, trug Ödön von Horváth gern bayerische Tracht. Sein Theaterdebüt war »Revolte auf Côte 3018« über den Bau der Tiroler Zugspitzbahn, »Jugend ohne Gott« (1937), 2018 für die Salzburger Festspiele dramatisiert, war sein dritter Roman.

Frage 2

Lösungswort: Duron

Gesucht: Der Südtiroler Franz Tumler (1912–1998) wurde, da völkisch eingestellt, ab 1936 von den Nazis gefördert. 1935 erschien »Das Tal von Lausa und Duron«. Nach 1945 wandelte er

sich grundlegend, zog 1954 nach West-Berlin. Den Franz-Tumler-Literaturpreis erhielten 2019 Angela Lehner und Lola Randl.

Frage 3

Lösungswort: Settembrini

Gesucht: In Thomas Manns Krankheits-, Zeit- und Davos-Roman »Der Zauberberg« erscheint Settembrini mit Licht aufgeladen, auch luziferisch, somit als nicht ganz geheurer Lichtbringer. Er, der sich als humanistisch orientierter Freimaurer entpuppt, wird zum Erzieher Hans Castorp.

Frage 4

Lösungswort: Andreas

Gesucht: Andreas Okopenko (1930–2010) am Rande von Wiener Gruppe und Literaturbetrieb war sehr produktiv. Er publizierte »Lockergedichte«, »Schwänzellieder«, den Roman »Lexikon einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden«, »Grüner November« und »Warum sind die Latrinen so traurig?«, laut Untertitel Spleen-gesänge.

Frage 5

Lösungswort: Balzac

Gesucht: Das Maison de Balzac in Paris ist in der Rue Raynouard 47 im 16. Arrondissement. Er (1799–1850) schrieb die gigantische Roman-Serie »La Comédie Humaine«, angetrieben von Unmengen Kaffee und Gläubigern. 1832 begann die Korrespondenz mit Ewelina Hanska, aus der eine Liebe wurde.

Frage 6

Lösungswort: Chargaff

Gesucht: Erwin Chargaff (1905–2002) aus Czernowitz, in Wien in Chemie promoviert, ging 1933 in die USA, wurde dort 1952 in New York Professor für Biochemie. Lebenslang verehrte er Karl Kraus. Seinen ersten Essayband »Das Feuer des Heraklit« veröffentlichte er mit 74 und 2002 »Die Aussicht vom 13. Stock«.

Frage 7

Lösungswort: Keller

Gesucht: Gottfried Keller (1819–1890), der Schule verwiesen und gerade einmal 1,50 Meter klein, kehrte 1855 als anerkannter, aber armer Autor nach Zürich zurück. 1861 wurde er zum Ersten Stadtschreiber des Kantons Zürich berufen. »Romeo und Julia auf dem Dorfe« und »Pankraz der Schmoller« werden noch heute gelesen.



Liebenswerte Reime und ein unverwechselbarer Zeichenstil

Der
Weihnachtsklassiker –
neu übersetzt von
Nadia Budde

56 Seiten | geb. mit SU
Euro 16,50 (A)
ISBN 978-3-95614-395-3

KUNSTMANN





Impressum

Buchkultur Nr. 193/32 JG. 6/2020
ISSN 1026-082X

Buchkultur Das internationale Buchmagazin
ist ein Produkt der **BUCHKULTUR** Verlags GesmbH.

ANSCHRIFT DER REDAKTION

A-1030 Wien, Eslarngasse 10
T: +43/1/786 33 80-0
M: redaktion@buchkultur.net

EIGENTÜMER, VERLEGER

Buchkultur VerlagsgesmbH
A-1030 Wien, Eslarngasse 10

HERAUSGEBER

Michael Schnepf, Nils Jensen

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Max Freudenschuß

REDAKTIONSLEITUNG

Jorgi Poll (Chefredaktion & Art-Direktion)
Katia Schwingshandl (Chefin vom Dienst)
Michael Schnepf (Büchertisch)
Andrea Wedan (Junior)

REDAKTION

Thomas Ballhausen, Magda Birkmann, Holger Ehling, Thomas Feibel, Konrad Holzer, Nils Jensen, Barbara Kadletz, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy, Johannes Kößler, Andreas Kremla, Martin Kugler, Johannes Lau, Maria Leitner, Ludwig Lohmann, Jo Moskon, Christa Nebenführ, Maria Nowotnick, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Susanne Rettenwanger, Sylvia Treudl, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

VERTRIEB

Christa Himmelbauer

ABONNEMENTSERVICE

T: +43/1/786 33 80-15
M: abo@buchkultur.net

DRUCK

Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH,
1030 Wien

VERTRIEB

D: IPS Pressevertrieb GmbH
Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria
Trunk GmbH

ERSCHEINUNGSWEISE

jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

PREISE, ABONNEMENTS

Einzelheft: Euro 6,80
Jahresabonnement: Euro 35 (Europa) | Euro 48
(außerhalb Europas) | Digital Euro 30
Student/innen & Arbeitslose: Euro 28 (Europa)
| Digital Euro 22 (jeweils Nachweis erforderlich)

AUFLAGE 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2020. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



Find's raus, frag' nach, hör' rein!

Die neue Stadt Wien App, der WienBot und Stadt Wien Podcast.

Mit der neuen Stadt Wien App hast du die Services der Stadt immer dabei, kannst dich in Echtzeit informieren oder die Gegend erkunden. Der integrierte WienBot beantwortet dir Fragen zur Stadt – von Kurzparkzonen bis zu Amtswegen. Und was ganz Wien bewegt, erzählt dir unser spannender neuer Stadt Wien Podcast. **Jetzt ausprobieren!**

**Stadt
Wien**

digitales.wien.gv.at/produkte

f @wien.at @stadtwien @Stadt_Wien



Diogenes Bücher als Weihnachtsgeschenke



Auch als eBook und Hörbuch



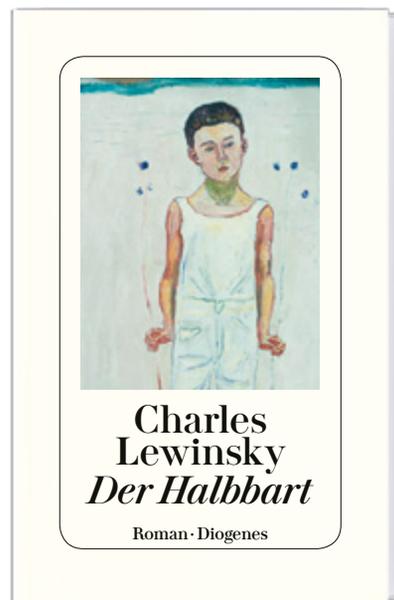
Auch als eBook



Auch als eBook
Erscheint am 9. Dezember 2020



Auch als eBook und Hörbuch



Auch als eBook



Auch als eBook und Hörbuch



Diogenes